2

D I 12134
Landesbibliothek Coburg (70)
022003052048
Landesbibliothek
Coburg

3923
3923
34
Coburger
Landes-
Bücherei

34

Die
Brautschau

oder

der Kus des Schrekkens

auf der

Burg Nothweiler

Ein Mährlein

aus den Vogesischen Gebirgen

Von

C. F. W.

Mit einem Kupfer.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Magdeburg 1796
bei Johann Adam Creutz

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede.

Die Hauptszene und Entwickelung dieses Mährleins, das ich in den Kantonirungen im Frühjahre dieses Jahres an beiden Ufern des trüben Maynstromes niederschrieb, ist in den romantischen Gegenden des unwirthbaren einsamen Vogesus, eines Gebirges, welches sich vom nördlichen Theile des blühenden Elsaß zwischen diesem und Lothringen nach Süden hinstreckt, wunderbare Felsenmassen in seinen Wüsteneyen verwahrt, und dessen Grauen stark mit dem lustigen Boden des flachen Landes im Elsaß kontrastirt.

Einen Theil dieses Berglandes, das von Leuten, die zum Vergnügen und aus Wißbegierde reisen, wol wenig besucht werden mag, bewohnte ich, durch des Krieges wundersam führende Hand versetzt, im Herbste und Winter des Jahres 1793, etwa vier Wochen lang.

Da hausete ich in der Gegend zwischen Weissenburg, Bergzabern und Annweiler, auch in dem Dorfe E. . ., das zwischen beholzten Bergen in einem Wiesenthale an einem geschwätzigen Bache, wie meistens alle Dörfer dieser Gegend, lag. Es sahe voll Ehrfurcht einen hart daran liegenden Berg hinan, auf dessen Gipfel eine mit Ruinen umgebene, und bedeckte rothbraune Felsenwand, etwa sechszig Fuß hoch, stand. Hier war die alte, wüste Burg Barbelstein, in deren Kellern und Halle die Landleute des Dorfes noch zuweilen bei Nacht ein Jubiliren und Lärmen vernommen haben wollten, und an deren hohen, jähen Felsenwand und schwebenden überragenden Bäumlein, die Franken, als sie ihr Freyheitkrieg in diese Gegenden brachten, durch gefährliches Klettern ihre Tollkühnheit zeigten.

Rings um unser armes Dörflein E . . . standen öde Berge, die am Morgen durch den Hauch des Dezembers mit weißem Reife

ihre Gebüsche bedeckt zeigten. Die Axt des Krieges wüthete baß in ihre Bäume und Gesträuche, und einige dieser Anhöhen waren mit Geschütz versehen, auf deren Zündlöchern schier die tiefen Herbstwolken strichen. Die neuern Verschanzungen des Krieges lagen verträglich neben den verfallenden Mauern und Thürmen, womit der Herr der Burg Barbelstein weiland diese seine Veste verwahrt hatte.

Mein Wirth in diesem Dorfe, ein freundlicher, ehrlicher, junger Bauer mit einem empfehlenden Gesicht, der neben den Mühen und Arbeiten, womit der Krieg die Bauern heimzusuchen pflegt, auch noch seine Plage mit einem hustenden, pergamentnen, alten beißigen Mütterlein hatte, das, wie er selbst in dessen Gegenwart sagte, von ihm aus Nebenabsichten geheurathet war, saß denn zuweilen am Abende mit mir an seinem kleinen Kanonenöfchen, ruhete, indem er sich, wie

Sokrates nach den Ketten, die Beine strich, von seinen Schanzarbeiten und Bothelaufen aus, und plauderte mit mir von diesem und jenem, wovon sein rustiker Genius ihm zu reden geboth.

Unter andern erzählte er auch von den Ebenteuern auf der Burg Rothweiler, die er wol von ganzem Herzen glauben mogte, und die, erweitert, einen Theil der folgenden Erzählung ausmachen. Oft, wenn ich bei der langen Weile der Dezemberkantonirung durch die grabstillen Fluren um E... spaziren ritt, und aus den Päßen von Lembach, Reichshofen und Tannbrück her das ferne Geprassel des Musketenfeuers und der schwimmende Donner des schweren Geschützes das Lied der Wehmuth akkompagnirte, das sich meine Seele sang, sah ich eine Meile von mir in blauem Dufte das fabulose Rothweiler Gemäuer auf der kahlen Bergspitze liegen, und auf einem andern Berge schwesterlich neben ihm das alte Schloß

Wegel-

Wegelburg, und mein Herz schwamm in den ernsten Gefühlen der grauen Vergangenheit.

Alte Schlösser auf Berggipfeln und Bergrücken sind in dieser Gegend sehr häufig, und gaben damals im Dezember, als ich, von Weib und Heimath so weit getrennt, darinn umherirrete, der Gegend umher ein melancholisches Ansehen. Die Thäler waren so dunkel, die Fluren so öde und der Himmel so grau und trübe, und das Laub der Bäume bleich und erstorben. Wie sonderbar und wüste muß damals die Lebensweise der alten Ritter auf diesen Vesten gewesen seyn, da der Vogesus vor den neuern Kriegen Frankreichs noch ganz unwegsam war, und also kein Verkehr der kultivirtern Welt mit diesen Felsenmännern Statt finden konnte! Wie Geister auf ihren Gräbern stehen jetzt die Ruinen der alten Burgen über den düstern Thälern, wo die Melancholie gern wohnen würde, der Herbstwind rauschte klagend

durch die Mauerlücken; und angeschriebene Sergeant- und Volontairnamen in den Felsenkellern über erloschnen Kohlenhaufen zeigten mir, daß auch neuere Raubritter aus Frankreich hier schon gehauset hatten.

Der seel. Musäus in seinen Volksmährchen, deren unnachahmlicher Ton und Gang mir weiland so viel frohe Stunden schuf, und für welche er zu früh die Feder aus der Hand legte, war mir bei diesem Mährlein aus den Vogesen Muster und Aufruf; ich trete als einer seiner vielen Nachfolger hiermit auf, und wünsche von einer gerechten, aber nicht bittern, Kritik zu hören, wie viel von seiner Kraft und Weise mein wäre. Schade wäre es, wenn dieser Ton des Musäus, bei dessen Grabe ich in vorigem Jahre mit so vielem Gefühle stand, wenn diese seine naive leichte Gabe der Darstellung, sein Genius im Styl, dessen vielleicht nur unsere deutsche Sprache fähig ist, mit ihm begraben seyn sollte!

Vorrede.

Unschuld und sittliches Dekorum sind mir immer, und bei Abfassung dieses Büchleins heilig gewesen: ich mogte es nicht zu einem Ofen machen, in welchem die Phantasie des Lesers wollüstige, lüsterne Bilder ausbrütete. Ein Jeder, der Sinn und Auge hat, wird den Zweck, worauf das Mährlein hinarbeitet, mit dem Schlusse desselben wol gewahren. Ich habe einer Thorheit entgegen zu arbeiten gesucht, mit welcher sich unsere jetzt so leicht absprechenden jungen Herren so häufig an achtungwerthen, braven Mädchen versündigen, die sie blos für Probestatüen zu halten scheinen, an denen sie zeigen sollten, ob sie Alles, was zur tadellosen Weibesschönheit gehöret, wohl riechen und darthun könnten. Viel Schönheit ist bei einem Weibe eine gefährliche Mitgift. Wohl dem Manne, der weise genug ist, nicht darnach zu ringen.

Die Lektüre solcher Mährlein ist dem von ernstern Geschäften abgespannten Geiste sehr

erquick-

erquicklich und erheiternd, gehet auch dem Gaumen glatt ein, besonders am schlackrigen Herbstabende beim trommelnden Oefchen, wenn draussen der Sturm vor dem Fenster die gelben Blätter mischt, wie die Hand die Loose im Glückstopfe, und das Gefühl des redlich vollbrachten Tagewerks und eine treue Hausfrau mit der häuslichen Arbeit uns zur Seite sizt. Geschrieben im November 1795.

Der Verfasser.

Die

Die
Brautschau

oder

der Kuß des Schrekkens
auf der
Burg Nothweiler

Bey dem Städtlein Kohren, das in einem einsamen unbesuchten Winkel von Chursachsen liegt, steigt aus einem Thale ein altes, hochbrüstiges Schloß hervor, Gnandstein genannt, auf dessen hohen, grauen Mauern der Schwindel hauset. Eine veste erhabene Warte verkündigt der Ferne diesen alten Rittersitz und dem Wanderer ihre bejahrte Dauer. Eine Anhöhe, wo selten nur das Rad eines Reisewagens rollt, trägt den Weg nach Kohren hinüber, das, mit verfallnen Thürmen romantisch geschmückt, an einem dunkeln, buschichten Thale liegt.

Auf jenem Schlosse Gnandstein hausete vor einigen Jahrhunderten ein Ritter, Hunold genannt, der in dem ganzen Gau umher, seiner Mannhaftigkeit und Kampfkraft wegen, berühmt und seiner unglücklichen, vernachlässigten Kinderzucht wegen berüchtigt war. Er hatte drey Kinder, zween Söhne und eine Tochter. Der älteste Knabe, Meinhardt, jagte seines

Vaters edelste Rosse todt, trank sich in dem väterlichen, heimlich besuchten Weingewölb um seine Sinne, und ließ dann das Fäßlein ausrinnen, zerbläuete die Knechte der Burg aus Muthwill, übte manchen quaden Gauff, und warf den benachbarten Rittern, wenn sie dem Vater zur schärfern Zucht gegen den Tückebold riethen, Feuer in die Scheuern. Die Tochter, Walpurge genannt, wandelte eben so wenig auf den Wegen ihrer edeln Ahnen, pflegte der Liebe mit gemeinen Buhlen und wüsten Rittern ohne Auswahl, und höhnte ihre Mutter, wenn diese sie zum sittigern Leben ermahnte. Der andere Sohn, Vollrad, war noch der Leidlichste unter den Dreyen. Er war weniger boshaft; aber ein Weichling, der den Schlaf bis zur Mittagssonne liebte, leckerhaft seine Mutter fortwährend um Süßfladen plagte, weinend ins Gemach trat, wenn ihn im Burggarten ein Frühlingsregen überrascht hatte, und den Mönch oft verklagte, daß er ihn mit Lernen und Wissenschaft baß plage; deßhalb denn der tonsurirte Hofmeister oft ein grimmes Gesicht von der besorgten Mutter bekam.

Vollrad war wirklich ein schöner Knabe, lustig anzuschauen und lieblich von Wuchs.

Dichte, gelbe Locken hüpften elastisch auf seinen Schultern, wenn er ging; sein Antlitz war ein Paradis, in welchem die Phantasie benachbarter junger und alter Fräulein gern lustwandelte, indem sie bald in den Rosen seiner runden Backen, bald unter den Erdbeeren seiner Lippen, bald in dem blauen Himmel seiner Augen weilte.

Leider erfuhr der Knabe selber das Lob seiner Schönheit, bald, wenn er das Besuchgemach seiner Mutter belauschte, bald, wenn er das geheime Flüstern bey den Damen bemerkte, die, oder deren eine ihn noch nicht gesehen, und dann den beyfallreichen Blick sah, der auf sein verlegenes Gesicht fiel. Nicht lange, so hörte, wenn er sich so geschmeichelt fand, seine Verlegenheit auf: er erwartete von allen Menschen, die nur noch ein Auge zum Sehen hatten, die Huldigung für seine Wohlgestalt, und wurde des Eigendünkels so voll, daß er seine Spur im Gange, Munde und Auge trug. So wie er freilich dem Jünglingsalter näher wuchs, welkte die Blühte seiner Schönheit etwas; denn sie unterlag dem Einflusse des langen Morgenschlafes, der vielen Leckerbissen, die seinen Magen füllten, des Mangels an Bewegung in freier Luft; denn er scheute die Sonne, weil sie braun färbt, —

den Staub, weil er Kleider und Haut beschmutzt, — den Wind, weil er Staub aufregt, und den Regen, weil er wallende, elastische Locken in Lichtspieße verwandelt. Als Jüngling von sechszehn Jahren war er nicht mehr das Muster von Schönheit, wie im Knabenalter: sein Auge war trüber, seine Haut welker, seine Wange vom Ohre her geebnet und bleicher, seine Zähne waren erschwarzet, und sein ganzes Gebilde nicht das Gebild jugendlicher Kraft. Das bemerkten aber nur Andre; er selber war dafür blind, die Idee seiner großen Schönheit war bey ihm unverwelklich: noch immer hielt er sich für den schönsten Jüngling weit und breit, und er deutete jeden Mädchenblick auf ihn für Blicke schmelzender Liebe, jedes Flüstern der Weiber für Bewunderung seiner Schönheit, jeden Blick von männlichen jungen Augen für neidisch und nahm es wirklich jedem Mägdelein übel, wenn es in seiner Gegenwart im Stande war, mit Andern ruhig über ein ruhiges Thema zu handeln oder unbefangenen Scherz zu treiben. Da aber viele Mägdelein solches dick thaten, und ihn übersahen, so gewann er Groll gegen diese im Herzen und thät ihnen viel Herzeleid an, so daß der thörechte Gauch Vollrad oft von einem biedern mannhaften Ritter, der sich der

Da-

Damen annahm, hart darob angefahren ward, und mit schamrothen Antlitz davon schleichen mußte.

So wuchs Vollrad den Männerjahren entgegen; aber nicht dem Mannessinne. Er lernte von dem braunbekuttcten Instruktor in seinen Knabenjahren Lesen, Schreiben und die Reihe seiner Ahnen kennen; auch begriff er einiges Mönchslatein; aber Alles das lernte er nur gewöhnlich dann, wenn er selber Lust dazu bekam, und diese fand sich wol zuweilen, wie zum launigen Besuch, auf ein Stündchen bey ihm ein.

Es kam auf diese Weise so Manches in seinen Kopf, und von diesem wieder auf seine Zunge, daß er für einen ziemlich gelahrten Junker galt. Dieß Lob hielt er begierig vest, und weidete seine Eigenliebe daran; denn auf das, was damals schier allgemein der Stolz des Adels war, nemlich eine tapfere Faust, ein gefahrsuchendes Herz, Ertragung willkührlicher Ungemächlichkeiten, konnte er nicht stolz seyn, da er durch Mutterzärtlichkeit verwöhnt, und durch die Vernachlässigung von Seiten seines Vaters dazu unangeführt war, und es nie lieb gewonnen hatte. Zwar machte er die gewöhnliche Laufbahn zum ritterlichen Leben; aber mit sol-

chem leisen Tritte, mit solcher Schonung gegen seinen schönen Körper und sein edles Leben, daß er sein leichtes, elegantes Schwerdt beinah so unnütz trug, als ein Kammerherr seinen Schlüssel und ein Sergeant sein Sponton.

Als sein älterer Bruder, von dem ein Sturz in gestrecktem Gallop und trunkenem Muthe die Erde entlud, gestorben war, da schonte er seines Lebens noch mehr; denn nun beruhete seines Vaters Name und Geschlecht allein auf ihm, und dieß wollte er durch eine baldige Heurath mit einem wunderschönen Fräulein fortpflanzen. Zwar kannte er dieses schöne Mädchen noch nicht; aber seine Phantasie kannte es doch schon. Die Fräulein seiner Bekanntschaft im Altenburger und Sachsenlande genügten ihm alle nicht, so lieblich und hehr auch manches darunter blühete. Seine Erwartung von seiner künftigen Braut war hochgespannt. Er forderte, wenn er einst sich kopuliren lassen sollte, makellose Schönheit vom Scheitel bis zur Sohle; denn er war ja nach seiner Einbildung selber so fehlerlos schön und hehr, und so sollte auch einst sein Weib seyn, voll Schönheit und ohne Fehl daran.

Einst, als er sein vier und zwanzigstes Jahr angetreten hatte, wurde er von einem Grafen von

von Schönburg zu einer Jagd eingeladen, und er zog dahin, nicht um das Wild erlegen, sondern um es verzehren zu helfen. Ein rothes Sammetkleid lieh durch den Widerschein seiner bläßlichen Wange Feuer, und einige schwarze, wehende Hutfedern erhoben das Gelbe seines langen wallenden Haares, und seine Figur war immer noch, so sorglich aufgeschmückt, schön genug, um aufzufallen. Als er so in die zusammengeladene Gesellschaft von Rittern und Frauen und Fräulein trat, die beym Grafen von Schönburg zum Jagdkurzweil, zum Bankett und Tanz versammelt war, da schlug manches Fräuleins Herz in schnellerm Takte und manches Mädchen maß genau, ob im Gespräch mit ihr oder ihrer Nachbarin Herr Vollrad freundlicher lächle oder länger und lieber verweile; denn es gab schon damals Thörinnen und leichtsinnige Dirnen, denen eine schlanke Gestalt, ein interessantes Gesicht, eine angenehme Zuversichtlichkeit und ein geschmackvoller, schöner Anzug an einem jungen Fant genug ist, sich alsobald in ihn aus allen Kräften ihres Leibes und ihrer Seele zu verlieben, und die in ihren Forderungen von Männerwerth ungemein billig sind.

Ritter Vollrad sparte seine Kräfte weislich bey der ermüdenden Jagd, von der ihm sein Theil

doch

doch wurde, und gedachte, sie lieber beym Tanz unverschwendet zu vergeuden. Daher jagte er nur mit seinen Augen: aus diesen schnellte er manchen Liebesbolzen ab, und er suchte mit schmachtenden Geberden die Fräulein, die auf ihren Zeltern mit zur Jagd hinausgeritten waren, zu umgarnen.

Von diesem Flattern fixirte er sich endlich auf Fräulein Agnes von Rochlitz, neben welcher er beym folgenden Bankette seinen Platz bekam. Es war eine liebewerthe Dirne, sanft und geistvoll im Gespräch, und vollkräftig, mit dem dunkelblauen Augensterne so zu blicken, daß den Männern weh und weich um das Herz wurde. Als Vollrad, der im Gespräch mit ihr all sein Wissen und seine Verstellung hervorsuchte, einige Zeit mit ihr Gesprächs gepflogen hatte, da glühete er vor Begier, diese holde Mayd sein nennen zu können. Er fand keinen Tadel an ihrem Prunkgebilde vom Scheitel bis zur Sohle. Auch sie fühlte Liebe für ihren Tischnachbar: ihre Seele irrete mit Lust in seiner Haare Waizenwogen, in seiner Augen Maihimmel und seines Vaters Güthern und altem Adel umher, der ihr wohl bekannt war. Trüber, als diesen Beyden, war Keinem von der ganzen Gesellschaft, als diese sich beurlaubte, und ein jedes wieder seiner

Straße

Straße zog. Vollrad hatte dem Bruder des Fräuleins Agnes, mit dem sie zu der Jagdparthie gekommen war, sehr hofiret, und gar höfliche Zwiesprach mit ihm gepflogen, so daß er eine freundliche Antwort erhielt, als er fragte: ob er ihn und seine holde Schwester dann und wann besuchen dürfe? So traurig, wie der Wandersmann in einer dunkeln Nacht der rothen Mondessichel nachsieht, wenn sie am Rande des schwarzen Gewölbes zu verschwinden dräuet, so sahen Vollrad und Agnes einander nach, er ihrem wehenden Schleyer, sie seinen schwankenden Hutfedern.

Es ist aber nicht zu glauben, daß die wonnigen Gefühle in Vollrads Brust reine Liebe zur Agnes waren: eben so viel als die Liebe hatte auch der ehrgeitzige Gedanke Antheil daran, ein Weib an ihr zu bekommen, das ohne Tadel an ihrer Wohlgestalt wäre, und deren reine Schönheit dem giftigsten Fehlerspäher das Auge blenden und den Mund stopfen müsse, so wie auch das Gefühl ihn beglückte, ein passendes Gegenstück zu seinen Reitzen gefunden zu haben.

Nach einigen Tagen erkiesete er sich aus Hunolds Marstalle ein frommes Pferd; denn ein

Roß-

Roßbändiger war er nicht, schmückte sich zwo Stunden länger als gewöhnlich, fragte, denn es waren heiße Tage, nach dem schattigsten Wege gen Rochlitz, und ritt mit einer doppelten Summe von Hutfedern, weil sie das zarte Antlitz in Schatten setzten, mit eilender Seele und langsamem Schritte auf seines Liebchens süße Heimath zu, ein Diener hinter ihm, der ein mütterliches Geboth im Herzen trug: seinem Herrn in allen Leibesnöthen treu und gewärtig zu seyn. Als Ritter Vollrad dem Garten der Burg nahe kam, auf welcher der Bruder Agnesens hausete, sahe er — es war im Hinlenken des Tages zu einem heitern Abend — die Gestalt seines Herzgespiels wehend durch das Gebüsch wandeln, und sie trug in ihrer Hand ein weißes Schweißtüchlein. Er stieg also vor dem Gartenthore ab, und trat züchtiglich und minniglich lächelnd der Jungfrau entgegen, die mit einem, dem ersten Blicke zu seiner Hoffnung, werde Licht! sprach. Gott grüß Euch! gestrenges Fräulein! hub Vollrad an, Ihr wöllet nicht zürnen, daß ich so bald meinem Wort und Rede nachkomme; aber ihr wißt, wo man gern ist, da kömmt eins sich nimmer zu früh.

Agnes. Auch uns kommt Ihr nicht zu früh Herr Ritter! — Mein Bruder wird deß

froh

froh seyn, Euch begrüßen zu können. Ist's Euch denn gefällig, so wollen wir zur Burg gehen.

Vollrad. Wohl bin ich gern bey ihm; aber lieber noch bey Euch, holde Jungfrau! Gebe Gott dem Eurer edeln Vorfahren eine fröhliche Urständt, der diesen Garten so groß bereiten ließ!

Agnes. Liebt Ihr weitläuftige Gärten, Herr Ritter?

Vollrad. Wol nicht immer; aber diesen; denn seht Fräulein Agnes, nun ist der Weg zur Burg und meine unbehörte Zwiesprach mit Euch desto länger.

Agnes. Kommt Ihr so schwer mit Geheimniß beladen hier an?

Vollrad. Ach! minnigliches Fräulein, Ihr nennt das Geheimniß, was Euch doch jeder Blick und tiefe Seufzer von mir verrathen haben muß.

Das gute Mädchen wurde roth. Das fühlte sie und sprach deßhalb: die Abendsonne scheint einem hier sehr ins Auge, und hielt, theils, die Glut ihrer Zärtlichkeitgefühle zu verstecken, theils, ihre Wange vor dem Kuß eines kühlen Windes zu bewahren, ihr Tüchlein an ihre rothe Wange. Schweigend und bang

ging

ging sie so neben dem liebevollen Vollrad dahin. Der fragte endlich: Habt Ihr Zähnepein? Ich habe mir, entgegnete das Fräulein, heute früh einen breßhaften Zahn ausreissen lassen, der mich sint jener Jagd beym Grafen von Schönburg, wo ich mich erkältete, baß geplagt hat. So haben wir denn, antwortete der Ritter, sint jener Zeit Beyde unsere Pein gehabt. Ihr im Munde und ich im Herzen.

Das Fräulein lächelte freundlich dazu, und lächelte damit die Liebe und Heurath weg, die sie mit entzückenden Bildern unterhielten; denn der Thor und Schönheitinquisitor Vollrad spähete in ihren Mund, und fand, zu seinem Entsetzen, in der obern Zahnreihe eine Kluft, die durch den heute ausgerissenen Zahn entstanden war. Ihn überfiel starre Bangigkeit; dahin war sein Schönheitideal, dahin sein stolzes Projekt, dahin seine Wonne. Er wurde nun verlegen und einsylbig, das Fräulein noch mehr. Jetzt seegnete er den in Gott ruhenden Vorfahren, weiland Anleger des großen Gartens, nicht mehr, und suchte durch unmerklich beschleunigte Schritte den Gang zur Burg zu abbreviren.

Am Burghofe empfing ihn Ritter Reinhard, der Bruder des Fräuleins, und bald

nach-

nachher ein Tisch, mit einem Abendimbiß besetzt. Hier hielt Vollrad sich gesellig zu dem Pokale, dem großen Sieger über die Gefühle des Verlegenseyns, und vertrank sich die Zahnschmerzen seiner Seele, schlief hernach ruhig bis auf die Angst in einem Traume, worinn ihm vorkam: er sollte seiner Prachtliebe wegen zur Höllen fahren, und der Eingang zu diesem Straforte war eine Zahnlücke in einer Doppelreihe langer krummer Zähne.

Aber die gute Agnes schlief so ruhig nicht, sie wachte lange in diese Nacht hinein, und zerbrach sich den Kopf darüber, warum aus dem zärtlichen liebevollen Vollrad so jach ein kühler, froher, zechender Gesell geworden seyn möchte, und beschloß endlich, sich zu beruhigen, und in Geduld zu erwarten, was der morgende Tag bringen würde.

An diesem trat aber Herr Vollrad zu ihr und ihrem Bruder ins Gemach und sprach vom Abreisen. Ey, Herr Ritter, antwortete Reinhard, wöllet nicht so eilig von dannen und heim ziehen; Ihr mögt wenig Behagen bey uns finden, daß Ihr also eilet. Habt ja noch nicht einmal meinen besten Wein geschmeckt, und meinen Marstall gesehen, noch meine Rüden zur

Jagd ausziehen, seyd auch noch nicht in meiner Rüstkammer gewesen? Agnes aber ward von Neuem roth und senkte ihre schönen Augen.

Vollrad, den Marstall und Rüden und Waffenspiel so wenig lockte, als einen Hasardspieler eine Bibliothek, hub nun an, seine Eile baß zu rechtfertigen: Sein Herr Vater ergraue schon sehr, und vermöge nicht mehr, auf seinen Güthern zu walten, daher er dort fast nützlich und nöthig sey. Auch habe er, auf den andern Tag heimzukehren, seinen Eltern zugesagt, und er müsse das Morgenkühl benutzen, damit ihn hernach die Sonne nicht senge. Kurz, er zog von dannen. Agnes, die Getäuschte, stand an ihrem Fenster und sah, über den fröschereichen Burggraben hin, ihm nach, und gedachte: schwankt doch sein Herz wie seine Hutfedern. Darauf ging sie in die Messe und bat die heilige Jungfrau Maria um Herzensruhe, die sie auch bald völlig wiedererhielt, als das Gerücht ihr den befiederten Vollrad genauer schilderte. Dieser zog auf eine neue Brautschau umher und dachte wenig mehr an Agnes.

Einst ritt er nach dieser Geschichte aus seinem einsamen Winkel von Gnandstein gen

Alten-

Altenburg, wo ein Jahrmarkt vieles Volk von hohem und niederm Stande versammelte. Hier wollte er des Landes Töchter beschauen, und unter der wallenden Menge des Volkes stattlich einherstolziren, dazu hatte er sich köstlich angethan; aber plötzlich begann es zu regnen, als er auf dem Markte stand. Eingedenk seiner wallenden Locken und seines kostbaren Schmuckes eilte er alsobald in ein nahe stehendes Prunkhaus, welches eine offene Thüre ihm gezeigt hatte.

In dieser stand der regenscheue Ritter nicht lange, als sich im Hause eine Thür öffnete, und ein Mägdelein hervorging, das trotz dem Prunken der Altenburger zu dieser Zeit, ganz bescheiden und sittiglich angethan war, und ihn mit holder Erwiederung seines Grußes einlud, zu ihrer Base in ein Gemach einzutreten, bis das Regenschauer vorüber wäre. Einer so lieblichen Einladung war nichts entgegen zu setzen, und er betrat mit frohem Gefühle das Gemach, worin die alte, freundliche Base saß, und wo sich das Mädchen stracks wieder an ihre Arbeit setzte. Während es draussen regnete, war hier in Vollrads Seele Sonnenschein. Albertine, so hieß die schöne Einladerin, hatte mehr Freundliches in der Miene, als Agnes, und hatte, worauf er zuerst sah, zwo Reihen weißer, unverdorbner Zähne,

die durch keine Lücke unterbrochen waren. Ihr Wuchs war nicht erhaben; aber nett und fein, und ihr Gespräch war nicht scheu und verlegen; aber auch nicht zu vertraulich.

Vollrad hörte mit Wonne Alles an, was zwischen den kompletten, weißen Zahnreihen hervorging, und so natürlich klug klang. Er plauderte viel und höflich mit ihr, und voll brennender Neugier nach Kundschaft von ihr brachte er unvermerkt nach und nach heraus: wer beyde Damen wären. Albertine war eine vater- und mutterlose Waise; aber, was sich mit diesem Begriff so gern zu verknüpfen pflegt, die Idee von Armuth und Verlassenseyn, das fand bey ihr nicht Statt; denn ihre gute Base vertrat die schwer zu ersetzende Mutterstelle bey ihr, und das Fräulein war auch mit Geld und Guth wohl begabt. Ihr Vater, der eine Burg im thüringer Walde besessen hatte, war gestorben, nachdem jene in einer grimmigen Fehde mit seinen Nachbaren verwüstet worden war. Doch hatte er glücklich dabey zween Schätze gerettet, einen, der in alten Gold- und Silbermünzen bestand, und der andere war das Mädchen, das jetzt Herrn Vollrad so in Glut setzte, und dem alten Vater das Abdrücken im Tode noch eins so schwer gemacht hatte.

Die

Die still blühende Albertine war für die damalige Zeit ein sonderlicher Schlag von Mädchen. So sehr in jenem eisernen Zeitalter die Damen den Männerwerth nach den Siegen in Fehden und Turneyen abmaßen, und Scharten im Schwerdte, und Narben im Gesicht für eben so viel Meritenpunkte in der Censur der Liebe hielten; so sehr sprach die originelle Waise aus Thüringen dagegen, schalt es Vorurtheil, sich nach solchen Fanten groß zu sehnen, und war in ihrem Geschmacke so vorschnell und in unsere Zeiten hinübergediehen, daß sie behauptete: ein mordlustiges Auge möge wol schlecht Liebe blicken, eine Hand mit Menschenblute besprengt, müsse durch ihren Druck nur Schauder erwecken, und es sey ein bösliches Loos für ein zartes Eheweib, ihren Gemahl entweder als schwer verwundet, verstümmelt oder gar todt, oder als einen Menschenwürger ins friedliche Ehebette zurück erwarten zu müssen. Es sey nicht des Menschen Bestimmung, zu morden oder gemordet zu werden, und besonders sey es gräßlich, zu morden auf Befehl eines Höhern, ohne daß eignes Interesse oder Leidenschaft dazu ansporne.

Wer läugnet nun, daß Ritter Vollrad und diese Dame für einander geschaffen und prä-

destinirt gewesen? Denn er stimmte ja, wie wir wissen, ganz in diesen Ton, und sympathisirte klärlich mit ihr in Waffenscheu und Kampfhasse. Natürlich erfuhr Herr Vollrad diese beliebte Denkart Albertinens nicht gleich beym ersten Sehen, sondern sie entwickelte ihm dieselbe nach und nach bey spätern Besuchen.

Als die Sonne wieder den Marktplatz beschien und ihr Bild wieder im steinernen Marktbrunnen widerleuchten ließ, da schied mit trübem Herzen Herr Vollrad, benedeyete zum ersten Male einen Regenguß, und ritt, da er nun weiter nichts auf dem getümmelvollen Markte zu schaffen haben mogte, sinnig und von Albertinens Reiz berauscht über die Ebene gen Gnandstein zurück. Altenburg und dessen Thürme waren nun sein Augenschmaus; wie der Entfernte nach den väterlichen, duftigen Bergen, sah er stättig darnach hin, und der geröthete Abendhimmel hinter den finstern Thürmen der Stadt schien ihm nur die Glorie von dem Gebilde des schönen, edeln Mädchens zu seyn, das auf dem Markte zu Altenburg wohnete.

Er erzählte seinem Vater von Albertinen und pries ihre Schöne, und der meynte: heische

dann das Dirnlein zu deinem Gemahel, damit ich noch vor meinem Abdrücken die Anlagen zur Fortpflanzung meines Namens und süße Enkelein schauen und herzen möge! Seines guten Geschlechtes, seines langen Gelbhaares und seiner bedeutenden zwey Augen sich bewußt, suchte er nun dick Zwiesprach und Umgang mit Albertinen und ihrer Aftermutter, die beyde einen Freyer, wie Herr Vollrad, nicht der Verweigerung würdig fanden. Es entstand nun ein Fahren und Reiten und Schreiten nach Altenburg und Gnandstein, daß jedermann, der das Fräulein und die Base so endelich stets nach Letzterm und Herrn Vollraden nach Ersterm hinsteuern sah, mit dem Interesse, was die Adamskinder gewöhnlich an Freyen und Sich-Freyen-lassen nehmen, sprach: die thüringer Waise und Vollrad würden wol bald durch die Manipul des Priesters zusammen gethan werden. Vollrad schwebte in Himmelswonne. Liebe und Schönheitgeiz wiegten ihn in Himmelsträume. Denn er sah Albertinen in tadelloser Wohlgestalt glänzen, und was aus dem Brünnlein ihres guten Herzens im Gespräch hervorquoll, war ein krystallhelles Wässerlein, rein und erquickend. Ihr langes Haar rollte sich noch auf den Hüften, ihre Stirn war erhaben und elfenglatt, ihre Augenbraunen ein Pinselstrich,

wie

wie von Dürers Hand, in sanften Bogen und ihr zärtliches Auge mit dem Mondenschein langer, dunkler Wimpern verbrämt. Herr Vollrad hielt sie seiner ganz würdig.

Aber — ein ominöses Wörtlein — dieser hatte den Riß vom Gebäude des Eheglücks zu groß, zu hoch entworfen und es sank also leicht zusammen. Albertine liebte, als eine empfindsame, romantische Seele, Gebirgsgegenden und auch darum, weil in solchem Lande ihr die Sonne zu ihren Kränzen die Blumen gereift, und zu ihrem Kinderspiel geleuchtet hatte. Vollrad aber, der das Klettern scheute und überhaupt sehr plan dachte, stimmte für die Ebene, und gerieth darüber einst in den ersten Streit mit dem Fräulein, kurz vor dem Tage, den Vollrads Vater dazu erkohren hatte, gen Altenburg zu reiten und bei dem Fräulein und der Base um die Hand der Erstern selber für seinen Sohn zu werben. Dieser also erhob das Wohnen auf ebenem Lande aus allen Kräften und lästerte die dunkeln Thäler und Waldberge des Albertinischen Geburtlandes ungebührlich, wobey er freylich, als ein schmeichelnder Buhle, nicht unterließ hinzuzusetzen, daß sie das Einzige von Bedeutung hätten, daß Albertine da gebohren wäre. Diese hinwiederum erniedrigte das Niederland und schwärmte jubelnd durch den

Wellenschlag der romantischen Berggegenden dahin. Aber mitten in ihrem Eifer, die Gebirge zu loben, und dem Unwillen über derselben Herabwürdigung, der des Fräuleins Gesicht ungewöhnlich röthete, bemerkte der Ritter ein seltsames Zucken in den Gesichtsmuskeln seines Liebchens um Nase und Mund und Augen, und gewisse entstellende Anstrengungen, Worte hervorzubringen, die sich, wie das Wasser einer vollen, umgestürzten, enghalsigen Flasche stopften und nicht in die Luft wollten. Albertine wurde nun aus Scham noch röther, wurde verlegen, bemühte sich noch stärker zu reden, und die Muskelarbeit im Gesicht wurde also noch auffallender sichtbar.

Dieß war ein Naturfehler der Armen, daß sie, sobald sie in Affekt gerieth, ihrer Sprache nicht mächtig blieb; sondern obige Erscheinungen hervorbrachte; sonst, im ruhigen Gespräche redete sie ohne Mühe und fließend. Vollrad hatte ihre Lieblingsgefühle angetastet, und dieß hatte sie in diesen Affekt gebracht, der in die Speichen des Rades ihrer Rede so unbarmherzig eingriff.

Der Ritter Vollrad erschrak ob diesem Wetterleuchten in Albertinens Gesicht, begann, vor Schreck, selber zu stammeln, und gab

vor

vor Angst das herrliche und die Vorzüge der Berggegenden vor der Ebene ihr zu. Jesus, Maria, Joseph! sprach er bey sich, die kann ich nicht zum Ehgemahl nehmen! Eine Stammlerinn mir? Wie würde es mich wurmen, von meinen Nachbaren bey fröhlichen Gelagen geneckt zu werden: was macht, Herr Vollrad! eure Stammlerinn? —

Der Junker Vollrad fühlte es in seinem Arme und Herzensschreine, daß er bey solchen wüsten Neckereyen und Stichelreden nicht der Mann seyn würde, das Schwerdt geläufig und mit Emphase für seine Stammlerinn reden zu lassen; auch war sie nun kein Ideal der Schönheit mehr. Er beurlaubte sich daher bald bey der guten Albertine, und ritt im Tumult seines Herzens gen Gnandstein zurück.

Kömmst ja heute, redete ihn der alte Hunold an, der auf seinem Lotterbettlein unbaß lag, fast früh von deinem Herzgespiele zurück, und siehst so unwirsch aus? — Vater! erwiederte Vollrad, mir behagt die Dirne nicht fürder, und will ich mir eine andere zum Ehegemahel erlugen. Hunold sprach: Bist ein seltsamer, wetterwendischer Gesell; doch magst du thun, wie dir gefället; ich hätte das Dirn-

lein

lein fast gern zu meiner Schwiegertochter gehabt.

Nicht lange nach diesem Bruche mit Albertinen verlor Vollrad seinen Vater. Dieser alte Ohnesorge verschied, und seine letzte Rede war zu seinem Weibe und Folgendes: So ich nur die Hälfte der Mühe, die ich auf meine Gäule, sie zu tummeln und auf meine Rüden, sie abzurichten, verwandt habe, der Zucht meiner Kinder gewidmet hätte; traun, so würde es jetzt besser um diese, um Euch und um mich stehen; aber so wird meine arme Seele zu dieser Stund grimmig von Gewissensquaalen gehetzt, und um Euch und meine Kinder stehet es auch fast quad.

Die gute, edle thüringer Waise, die sich um die Erfüllung süßer Ahndungen gestammelt hatte, erwartete lange und sehnlich Vollrads Wiederkommen, wie jetzt Europa die Ruhe und den Frieden mit den Galliern. Aber Vollrad erschien nimmer wieder, der sorgte indessen für eine pomphafte Bestattung des väterlichen Leichnams, die alle die Zärtlichkeit und Ehrerbietung ausdrücken sollte, welche er gegen ihn, dieweil er lebte, hätte fühlen sollen, und ließ ihm viele Seelmessen lesen, besonders, weil er auf seinem Sterbelager so gar wüst gethan und Gewissens-

angst

angst gezeigt hatte bis zum Todesstoße. Held Vollrad hatte nun zweymahl seine Gecken-schaft sattsam dokumentirt, hatte zwey gute, schöne Mädchen getäuscht, und dieß beunruhigende Gefühl begann manchen Kampf mit seinem Ehrgeiz und Eigendünkel, die aber, weil sie auf ihrem eignen Grund und Boden fochten, immer oblagen, und jenes bessere Gefühl unterdrückten.

Walpurge, die Schwester Vollrads, älter als er, war nun verblühet: Der Mehlthau der Wollust hatte, vereint mit der Kraft der Jahre, ihre Blühte verdorben: berüchtigt und ungesucht verblühete sie im Dunkel von Gnandstein, und wurde giftig wie manche Schattenpflanzen, lernte nemlich die Menschen hassen und lästern. Ueber sie flossen der schwachen Mutter Jammerthränen und Vollrads Schmachreden. Bald verfiel das unholde Fräulein Walpurge, von eigenem Gifte angenagt, in Siechthum, und bebte dem Tode entgegen, und endlich blinkte aus dem Dunkel des Gnandsteinschen Grabgewölbes auch ihr mit Zinn reichlich verbrämter Eichensarg neben Hunolds Sarge hervor.

Vollrads Mutter, an deren Schläfen sich auch schon greise Löckchen kräuselten, wohnte

nur in einsamem Wittthume bey ihrem geliebten einzigen Leibeserben, der ihr nun ihr Alles auf Erden war. Und wirklich, wenn man erwägt, welche Ungethüme von Bosheit und Tücken die beyden begrabenen Sprößlein Hunolds waren, so gewinnt man selber ein besseres Urtheil über Vollrad, daß in solcher Gesellschaft und nach solchen Beyspielen das noch aus ihm geworden war. So wie oft ein junger Bub' armer Eltern, troß den mancherley Fehlern in seiner Handlungweise, baß zu achten ist, als mancher Jüngling reicher Eltern, an dessen Kopf und Herze manche Meisterhand arbeitete und endlich ein Werk herauskömmt, an dem ein schmeichelhaftes Gelegenheitgedicht nur halb zum Lügner wird. Die Mutter Vollrads, welche, wie alle Mütter, nicht glaubte, in Frieden dahin fahren zu können, bevor sie nicht ein Enkelein auf den Aermen geschaukelt hätte, plagte ihren Sohn wacker, daß er sich ein Ehegemahl erküren mögte, damit ihre trüben Augen noch ihre Lust an einem Kindeskinde sähen, ehe sie zu ihren Ahnen versammelt würde, und Ritter Vollrad, aus Gehorsam gegen sie, die er nach des Vaters Tode mehr ehrte, und aus eignem Triebe zum Ehebette und Abscheu gegen das öde Leben auf

Gnad-

Gnandstein, sprach: ich werde mit ehestem auf eine neue Brautschau ausfahren.

Aber, ehe er dieß ins Werk setzte, traf sichs, als er eines Tages die Straße auf Kohren zu, lustwandelnd, hinschlenderte, daß er jach ein großes Getöse, Rufen und weiblichen Nothruf vor sich vernahm. Sympathetisch zagte Herr Vollrad mit, und konsulirte seine Neugier, ob er fürbaß, — und seine Furcht, ob er zurück laufen sollte. Da sah er auf einem kollernden Rosse eine weibliche Gestalt daher fliegen, die, gleich der Göttin Fortuna, Haar und Schleyer wehend hinter sich herzog. In einiger Entfernung jagten zween Diener hinterdrein, um das Roß zu fahen und die Dame zu erretten. Vollrad war nun keinesweges der Mann dazu, einen kollernden Luzephalus im Fluge aufzuhalten, und beschloß, auf die Seite zu entspringen, wenn der Zelter ihm nahe kommen würde; aber der stürmische Gaul hielt, zum Glück seiner Reiterin, Vollraden für mehr, als er war, und wandte, als er ihn sich im Wege sah, um, und lief zurück auf die folgenden Diener. Alsbald erhob Vollrad ein großes Tosen und Schreyen, als ob dieses Aufhalten sein Plan gewesen wäre. Die Knappen erwischten die, der Dame entfallene Zügel des Pferdes und es stand. Sie stieg

ab,

ab, und sank gerüttelt von Schreck und Graus auf das Gras nieder. Ritter Vollrad trat nun hinzu und grüßte höflich die gerettete Reiterin, die ihm dankbarlichst die Ehre gab, und ihn hoch und sehr als ihren Erretter pries, ihn zu ihrem Oheim nach Kohren einlud, und ihr Unvermögen beklagte, nach welchem sie, ihm besser zu danken, nicht im Stande sey. Vollrad lehnte diese Dankbezeugungen, dieses Retterlob mit einem wahren Geständniße seiner Unschuld an ihrer Rettung nicht ab; sondern nahm es, als ihm gehörig, mit Entzücken hin, und ließ sie dann in ihrem Irrsale; denn sie war eine so schöne Brünette, als er noch nie gesehen hatte. Ihr Haar war stark, natürlich gelockt und hatte die dunkle Farbe der Kolben, welche das Schilfrohr Sommers zu tragen pflegt, ihre Wangen glühend, wie Abendroth, ihr Auge offen und freundlich, und der schwarze Augapfel schwomm in der Emaille des Weißen im Auge, wie Hesperus im reinen Abendhimmel, ihre Zähne waren vollgereihet und dicht, und troß dem gewaltigen Aufruhr in ihrem Blute sprach sie ohne Stammeln, nur in kurzen Sätzen, durch kurzes Athmen unterbrochen, das daher, was so schmeichelhaft war, und ihm so wenig gehörte. Dieses Mädchen, auf deren weißes Händchen er sogleich im Herzen Anschläge machte, hieß Lena

von Starkenburg und war die einzige Tochter eines rauhen Ritters und kampfberühmten Mannes, der im Erzgebirge hausete, und einen Bruder zu Kohren hatte, der, ihm ganz unähnlich, in stumpfem Alter und rostender Muße lebte, und den zu besuchen, Lena jetzt vom Erzgebirge hergekommen war. Sie war jetzt schon einige Tage bey ihm, und um die Gegend zu beschauen und der langen Weile bey dem einsylbigen, alten Ohm zu entrinnen, hatte sie heute den Ritt gemacht, der die Welt beynah um eins ihrer schönsten, biedersten Mädchen, und den alten Vater um seines Alters höchste Freude gebracht hätte. Nach einigen Minuten Erholung stand das Fräulein auf, um sich nach ihres Oheims Hause führen zu lassen. Da sah Vollrad ganz ihren vollen, majestätischen Wuchs, wie sie sich in den Hüften wiegte, und wie ihr Gang so leicht und hehr war. Vollrad reichte ihr seinen Arm dar, und führte sie gen Kohren hinab. Hier saß beym milden Glanze des Kaminfeuers in einem Gemache, dem eben die Dämmrung eines Herbsttages ihren traulichen Gruß bot, der Ohm Lenas. Vor ihm stand eine Flasche Weins und zwey Schoppengläser; am Kamine aber saß zu seinen Füßen Eiserich, der alte Knecht mit kahler Glatze, der das Amt

hatte,

hatte, seinem nur vegetirenden Herrn und Gönner von Michaelis bis Fastnacht die Dunkelstunden durch Erzählungen zu kürzen; dieses Kürzen bewerkstelligte er durch lange Geschichten, die er dem Alten erzählte, und deren Innhalt die Thaten des Hauses Starkenburg war, oder Zauberer, oder vergrabne Schätze und Gespenster. Wenn dem alten Sprecher am Kamine von der Hitze und dem Reden der Gaumen dorrte, so netzte er ihn mit dem edeln Naß, das lieblich im Feuerscheine auf dem Tische blinkte. Oft gestand der alte Erzähler dem grauen Hörer: Sein ganzer Schatz von wahren und getichteten Mähren sey zu Ende; aber, der erwiederte dann: Thut nichts, erzähle immer wieder von Anfang an, ich hör' es doch mit Freuden wieder, wenn ich's auch schon gehört hätte.

Eben trieb sich auch, als Vollrad mit der schönen Nichte im Oheimschen Hause anlangte, das schwerfällige, knarrende Rad der Erzählung Eiserichs um, und aus seinem Schöpfkasten ergoß sich das Wasser einer Mähr von einem Schatze unter dem Schlosse Gnandstein, dessen Stätte durch eine, unglücklicherweise, verrückte, schwebende Nadel angezeigt worden wäre. Als aber Vollrad mit dem Herzblättchen

chen des Ohms, der schönen Lena, eingetreten war, und diese dem alten Oheim, der immer zu lächeln pflegte, eine lebendige Schilderung ihres Unfalls und dem Ritter neue Lobeserhebungen gemacht hatte; so verdrängte diese neue Geschichte die alten, und Eiferich kroch, froh seiner Erlösung, aus dem Gemache.

Indeß Lena nun ihren Begleiter in genauere Musterung nahm, und von Dankbarkeit bestochen, einen noch schönern Mann in ihm fand, als er für partheilose Augen war, setzte der Oheim diesem mit Trinken zu und die Liebe mit Sehnsucht nach Lenas Besitz. Diese gewann aber mehr über ihn, als Ersterer mit dem ewigen Refrain: Nun, Herr Nachbar! trinkt doch! Denn es wurde schon gemach Sitte im deutschen Reiche bey den Damen, daß sie die Männer unangenehm fanden, die sich zum Schwanken voll tranken, und dieß Urtheil fürchtete auch von Lena Herr Vollrad, und trank nur wenig. Von nun an wurden für die Nichte die Tage zu Kohren kurzweilig; denn Vollrad wandelte fast täglich nach dem Mädchen seiner Sehnsucht hinüber, achtete mit ungewöhnlicher Verläugnung seiner Weichlichkeit nicht den kalten Regen des Dezembers, nicht

die Flocken des Schneehimmels, die sich um seine Locken tummelten und das Ende ihrer kurzen Existenz am Schlammboden fanden. Eiserich hatte dabey gewünschte Ferien; denn Vollrad, von Liebe exaltirt, vertrat, um sich dem Bewahrer des köstlichen Mädchens angenehm zu machen, seine Stelle und fütterte den Ohm mit wundersamen Geschichten, daß er kaum Vollrads Wiederkommen erwarten konnte.

Während dieser Zeit entstand nun bei dem Ritter von Gnandstein und dem Fräulein Lena das quälend süße Gefühl der heißesten Liebe und mit Schauder dachten sie an den nahen Tag, der das Fräulein zu dem fernen Erzgebirge zurückführen sollte. Um seine Schrecken zu lindern, vollendeten sie ihr Einverständniß durch das heilige Versprechen, beide nie eines oder einer Andern zu seyn, und diese Liebe treu und sorglich zu nähren, er im Thale von Gnandstein, und sie auf den Höhen des Erzgebirges. Auch wurde verabredet, daß Ritter Vollrad nach einiger Zeit eine Fahrt gen Starkenburg machen und da ihren grauen Vater um ihre Hand bitten sollte, wozu denn das geliebte Töchterlein gehörig, aber doch unmerklich, vorzuarbeiten versprach.

Es war vorherzusehen, der alte Ritter von Starkenburg würde den benachbarten Oheim zu Kohren wegen des jungen Buhlen seiner Tochter mancherley Fragen thun; aber da wußte das konspirirende Pärchen schon, daß der alte Herr Nachbar seinem süßen Gesellschafter das beste Zeugniß ertheilen würde.

Das Fräulein, die Wonne Vollrads, an der er keinen Tadel fand, reiste dann ab, da eben ein junges Jahr die deutsche Erde gegrüßt hatte, und des Oheims Thüre frisch mit dem neujährlichen C. M. B. beschrieben war. Vollrad war nun seinen Plänen und Sehnen allein zu Gnandstein überlassen. Er war jetzt blühender als vorher: Die häufigen Gänge nach Kohren in der Winterluft und die Liebe hatten seinen Leib aufgefrischt, und die Verwaltung seiner Güther, die ihm nun nach Hunolds Tode ganz oblag, zwangen ihn, mit Verlassung weichlicher Muße sich mehr umzutreiben. Aber wie grauete ihn, dem alten Leuen zu Starkenburg als Freyer um seine Tochter unter das kühne Auge zu treten, da er sich seiner Schwäche und Unmännlichkeit bewußt war! Unverdrossen, wie ein alter Konrektor, voll Ephorenscheu, seine Klassenbürger zur gewöhnlichen Prüfung prä-

präparirt, tummelte nun mit einem Male Vollrad sein Roß, stieß galloppirend mit dem Speer nach einem Strohmanne und handhabte sein Schwerdt an einem wurstlippigen Mohrenhaupte. Hat ein junger Fant die Tochter eines Alten, der sein Steckenpferd reitet, auf dem Korne und buhlt um ihren Besitz, so schwätzet er unverdrossen dem Alten nach dem Munde, und glaubt mit ihm an ein tausendjähriges Reich, schimpft mit ihm auf die Moralprediger, nimmt im obwaltenden Kriege die Gegenparthey von der, über deren Siege der Alte beym Zeitunglesen ausspeyet, und raucht mit dem alten Schmaucher Tabak, daß ihn Schwindel und Grausen befällt.

Beym Ritter auf Starkenburg, dem Vater Lena's, der Rüdiger hieß, wollte nun auch Herr Vollrad den Kampfgeübten und Kampflustigen heucheln, so viel er immer konnte. Die Entfernung Gnandsteins von Starkenburg, hoffte er, sollte verhindern, daß dem alten Leuen Rüdiger von Starkenburg keine Kunde von dem zukäme, was er wirklich wäre.

Vier Wochen nach der Trennung von Lena hub er eines Morgens an, sich zu rüsten und zu

wappnen, daß seine alte Mutter darob erbiedmete. Der seltne Brustharnisch wies hart das klopfende, ungeduldige, hoffende, zagende Herz Vollrads zurück, wenn es hoch aufschlagen wollte. Er bestieg ein lammartiges Roß; aber einen wilden Rappen ließ er sich nachführen, um damit in den Starkenburger Hof hinein zu traversiren, auf daß Herr Rüdiger, wenn er ihm vielleicht durchs Fenster zusähe, seine Lust an ihm haben mögte. Er zog nun fürbaß, von zween wohlgeschmückten Dienern begleitet und tichtete unterwegs auf allerley mannhafte Reden, Mienen und Stellungen, um damit den Starkenburger für sich zu gewinnen. Als er das Erzgebirge mit seinen Schneestreifen bläulich vor sich aufragen sah, da wurde es ihm in der Brust bänger vor Rüdigern und weher nach Lena. Nachdem er manchen Hügel hinangeritten war, manches düstere Thal durchreist, und durch manches tosende Gebirgswasser, aber einen Knappen zum Sondiren der Tiefe voran, durchgesetzt hatte, kam er endlich auf Rüdigers Grund und Boden an. Hier schmückte er sich in einem Wirthshause an der Straße zum Einzuge in die Burg, deren Thürme mit ihren Fähnlein er schon nah aus düstern Tannenwipfeln hervorragen sahe. Der Wirth der Schenke, welcher den

fahren-

fahrenden Ritter dienstfertig umbrauste, gab ihm die angenehme Kunde: Rüdiger läge jetzt krank, und müsse, zur Freude seiner Feinde und des Wildes in den Wäldern umher, das Gemach hüthen.

Vollrad hoffte nun, den alten Ritter in den Tagen der Schwäche milder zu finden, und sah sich weniger der Gefahr ausgesetzt, an der Seite seines Schwiegervaters in Hoffnung, Proben seiner Mannhaftigkeit und Kampfgeübtheit ablegen zu müssen. Nun ritt er also getrost den sich schlängelnden Weg des Burgberges hinan. Alles tönte ihm Freude ins Herz, das ihm entgegen rauschende Bächlein, das Gebell der Rüden auf der Burg, und das Kreischen der kreisenden Thurmfahnen. Der wilde Rappe drehte sich mit spielendem Halse durch das düstre Thor, und schlug mit dem Hufe das Pflaster, daß die Mauern wiederhallten und Dienerschaft, Zofen und selbst das Fräulein an die Fenster liefen.

Lena sah nun mit Herzklopfen das, was sie zu sehen sich schon lange gesehnt, worauf sie schon längst gehofft hatte. Ihr Vater war von des Ritters von Gnandstein Besuche noch durchaus nicht unterrichtet. Er wußte nur, daß

seine

seine Lieblingin Lena durch einen biedern Ritter, Vollrad von Gnandstein, gerettet worden sey. Das hatte ihm Lena in lebhafter Schildrung wohl hinterbracht. Diese trat jetzt eilig in das Kämmerlein ihres kranken Vaters, und verkündete ihm mit halb erstickter Freude und unruhiger Hast, es sey jetzt der Ritter Vollrad von Gnandstein in die Burg eingeritten. Der alte Rüdiger, auf seinem Lotterbettlein liegend, erwiederte: Er soll mir willkommen seyn in meinen Mauern und bey meinem Becher. Und so, vom günstigen Geschick angelächelt, trat Herr Vollrad kräftig in das gewölbte Kämmerlein ein, und grüßte ehrerbietig den Kranken und mit gepreßter Brust die liebliche Tochter desselben, die mit holdem Lächeln von der Stirn bis zum Halse herab erröthete. Der alte Rüdiger war ein Mann von wenig Worten; aber vielen Thaten. Habt Dank! junger Ritter! war seine Anrede; denn ihr habt dankenswerth an meiner Dirne da gethan! seyd mir von Herzen willkommen! damit reichte er ihm die Hand, die noch im Alter und in der Krankheit so nervig und stark war, daß Vollrad erbiedmete, da sie in der Seinigen lag.

Ich

Ich bin, sprach Vollrad zu Rüdigern, baß erfreut, daß ich es war, der die Jungfrau rettete: schon lange, eh ich Eure biedre, sittige Tochter kannte, hörte ich in meinem Thale den Ruf von Euern Thaten, Eurer Biederkeit, und Mannhaftigkeit, und gelüstete mich, Euch, die Zier deutscher Männer zu kennen, und von Euch zu lernen, wie man Schwerdt und Speer mit Nachdruck und Fehdekrieg mit Ruhm führen müsse. Jetzt, da ich mir schmeicheln konnte, nicht von Euch, gestrenger Ritter! zurückgewiesen zu werden, hab' ich mich erkühnt, Euch zu besuchen, um einige Tage um Euch zu seyn, und als ein vollkommnerer Ritter wieder von Euch zu scheiden. Es macht mich deßhalb zwiefach unmuthig, Euch nun grade unbaß finden, und in Euer Krankenkämmerlein böslich durch Siechthum eingezwängt.

Ihr macht da, erwiederte der Alte, viel Schnacks und Hofirens, als ob Ihr an Fürstenhöfen gewesen wäret. Waret Ihr jemals da?

Vollrad. Nein, edler Ritter! Meine Ehrerbietung für Männersinn und Tapferkeit lehrten mich so reden. Verzeiht, wenn Eure Bescheidenheit es ungern hört.

Rüdiger. Ist verziehen. Setzt Euch, und trinkt; die Luft ist kalt, und der Wein erwärmend.

Nun begann eine Zwiesprach unter Beyden, in welcher der derbe Charakter und die edle Deutschheit des alten Rüdigers, und die mönchische Verstellung des schleichenden Vollrads ihr Wesen trieben. Letzterer that, um dem Alten zu gefallen, so eisern, so kampflustig und ritterlich, wie Roland selber. Die wirthliche Lena besorgte indeß die Geschäfte der Hausfrau, um dem weit gereisten Vollrad eine höfliche Bewirthung und viel Erquickung zu verschaffen. Lenas Mutter, ein tugendsames, fleißiges Weib, war vor vielen Jahren schon verschieden.

Der alte Rüdiger; obwol er kein feiner Menschenkenner war, hatte doch aus seiner Tochter Lobeserhebungen vom Vollrad, aus ihrem öftern Gespräch von ihm, aus ihrer Liebe zur Einsamkeit, und ihrem Mißbehagen an den sonst oft und gern von ihr besuchten Lustbarkeiten in der Nachbarschaft, zu ahnden, nicht umhin gekonnt, daß sie mit mehr als Dankbarkeit dem Ritter von Gnandstein zugethan sey. Jetzt, da beyde Herzgespanne sich unter seinem

lau-

lauschenden Auge umtrieben, sah er nun, seine Vermuthung sey Wahrheit, und begann darob seine Tochter auszukundschaften, die bieder, ohne Verstellung und seiner Vaterliebe gewiß, deß länger kein Hehl hatte, und ihm gestand, daß sie ihrem Erretter mit herzlicher Minne zugethan sey, und ihn sich herzlich zum Gemahl wünsche. Der zärtliche, besorgte Vater forschete nun mit Fleiß bey seinem Bruder zu Kohren, wie es mit dem Buhlen seiner Tochter stände: ob sein Stammbaum an der Wurzel mit dem Moose des Alterthums überzogen sey, ob er wohlhabend sey und seine Tochter stattlich halten könne, ob kein schimpflicher Flecken auf seiner ritterlichen Ehre hafte. Und dieses Zeugniß aus Kohren fiel so vortheilhaft aus, wie jetzt gewöhnlich die Zeugnisse zu seyn pflegen, die man jungen Leuten zu ihrer Beförderung zu ertheilen pflegt, und die, nach einem Formular zugeschnitten, so wenig auf den wahren Charakter des damit Ausgerüsteten passen, wie der Krönunganzug auf manchen deutschen Kaiser. Der alte Oheim von Kohren schloß an dieses Lob seines geliebten Vollrads auch das seines Vaters Hunold mit an, dessen ritterlicher Ruf selbst, dem Rüdiger in seinem entfernten Gebirge schon vorher, bey Hunolds Lebzeiten, zu Ohren gekommen war.

Als daher Vollrad es wagte, mit lange überdachter Rede den Rüdiger um seine Tochter als Ehegemahl zu bitten; so fand er ihn so milde und willfährig, daß er darob erstaunte. Rüdiger rief seine Lena zu sich, legte selbst ihre weiße Hand in des Ritters Rechte, und bestättigte damit sein väterliches Ja. Als er dieß that, war es eben Abendzwirlichten: die Flamme des Kamins röthete die Bilder seiner geharnischten Ahnen in seinem Wohngemach, zwo hohe Tannen rauschten im Wintersturme vor dieses Gemachs Bogenfenstern. Das Bild der todten Hausfrau Rüdigers hing dem Kamine gegenüber an der Wand. In sittsamer Schaube, mit dicht verneßeltem Busen, die gefaltnen Hände auf ein Gebetbuch gelegt, abgekonterfeyet, blickte sie mit ruhigem Auge grade auf das Kleeblatt auf und am Lotterbettlein hin, auf welchem Rüdiger saß, und vor welchem das liebende Brautpaar knieete.

Da habt Ihr, werther Ritter! sprach ernst und gerührt Rüdiger, mein Kind, die Seeligkeit meines Lebens, weil sie Euch haben will. Ihr mögt sie nach einigen Monden heimführen in Eure väterliche Burg. Ich halte Euch für einen biedern, rechtlichen Rittersmann, sonst be-

kämet

kämet Ihr sie nicht, und wenn Ihr eines Fürsten Sohn wäret. Ich spalte mein altes Herz, indem ich sie Euch zusage; denn ich werde ohne sie hier einsam und freudenlos hausen. Haltet meine fromme Tochter ehrlich, wie ich meine Klara dort hielt, und macht sie durch treue Minne glückselig. Meuchelmordet mich lieber, als daß Ihr mir je den gräßlichen Jammer macht, zu hören: Meine Tochter beweine in böslicher Ehe die glückseligen Tage ihrer Jungfrauschaft auf Starkenburg.

Eine edle Thräne der Vaterliebe hing ihm an den grauen Wimpern, und Lenas Herz wurde mächtig erschüttert; denn sie hatte ihren Vater noch nie weinen gesehen.

Der Ritter Vollrad drückte Lena's weiße und des Alten harte Hand wechselsweise an sein Herz, und versprach Beyden Wonne und Ruhe, auch, daß er alljährlich zwieer mit seinen theuern Weibe gen Starkenburg kommen und den Alten besuchen wolle. Allen Dreyen verfloß dieser Abend in Seeligkeit, und alle Drey wachten, als ein jedes den Abend in seinem Schlafkämmerlein war, lange in die Nacht hinein, und schwelgten in Erinnerung und Hoffnung.

Nach einem Aufenthalt von drey Wochen schied Vollrad von Starkenburg und ritt nach Gnandstein zurück, um zu sorgen und zu rüsten ämsiglich, daß sein junges Weib dort füglich und bequem hausen könne. Als er nun in seine Heimath kam, und durch die Hütten seiner Unterthanen zu Gnandstein ritt, seiner Burg schon nahe, da sah er mit Entsetzen den Pfarrer in Pontifikalibus über die Burgbrücke herauskommen, und in seiner Hand das Hochwürdige tragen. Der Meßner schritt voran, klingelnd mit dem Glöcklein, und die Burgleute, die müßig am Schloßthore standen, fielen auf die Knieen. Auch Herr Vollrad sprang schnell vom Pferde und knieete, bis das Heilige vorüber war. Dann rannte er auf die ihm entgegenkommenden Burgleute zu, und fragte ahndungvoll: Wer ist hier versehen worden? Ach! huben sie an, Eure gestrenge Frau Mutter wird bald auf dem Sterbeschragen liegen; denn sie liegt am Fieber hart darnieder, auch hat sich's schon vielfach geeignet in der Burgkapell, in dem Tafelsaal und auf dem Thurme.

Vollrad stürzte voll kindlicher Liebe in seiner Mutter Schlafgemach, und fand das alte Mütterlein fast schwach. Auf den Spitzen ihrer hervorragenden Backenknochen glühete dunkelroth

roth das Krankheitröselein, und auf ihrem Auge lag schon der Grabesnebel. Eben war sie mit dem Sakramente versehen worden, und achtete, schon im Geist im himmlischen Paradise, wenig darauf, als Herr Vollrad ihr seine Paradisestage zu Starkenburg schilderte. Sie wischte ein Thränlein vom Auge und sprach: Trauter Sohn! ich werde bald abdrücken, und dich Waisen lassen. Vergiß mich nicht, und meine arme Seele, wenn ich erblichen seyn werde. Der Gott unsrer Ahnen seegne dich und dein künftiges Weib Lena, und geb' Euch wackere Söhne! Vollrad weinte in diese letzte Rede, und sah nach drey Tagen seine Mutter schon im Sterbekittel. Ihr Tod ging ihm in die Seele nahe; denn seit des Vaters Tode war ihm seine Mutter innigst lieb. Wie trauerte er, nun der mütterlichen Betriebsamkeit entbehren zu müssen, welche in Heurathsfällen ihrer Kinder so Tag als Nacht bemühet ist, die gehörigen Zurüstungen zu machen! Er grämte sich, daß die junge Frau keinen Beystand in ihren Hausgeschäften auf Gnandstein vorfinden würde. Es war Herrn Vollrad nicht bekannt, daß Schwiegermütter oft, wenn sie ihre Söhne sehr lieben, die Schwiegertöchter unglücklich und die Ehe

zwiespältig machen; zumal so sie mit dem jungen Paare unter einem Dache wohnen.

Wie öde däuchtete nun dem Ritter die Burg, wo er nichts mehr hatte, an das sein Herz sich anschmiegte! Und wie sehnte er sich nach dem Verlauf der Zeit, nach der er sein Liebchen heimführen könnte! Er meldete seiner Lena den Verlust seiner Mutter durch einen Bothen, und sie sandte ihm auf Pergament geschrieben folgende Antwort zurück:

Ich trage mit Euch Leide, mein geliebter Bräutigam! daß Ihr Eurer biedern Mutter durch den Tod beraubt seyd, und nun einsamlich auf Eurer Burg trauert. Gott gebe ihrer Seele die ewige Ruh! wozu Ihr als ein rechtlicher Sohn durch reichliche Seelmessen beyzutragen nicht versäumen werdet. Hier stelle ich Euch nun, statt der leydigen, eine freudige Bothschaft: Mein Vater ist nach Euerm Abscheid baldigst genesen, und sitzt schon wiederum kühnlich auf seinem Rosse. Er entbietet Euch, seinem geliebten, künftigen Eidam seinen Gruß. Ach! ich seufze viel und ohne Unterlaß nach Euch, meinem Herzgespiel und langweile mich manchen Tag, indem ich Eure Entfernung schmerzlichst

fühle.

fühle. Kehrt, sobald es Euch möglich, wieder zu uns, damit ich wieder fröhlich seyn möge. In wenig Wochen bin ich Euer Weib und jetzt schon mit ewiger, vester Treu Eure Lena.

So lautete das kurze Brieflein, und war es fast viel für damalige Zeit gestellet, wo selten ein Weib der Schrift mächtig war, und das mühsamliche Malen der Mönchsschrift fast mehr Mühe erfordern wollte, als heut zu Tage bei einem Zielschreiber sogar nöthig ist.

Der reisende Ehemann fing, nach den stillen Tagen des Leidetragens um seine Mutter, große Zurüstungen zum Empfange und Hausen seines Weibleins auf Gnandstein an. Die schwarze, räuchrige Küche wurde mit dunkelm Rothe zum häufigen Rauche uniformirt, die alten Schildereyen auf den Wänden einiger Gemächer vertilgt, und neue mit grellen Farben darauf gemalt. Da erschien denn also auf des Malers Werde, nun die Hochzeit zu Kana in Galiläa mit den wenigen, steifen Gästen im Hintergrunde und den sechs Wasserkrügen im Vordergrunde; Adam und Eva unter dem apfelreichen Baume; Esther statt Vasthi zur Frau des bisarren Ahasverus erhoben, und Holofer-

lofernes mit den gediegenen Blutstrahlen aus dem abgeschnittenem Halse, der seinen bärtigen Kopf dem faltenlosen Sacke der Judithschen Dienstmagd abliefern muß. Der alte Burggarten wurde gesäubert, die Eidechsen und Frösche daraus exilirt, die stehenden Pfützen darinn ausgetrocknet und die Laubenranken wieder aufgebunden und beschnitten. Auch sorgte Herr Vollrad dafür, daß seine junge Ehefrau mit gebührlicher Ehr und Jubiley mögte bewillkommt werden, wenn sie zuerst seinen Bann befühhre, und verordnete Leutlein mit Schallmeyen und Harpfen und Trommeln, die, mit Kränzen und Bändern geschmückt, alsdann ein Freudengetön und Jubelgeschrey wohlgemuth anheben sollten, wenn er mit ihr nach der Hochzeit von Starkenburg bey Gnandstein ankäme. Während diesem Sorgen und Rüsten, unter welchem sein Kummer um seine Mutter sich nach und nach milderte, schmachtete Lena zu Starkenburg seinem Wiederkommen entgegen. Der Aprill rief Violen hervor und das junge Sammetgras am Rande des harten Heerweges. Milder lag der Himmel auf den Höhen des Erzgebirges, deren Schneestreifen sich nach und nach in duftiges Blau auflösten. Lenzwinde umschmeichelten mit sammetweichen Händchen Le-

nas

nas volle Wangen, wenn sie auf ihrem Lug ins Land 'stand und nach einer, auf einem fernen Berge dämmernden, Warte hinsah, neben der die Heerstraße hinlief, auf welcher Vollrads Rosse, wenn er kam, stäuben mußten. Wenn die Wonne des erwachenden Lenzes auf sie eindrang, und ihr Herz preßte, da fragte sie sich oft: Wird meinem Leben nun, da ich Vollrad meine Hand reiche, auch solche wonnigliche Zeit entblühen, wie jetzt der Natur? Vertrauen und Liebe zu ihrem Herzgespiel antworteten dann: Ja, und doch ward ihr Auge kummernaß.

Der Wonnemond eröffnete endlich die Blüthen des Kirschbaumes den Bienen, und das Herz der jungen Menschenwelt der Liebe, da hatte endlich Herr Vollrad sein Werk vollendet, und fuhr in einem Prunkwagen nebst dem alten Oheim aus Kohren Berg auf, Berg ab, Thal aus, Thal ein gen Starkenburg, um sich sein Lieblein antrauen zu lassen, und sie dann heimzuführen. Zu Starkenburg wurden auch große Rüstungen gemacht zu Banketten und Reihetänzen und mancherley Spielen, die nach dem Zusammengeben des Paares Statt finden sollten, und hatte Herr Rüdiger solch ein Menschenspiel auf seine Burg geladen, arm und reich, ritterlich und unritterlich, jung und

alt, daß nicht erhöret war solch ein Jubel, seit Starkenburg aus seinen Tannenwipfeln schauete.

Held Vollrad stieg als acceptirter Schwiegersohn kecklich die Wendelstiege hinan zu Rüdigers Gemach, und der Oheim, auf den alten Mährchenkasten Eiserich gestützt, in öftern Pausen hinterdrein. Da trat Herr Rüdiger ihnen entgegen, sie zu empfahen, und Vollrad erschrack ob dem vesten Tritte des Alten und seinem kräftigen Aussehen an Auge, Schulter, Brust und Lenden, welche durch die zurückgekehrte Gesundheit wieder Feuer und Eichenkraft erlangt hatten. Er drückte den jungen Tochtermann dergestalt an seine Brust, daß diesem schier das Rippengewölbe erkrachte, und bewillkommte mit traulichem Scherz seinen lang nicht gesehnen, alten, stumpfen Bruder. Aber, hub Vollrad an, wo weilt mein trautes Liebchen, Lena, mein Herzgespiel? Wann erscheinet sie, daß ich den Kuß des Wiedergrußes ihr aufdrücken mag? — Ist in der Burgkapell, entgegnete Herr Rüdiger, zur Messe. Ihr kriegt gar ein frommes Weiblein, Herr Ritter! laßt Euch die Zeit nicht lang werden!

Das wurde sie dem Ritter aber dennoch, und er vermeynte immer, ihren leichten Gang und das Rauschen ihres Kleides vor der Thüre zu vernehmen, und täuschte sich oft. Endlich erschien die Holde. In einem weißen Kleide trat sie freudebeklommen zur Thüre ein, und grüßte minniglich ihren langgewünschten Vollrad. Und dieser ...... fuhr zusammen; denn er sah ein Gesicht, mit sogenannten Sommerflecken besprengt, die der wiedergekommne Lenz ihr derb auf die Haut gestreut hatte. Zwar glühete ihr Auge heiße Liebe, zwar war rosig und voll ihre Wange, zwar schwoll ihre hellrothe Lippe zum bräutlichen Kusse, zwar umwallte sie ihr gerolltes, dichtes Haar, zwar stand sie da in edelm Wuchs, schlank und hehr, und Herr Vollrad hätte jenen edeln Grundsatz: Ubi plura nitent etc. sollen gelten lassen; aber dazu war der eigensinnige, eingebildete, wetterwendische Mann nicht weise genug: eine dunkle Abneigung gegen seine edle, biederherzige Braut schauerte ihm durchs falsche Herz und sprach in ihm immer deutlicher.

Lena, die diese Revoluzion im Innern ihres Bräutigams auf seinem verrätherischen Angesicht bemerkte, ging betroffen auf ihn zu, und er, etwas wieder gesammelt, umarmte sie mit er-

erkünsteltem Feuer, und mit heuchlerischen Ausdrücken von Liebe, die jetzt in seinem Herzen zu sterben begann. Er täuschte damit die unschuldige, arglose Seele, indem sie nun jenen Stoß auf sein Gesicht für Ausdruck der frohen Ueberraschung nahm, die ihn so gerückt habe. Nachdem den Abend darauf Vollrad auf sein einsames Gemach getreten war, warf er sich in einen Sessel, und kämpfte einen grauenhaften Kampf, der Schönheitgeizige, Dünkelvolle, mit Vernunft und menschlichem Gefühle. Da sprach es in ihm: Lena ist nicht immer ganz schön; ists nur im Winter, und vielleicht mehren sich jene Flecken bey steigender Hitze, und ich mag sie nicht zum Weibe: Aber, fühlte er dann wieder, sie ist doch übrigens so wohlgestaltet und reitzend, und liebt dich so innig, ist so großherzig und sanft. Aber, klang es dann wiederum, man wird nicht sagen können: Ritter Vollrad besitzt die vollkommenste weibliche Schönheit als Eheweib, wie doch meine Wohlgestalt es verdient. Dann trat ihm aber wieder das geschmähete und verschmähete gute Mädchen, der Tadel Aller gegen sich, der Löwengrimm des alten Rüdigers und seine rachsüchtige Verfolgung wider den Schänder seines Hauses vor die Augen, und da wand sich denn der thörichte, zwei-

fel-

felhafte Vollrad beim Kampf seiner Gefühle und Meynungen in Höllenangst: dichter Schweiß lag auf seinen Schläfen, seine Wangen rötheten sich dunkler, sein falsches Herz pochte gewaltsam, daß die Halskrause zitterte.

Schon wollte sein richtigeres Gefühl siegen, als ihm der Gedanke in die Seele trat: Lena verdiene es wohl, daß er sie verlasse; denn sie habe ihn grausam getäuscht, sie hätte ihm ja vorher, so wie im Scherze, sagen können, daß der verschönende Lenz ihrem Antlitz einen Theil seiner Schönheit raube; und darum, weil sie dies verschwiegen, verdiene sie gleichfalls getäuscht zu werden.

Solche Entschuldigungen durch Beschuldigungen sind dem leidenschaftlichen Menschen willkommen, und er hüthet sich wohl, ihnen recht auf das Gepräge zu schauen, um sie nicht etwan aufgeben zu müssen. So auch dem Vollrad, der nun auf einen Plan sann, von seiner Braut und der Hochzeit los zu kommen, ohne es dem Alten ins Gesicht zu sagen.

Es meditirte schon der Burgkapellan auf einen gelahrten, sonderbaren Traungssermon, einige Schneider benachbarter Städte disgustirten man=

manche ihrer Kunden, indem sie sprachen: Sie könnten die Arbeit nicht versprochner Maaßen liefern, weil sie Tag und Nacht an hochzeitlichen Kleidern für das Starkenburger Hofgesind nähen und schneiden müßten, aus Böhmen wurden fertige Pfeifer und Harfner verschrieben, und Fräulein Lena hatte schon den Brautkranz einige Male aufprobiren müssen; da trat eines Morgens der biedere, verjüngte Rüdiger in das Schlafkämmerlein Vollrads, der noch auf seinen Madratzen lag, weil er, wegen Seelenpein, immer nur erst gegen Morgen einschlafen konnte, und hub an: Hört geliebter Eidam! Gegen den Elbstrom hin hauset ein alter Biedermann Raimar von Kirtstein genannt, der, als ein ehemaliger Nachbar von mir, mein Töchterlein, Eure Braut, als Pathe aus dem Taufstein gehoben. Es ziemet sich wohl, ihn auch zur Hochzeit einzuladen, ich hätte es schier vergessen: Wöllet deßhalb Euch aufmachen und zu ihm reiten, ihm der Hochzeit höfliche Kunde geben, und baß nöthigen, dabei gegenwärtig zu seyn.

Vollrad sann ein wenig nach, und dann fand es der treulose Wicht sehr annehmlich und reiste dieses Tages früh, von einem seiner Knappen begleitet, zu Roß von Starkenburg ab.

Lenas treuer Abschiedskuß dröhnte ihm wol durch die falsche Seele; doch blieb er bei seinem Entschlusse, Lena zu verlassen. Diese saß an dem Abende dieses Tages, an welchem ihr Bräutigam auch wiederzukehren versprochen hatte, einsam in ihrem Schlafkämmerlein. Eine Nachtigall zog und gurgelte ihren zärtlichen Laut in einem Apfelbaume, der mit rothen Blüthen geschmückt in dem Abendrothe schimmerte und lieblicher duftete. Der frische Geruch des Frühlingsabends wandelte auch durch die Veste Starkenburg. Die fernen Waldberge lagen im violetten Lichte da, und erhoben den Purpur des abendlichen Himmels. Ein leises Flüstern lief durch die Nacht des Tannenhaines unter Lena's offnem Fenster, und am Schloßberge übte unter dem Strohdache ein Kirchensänger Knaben und Jünglinge in dem feyerlichen Gesange, der zu Lena's Trauung tönen sollte.

Die gute Braut weinte in die sanfte Wonne der Natur; denn ihr Herz war in unerklärlichen Schmerz versunken. Ein leises Rauschen an der Wand ihres Gemachs erschreckte sie, sie fuhr auf, blickte hin, und siehe: ihre bräutliche Myrthenkrone, die ihre braunen Locken am Hochzeittage schmücken sollte, erbebte an der Wand, wo

sie

sie hing, und fiel, ohne Veranlassung von außen zum Boden herab. Erschrocken horchte das Fräulein umher, ob etwa ein Wagen auf dem Hofe rolle, und die Wand erschüttere; aber jener war still und diese mächtig dick. Bleich vor Schreck hob sie den Kranz wieder von der Erde auf und ihre Thränen fielen heiß auf seine Zweige, daß sie, als er wieder hing, an ihm blinkten, wie Thautropfen am Halme. Sie legte sich sinnig ins Fenster und starrete in die Tiefe voll Tannenwipfel. Als sie von ungefähr ihre Augen links gegen die Burgkapelle wandte, ging ein dunkelrothes Flimmern aus ihres Grabgewölbes Gitterfenster hervor, wie es hervorschien, als man ihre Mutter dort am Abend begrub, und der Fackelglanz seine Nacht erhellte. Lena wankte auf ihren Sessel zurück und schauderte. Ihre Zofe trat von ungefähr ein. Was ist Euch, gestrenges Fräulein? fragte sie. Geh, sprach diese, und frag, warum das Grabgewölb erleuchtet sey? Die Zofe ging und brachte vom Schloßvoigt die Antwort: es sey kein Menschenkind in demselben, und die Schlüssel der Kapelle seyen seit früh um neun Uhr noch nicht von seiner Wand gelanget.

Das Fräulein fragte: Hast du noch nichts vom Ritter Vollrad vernommen? Nein! mein

mein theures Fräulein; aber Euer Herr Vater meynte vorhin, er könne nicht mehr also lange seyn. Bleib bey mir, sagte Lena, denn mir ist unsäglich angst. Die Zofe blieb und schlug die Laute, um des Fräuleins Herz zu sänftigen; aber diese weinte ein Schweißtüchlein nach dem andern naß, und konnte nicht Trost, nicht Ruhe gewinnen. Endlich verließ sie ihr Gemach, schritt eiligst zu ihrem Vater hinauf und klagte: Ach Vater! mein Bräutigam kommt nimmer wieder, mir ist sehr bange.

Harre bis morgen Mittag! mein Töchterlein! tröstete der Vater: vielleicht will er den guten, alten Raimar gleich selbst mit sich führen, und weilet drum bis morgen früh, abzureisen; doch sollte er, dein zu schonen, wol heute schon zurückkommen, und vielleicht erscheint er auch heut noch. Biß nur ruhig, trautliebes Töchterlein, dein Liebchen nicht mehr lang wird seyn! Nun thaute die Nacht Ruhe auf die Halbkugel der Erde, und ihr Panier, der freundliche Mond, blickte Friede herab; aber für Lena brachte sie nur Thränen, schwärzern Harm und traumreichen kurzen Schlaf auf feuchtem Hauptkissen.

Des andern Morgens erschien Vollrad noch immer nicht und Lena's Jammer stieg.

End-

Endlich ersahe sie im Burghofe groß Getümmel. Das Hofgesind drängte sich um einen einzelnen Mann, und klaffte heftig zwerch durch einander. Da stürzte Lena hinab die Stiege und schrie: Was für Bothschaft? denn ihre Besorgniß und Seelenangst deutete Alles gleich auf ihren Geliebten. Ach! antwortete ein alter Knecht, so Gott es nicht abgewendet hat, groß Unglück und Jammer! Dort haben sie Herrn Vollrads Hut, ein Holzhauer hat ihn vier Stunden von hier gefunden im dichten Walde. Ein Diener hob nun den Hut in die Höh und sie sahe Vollrads Hut, und die Schleife, die sie selber erst vorgestern daran geheftet, sie sah und kannte die weißen Federn darauf, und sank in Todesschwäche dahin, weil sie die eine — von Blut zusammengeleimt erblickte. Auf ihrem Schlafgemach fand sie erst sich und ihren Jammer wieder, und sah ihren gebeugten Vater vor ihrem Bettlein stehen, der zu ihr nun anhub: Gott Lob, daß du wiederkehrst! beuge mich nicht also durch deinen Jammer, meine Tochter! Ich hab Mannen ausgesandt zu Roß und Fuß, zu spähen nach deinem Bräutigam in Feldern und Wäldern, in Dorf und Stadt. Noch ist nicht zu verzagen.

Lena. Ach Vater! Blut an der Feder — —

Rüd. Wo gekämpft wird, erscheint Blut, nicht immer der Tod.

Lena. O tröstet mich!

Rüd. Räuber, meyn' ich, haben ihn angefallen, er hat sich mannlich gewehrt. Endlich hat ihn die Menge überwältigt und fortgeführt. Wär' er getödtet, so hätte man bei seinem Hut auch wol seinen Leichnam gefunden. Er kann schon wieder erscheinen.

Lena. Ja, er kann — Ich kann unterdeß auch sterben. Vater! mich friert kräftig.

Rüd. O, Traute! leb' dann doch mir, wenn du dir nicht mehr leben magst. Tauche mein Herz nicht in Jammer durch Krankheit und in Verzweiflung durch Sterben. Sorge, mein Auge einst zuzudrücken, und schließ die Deinigen noch nicht!

Lena. Ich will bethen, ob Gott mir helfen will.

Rüd. Thue also, Theure! Ich will dich allein lassen. Er ging nun mit der Zofe ab,

und

und überließ sie der Stille. Am Abende kamen viele Nachsucher zurück ohne Wollrad, ohne Kunde und Spur von ihm. Von Kittstein aus ward Rüdigern verkündet, daß daselbst kein Ritter deß Namens und des Auftrages an Herrn Reimar erschienen sey. An dem Tage, der einst zur Hochzeitfeyer bestimmt war, setzte sich Herr Rüdiger selber zu Roß, und, eine Schaar Knappen hinter sich, stürmte er nun durch die Thäler und Wälder umher. Bald bethete, bald wüthete er. Er schlief Nachts oft auf dem Moose unter wildem Gestein, forschte in allen Schenken, und bei allen Klausnern nach seinem Wollrad, strich durch die Wälder von Böheim, und sah mit Erschütterung des Herzens jede Spur eines Roßhufes, die frisch, oder halb verwischt in Sandfeld, oder in Erdmoos, oder in den Pflugacker eingedrückt war. Dabei verfiel er und zehrte sich ab, daß sein starker Leichnam ward gleich einem Schemen, und die Knappen oft erseufzten: Heiliger Herrgott! wie siech wird unser Herr gestaltet!

Nach dreyen Wochen vergeblichen Suchens kehrte an einem Sonntage Morgens der Greis, jammervoll gleich dem Könige Lear, gen Starkenburg zurück. Er erbiedmete von Herzensgrunde, seine Tochter zu schauen; denn ihn graute vor dem Anblick ihres Jammers und ihrer Verzweiflung. Lena saß an dem Morgen seiner Wiederankunft am Abhange des Burgberges auf einem hervorspringenden Felsblocke, und hatte beide abgezehrte Hände gefalten im Schooße liegen, ihr Kopf hing am kraftlosen Nacken zum Busen herab, auf den von Zeit zu Zeit eine still geweinte Thräne fiel. Rund umher tönte summsend entferntes Sonntagsgeläute, und dessen melancholischer wehender Laut wandelte auf den Fittigen einer stillen Sommerluft der trauernden Lena zu Herzen, daß ihr Schmerz milder ward und sich in ein wehmuthvolles Hinsehnen nach dem Eden jener Welt verlohr. Da rief ihr eine Stimme von der Burgmauer zu: Kommt herauf gestrenges Fräulein! jetzt kehrt Euer Vater wieder! — Und kein Wörtlein von meinem Bräutigam? erseufzete vor sich die leidetragende Braut, und ging in den Hof, wo ihr Vater eben absaß. Nicht gefunden? — Keine Spur? sprach mit erstickten Tone und zitternd die Tochter, und Herrn Rüdigers Gesicht zog sich

krampf-

krampfhaft zusammen, eine Thräne bildete sich in seinen Augenwinkel, stumm umarmte er und vest drückend seine arme Tochter; aber nein auf ihre Frage zu sagen, vermogte er nicht. Beide entsetzten sich ob ihrem Anblick. Jedes fand das Andre schier unkenntlich, so hatte der Kummer ihnen durch Antlitz und Glieder gewüthet. Von nun an bethete der Burgkapellan jeden Morgen bei grauendem Himmel an dem Altar der Kapelle ein Gebeth für Lenas Seelenfrieden und Gesundheit, und Vollrads Wiederfinden; also hatte es Herr Rüdiger geordnet. Es ward auf der Burg fast still, und die Freude emigrirte hier aus ihrem bisherigen Wohnplatze.

Indeß auf dem Banne zu Gnandstein sich ein aufgestellter Späher müde und halb blind schauete, ob denn endlich das junge Paar herangefahre, fuhr Vollrads Wagen mit dem alten Oheim zurück und bewegte sich langsam die Straße daher: deß gewahrend rannte der Seher von Gnandstein in bebender Hast ins Dorf und zur Burg, und die Schallmeyer und Harfner und Trommler postirten sich auf dem Rande des Hohlweges, und erhuben ein starkes Getön, ein jeglicher mit seinem Instrument, daß der schlafende Oheim im Wagen auffuhr, und

nicht

nicht wußte, wie ihm geschahe. Endlich lugte der Sprecher der Gnandsteinschen Unterthanen, der die junge Gebieterin höflich salutiren wollte, genauer in das Gebäu des Prunkwagens, und ersah die Stätte leer von Vollrad und seinem Weibe. Der Fuhrmann verkündete ihm die Trauerpost, und durch ein natürliches Decrescendo verlohr sich nun, wie in einem musikalischen Kanon, eine Instrumentenstimme nach der andern, je nachdem früher oder später dem rüstigen Spielmanne die leidige Mähr zu Ohren oder Augen kam. Das Dorf und Hofgesind von Gnandstein trugen nun wirklich Leyde um Herrn Vollrad; denn er war kein wüster, tyrannischer Mann; sondern lind und wohlthätig gegen seine Unterthanen und Dienstleute gewesen, so wie man es von Herrn Hunold, seinem Vater, nicht hatte sagen können.

Es war am Tage nach Mariä Heimsuchung, als des Morgens ein Diener Rüdigers hineintrat, zum Schloßvoigt auf Starkenburg mit der Rede: Er solle die Burgkapelle öffnen, sintemal Herr Rüdiger von dem Zentnergewicht seines Schmerzes über den Tod seiner Lena..... Ach! die gute, liebliche Dirne war am Schmerz um Vollrad erblichen! . . .

ein

ein Theilchen dadurch wegzunehmen suchen wolle, daß er derselben ein Grabmal aus Marmor errichten ließe, so köstlich, als eins in der Domkirche zu Erfurth nur zu finden wäre. Jetzt sey ein Meister in Marmor und Bildnerey da, der wolle die Stätte in der Kapell besehen, ob sie sich zu einem prächtigen Epitaph schicke, oder nicht Der wälsche Meister in Marmor fand aber den Platz für das Werk, was er im Sinne trug, zu niedrig, und den ganzen Ort zu lichtlos, und schlug daher dem willenlosen Alten vor, eine Stätte außen an der Mauer der Kapelle zu wählen, daß sie das köstliche Grabmal trage, es mit jungen Tannen zu umschatten und ein küpfernes Obdach darüber bauen zu lassen.

Der alte Rüdiger genehmigte das, und ließ auch den Sarg, der seine Lena, sein ganzes Glück umschloß, hart an der Kapellenmauer auf der erkohrnen Stelle von neuem versenken. In einem Jahre war das Grabmal vollendet bis auf das Standbild der Todtenklage, das, an einen Aschenkrug gelehnt, das Thränentüchlein in der Hand und die ausgelöschte, umgewandte Fackel, oben auf dem Sarkophag stehen sollte. Herr Rüdiger aber brannte, seiner Tochter Ruhestatt zu ehren, und ließ fürerst das Grabmal darauf so errichten, wie weit es fertig

war;

war; Urne und Standbild sollten dann noch hinzugefügt werden.

Die Bewohner der Gegend umher wallfahrteten dick nach Lena's Grabmale, und bewanderten seinen erhabenen Bau. Der alte Rüdiger aber stand oft, auf sein rostendes Schwerdt gelehnt, davor, und dann füllten besonders nur die zween Gedanken seine Seele aus: Warum mußte eine Tochter, wie diese mir sterben? und wo ist Vollrad?

Ungefähr acht Tage vorher, daß die Trauerstatüe und der Aschenkrug ankommen sollten, weilte auch Herr Rüdiger in dem werdenden Tannenhaine um das Grabmal, er zürnte dem Wäldchen, daß es noch zu viel Licht durchschlüpfen ließ, und sah mit schwermüthiger Freude das hohe, wogende Gras um Lenas Grab wehen, weil ein Gehäge umher den Tritten der Neugierigen wehrte, es niederzutreten. Es wogte also dunkelgrün und tief, wie auf den Winkelplätzen einsamer Kirchhöfe, um des Grabmals Piedestal hin. Evheu mit trauerndem Blatte begann schon hinter dem Grabmale die Kapellenmauer hinan zu schleichen, und versprach, das weiße Trauermal kontrastirend zu heben und den melancholischen Eindruck des Ganzen zu vollenden.

Hier unter den Attributen und Symbolen seiner Trauer befand sich Herr Rüdiger in schwermüthiger Behaglichkeit, als ein Ritter, unfern des Grabmales vorüber ritt, und weil er dasselbe durch das leichte Dunkel schimmern und den alten Ritter dabei stehen sah, sein Roß auf dasselbe zulenkte. Er bot dem grämlichen, grauen Manne seinen Gruß; aber Rüdiger dankte nur kurz und mit so finstrer Miene, daß der fremde Ritter ... was auch Rüdigers Absicht war ... schier dadurch abgeschreckt ward, zu fragen. Wen gilt, hub der Fremde an, dieß stattliche Trauermal voll Würde und Pracht?

Rüd. Eine Heilige.

Fremd. Weß Namens?

Rüd. Lena, meine Tochter.

Fremd. Verzeiht, edler Greis, wenn ich Euerm Gram durch meine Neugier wehe that. Tiefer Kummer ist nicht gern dem neugierigen Frager offen, der ohne Mitgefühl, durch Anderer Leidensgeschicht nur seinem Gelüste nach neuer Mähr einen Schmaus geben will. Ich habe aber auch vor Kurzem verlohren, was mir fast werth und theuer war, eine edle Hausfrau, und

treue

treue Mutter meiner Kinder: darum finden Eure tiefen Gramseufzer in meinem Herzen einen Wiederhall, der mich Euch willkommener machen muß. Der Fremde sprach dieß mit so einer trüben Miene und gerührtem Tone, daß Rüdiger offener gegen ihn ward und ihm seinen Gram und der Todten Tugenden mit kräftigen Worten schilderte.

Er lud den fahrenden Ritter auf seine Burg und bot ihm eine Nachtherberg an, und dieß war seit langer Zeit der erste fremde Rittersmann, der auf Starkenburg herbergte. Denn der alte gramsüchtige Rüdiger war, menschenschen und Einsamkeit liebend, allem Zuspruch bisher ausgewichen. Beim schnörkelreichen Weinbecher und traulichem Nachtimbiß vermeldete nun der Wirth seinem Gaste die ganze leidige Geschicht von Lena, der Todten, und Vollrad, dem abhanden Gekommenen.

Der fremde Ritter machte oft Miene, Rüdigern zu unterbrechen; indeß da der Strom der Erzählung aus des übervollen Vaters Munde so stark dahinfloß; so ließ er ihn erst auslaufen, und sprach alsdenn zu Rüdigern: Ritter! Euer Geschick, meyn' ich, ist fürchterlich, und habt Ihr sattsamen Grund, Leyde zu tra-

gen bis an Euern Tod. Hört nun von mir Etwas, was Euch erschüttern wird, und im Stande ist, in Euer Herz neben die Gramgedanken noch andere Empfindungen zu gießen, die es eben so mächtig erschüttern werden: Euer Vollrad lebt und ist wohlauf. Hier schwieg der fremde Ritter und es trat eine inhaltvolle Pause im Gespräch ein. Langsam, wie ein Gespenst, hob sich dann der alte Rüdiger empor von seinem Sessel: Zorn, ob der Fremde sein Spiel mit ihm treiben wolle, Schmerz, daß das seine Lena nicht mehr hören könne, und Freude über endlich erscheinende Auskunft in dieser Sache, dieß Alles trieb und drängte auf Rüdigers Gesicht zum wunderbarsten Wechsel des Mienenspiels. Redet weiter, sprach Rüdiger, ich bitt' Euch und enthüllt mir dies Geheimniß!

Ich habe, fuhr dann der Fremde fort, den Mann, den Ihr betrauert und liebt, Euern Vollrad gesehen zu Mainz und Prag: sonder Gefährde und Wunden und sonder Fessel und Kerker wandelte er am Rhein und an der Moldau umher, floh den Umgang rechtlicher Männer, wohnte auf Zins in kleinen Winkelgäßchen, und trug einen angenommnen falschen Namen, nehmlich Volkmar. O, ich kann

Euch eine Fackel in diesem Dunkel aufstecken, die Euch schrecklich flammen wird: Ihr und Eure edle Tochter seyd teuflisch getäuscht. Zu Mainz, wohin er sich zuletzt verkroch, ging ihm sein Geld zu Ende, und um sich noch länger mit dem Ueberreste hinzuhalten, lebte er so kärglich, daß sein Diener, ein höfischer Bube, ihn verließ. Dieser begab sich nun in die Dienste eines Mannes, in dessen Hause ich aus und einging. Hier bekam ich denn durch diesen Diener Kundschaft von Vollrad, dessen Miene und Lebensweise mich lüstern nach deutlicher Kunde von ihm gemacht hatte. Der Diener vertraute mir denn folgendes von ihm: Mein Herr ist aus Sachsen, von der Burg Gnandstein bei Kohren, und sein wahrer Name ist Vollrad. Er warb um die einzige Tochter des edeln Ritters Rüdiger von Starkenburg im Erzgebirg. Es war ein stattliches, liebwerthes Fräulein, und mein Herr Anfangs zappelnd in sie vernarrt. Der Vater sagte sie ihm zu, und mein Herr war lustig darob zum Närrischwerden. Aber kurz vor der Hochzeit befahl mir mein Herr, zu rüsten und zu satteln, denn wir wollten wegreiten. Das kam mir bald spanisch vor; denn ich ersah einige Zeit vorher meinen Herrn, wenn

ich allein um ihn war, leidiger Geberde und fast unwirsch. Wir ritten von Starkenburg ab, und immer Wald ein. Mein Herr hielt keine Straße, kein Gleis. Bald quetschten wir uns die Knieen an den dichten Bäumen, bald zerrissen wir uns das Gesicht an ihren tiefen Zweigen.

Nach einem sechsstündigen Reiten voll Arbeit und Ungemach schallten uns Schläge einer Holzaxt ins Ohr, und von fern durch die Bäume erlugten wir einige Holzschläger, die jetzt auf ihre Aexte gestützt, uns neugierig nachlauschten; aber von uns des dichten Gebüsches wegen nicht viel ersehen mogten. Bald rannten sie argwöhnend näher. Da ergriff meinen Herrn, ich weis nicht, was für ein Schrecken. Er jagte ungestüm davon, und schrie mir, als er in toller Hast den Hut verlohr, zu: Laß liegen! eilig nach! eilig fort! lieber Hanns! So trieben wir uns, bald eilig, bald langsam, einige Tage außer den Heerstraßen und Nebenwegen um, und verfolgten dann die große Straße nach Prag. Von Prag machten wir uns aber bald wieder fort, und das plötzlich: warum, weis ich nicht, und zogen hieher gen Mainz, wo mein armer Herr anjetzt mit Hunger und Frost sich herumschlägt. Warum er sich nicht nach seiner Burg begiebt,

das

LB Coburg

das ist mir ein Geheimniß, dort wäre sein Elend gleich zu Ende. Einst wagte ich es, zu ihm, wie im Scherze, zu sprechen: Ey, Herr Ritter, wie mag anjetzt Euer Liebchen weinen und trauern, daß ihr davon seyd! da entgegnete er mir: Mein Liebchen wird sich wol zu beruhigen wissen: Sie hat mich von sich getrieben.

Krötenhafter Bube! brüllte hier der alte Rüdiger und ballte die gehobene Faust, wohl hat sie sich beruhigt darob; aber ich schwöre: Von nun soll anheben deine Unruh und währen bis auch dich der Tod zur Ruh gebracht hat. Schweigend ergriff er nun des Fremden Hand und führte ihn in dem Dunkel der Nacht durch ein Pförtlein zum töchterlichen Epitaph, schloß die Thür des Gitterwerks um dasselbe auf und trat mit dem Gaste zu dem Monumente hinein. Lege, sprach Rüdiger, jetzt deine zween Schwurfinger hier auf diesen Marmor, der über der getäuschten Unglücklichen ruhet und schwöre: Nicht zu warnen, weder durch Worte, noch Schrift, noch andere Zeichen, weder selber, noch durch Andere den Ehrvergeßnen, den Meuchelmörder Vollrad, vor der Rache, die ihn von mir treffen soll, daß deine Zunge dazu stumm und starr gleich diesem Steine, und das Geheimniß

heimniß für jeden so dunkel wie Mitternacht im Verließe seyn sollte. Jener that den Schwur ohne Weigerung, und ritt am Morgen seinen Weg weiter.

Aber Rüdiger wappnete sich denselben Morgen, erkohr sechs seiner mannhaftesten Knappen und ritt mit vielem Gelde im Säckel und vielem Grimme im Herzen über Bamberg gen Mainz hinab, schlug sich durch einige Räuberbanden im finstern Spessart und kam nach neun Reisetagen am grünlichen Rheinstrome an, wo er sich auf ein Dörflein begab und darinn herbergte, um von hier aus den gewesenen Diener Vollrads zu sich laden, den Ritter auskundschaften, und Anstalten zu seiner Haft machen zu können, ohne daß Letzterer es gewahrete. Er lockte den Diener dadurch zu sich, daß er ihm durch einen Bauer Kunde geben ließ: Es wäre in jenem Dorfe ein Fremdling, der mit ihm zu reden und eine Summe Geldes an ihn zu zahlen habe. Durch dieses allmächtige Motiv getrieben erschien der Diener Hanns in beliebter Kürze. Als er aber den rasselnden Ton der Stimme Rüdigers vernahm, erbiedmete er und schrie: O Jesus, Maria! gestrenger Herr! Ihr hier? Ja! entgegnete Herr Rüdiger, und groß Torment für

dich,

dich, wenn du mir nicht alsobald deinen vorigen Herrn Vollrad verkundschaftest, und mir nicht Kunde giebst, wo er hauset, und wo du mein Hierseyn ihm auch nur mit einem Winke verräthest. Der Säckel Geldes, so dich herkirrte, soll dir seyn, so du dein' Sach gut ausrichtest und dazu getreulich hilfst, daß ich den Mörder meiner armen Tochter, deinen ehmaligen bübischen Herrn in meine Faust bekommen mag.

Hab' immer wohl gemeynt, sprach hierauf getröstet der ungetreue Diener Hanns, daß Herr Vollrad an seiner Entweichung von Eurer Burg nicht löblich gehandelt haben möge, durfts aber nicht ihm sagen; denn was ein schlauer Diener ist, der heisset Alles gut, was sein Herr beginnet; so dieser nur baß seinen Säckel für ihn zeucht. Höre, du Dienerlein! sprach darauf Herr Rüdiger, gieb Antwort: Wo hauset dein voriger Herr zu Mainz? — Nahe bei Raimundi Thor. — Wann pflegt er auszugehen? — Gegen den Abend, und gegen Mittag. — Wohin? — zur Thumbkirch und ans Rheinufer. — Gieb mir ferner Kunde über die blutige Hutfeder auf deines Herrn Schanddeckel, darob wir gewähnet, er sey erschlagen oder gefangen von Raubgesindel.

Der

Der ungetreue Diener Hanns begann darauf ein langes Erzählen ihrer Schicksale, und sagte über die letzte Frage Folgendes: Mein Herr scheute kein Dickicht auf seiner Flucht, bald hieb, bald schmiegte er sich durch. So bog er auch an einer verwachsenen Waldstelle einen Baumast, der ihm den Weg versperren wollt', von sich ab, und als er ihn fahren ließ, schnellte der mir, da ich zu nah hinter ihm trabte, mit solcher Kraft ins Gesicht, daß mir das lichte Blut aus der Nase rann, und ich mir Kleider und Hände davon besudelte. Bald darauf riß ihm ein anderer Zweig den Hut ab. Ich hob diesen, vom Pferde mich beugend, wieder auf, indem ich ihn bei einer Feder ergriff, die davon roth gefärbt wurde, weil die Hand blutig war. Es war also nicht, wie der Leser gemuthmaßt haben mag, boshaftes Intent des Ritters Volkrad, den Starkenburgern ein erkünsteltes Mordzeichen hinzuwerfen, wie einst die argen Söhne des schwachen Jakobs; sondern Zufall, daß die Feder blutig wurde, Zufall, daß er hernach den Hut verlohr, und Zufall, daß ihn hernach ein Holzschläger nach Starkenburg brachte. Der ungetreue Hanns, der die guten Tage ganz vergaß, die er weiland bei seinem linden Herrn genossen hatte, ging gen

Mainz zurück, nach abgelegtem Versprechen, den Ritter Vollrad nach einem, mit dem alten Rüdiger verabredeten, Plane in dieses seines Feindes Hände zu liefern. Aber des andern Tages kam er wieder zum Ritter Rüdiger mit der Nachricht: Herr Vollrad sey aus Mainz verschwunden, sein ehmaliger Hauswirth wisse blos, daß er vor einigen Tagen sich in aller Frühe aufgemacht, Abschied genommen, und eine Reise angetreten habe, ohne zu sagen, daß er wiederkehren wolle.

Deß ergrimmte Herr Rüdiger sehr, und zuckte sein Schwerdt, um den Diener Hanns zu durchrennen; denn er hielt ihn für treulos gegen sich, und meynete, er habe Herrn Vollrad gewarnet oder verhehle ihn. Hanns aber lag alsbald auf seinen Knieen, und schwur alle Schwüre durch, daß er unschuldig sey, und keinen Theil habe am Verschwinden seines weiland Herrn und Gönners, so, daß Herr Rüdigers Geist zu schwanken begann in seinem Argwohn. Er behielt den Diener Hanns nun in Haft bei sich, und forschte selber in Mainz nach Vollrad. Er wandelte oft am Rheinufer, stand dick am Eingange zur Thumbkirch, spähete allen Männern unter den Hut, und inquirirte

selber bey Vollrads sonstigem Hauswirthe; alles aber war vergebens, und Vollrad nicht zu erforschen.

Voll Unmuth zog nun Rüdiger aus der Gegend von Mainz ab, und ritt in kleinern Tagereisen zurück, ob er wo von Vollrad Kunde erlangen mögt', und lenkte, von dem Gange des Hinweges ab, links auf das Röhngebirg zu, ritt mit schmerzhafter Erinnerung unter dem Berge, der einer Todtenlade gleichet, hinweg und auf Schmalkalden zu, weil er auf dieser Reise das verhaßte Gnandstein schauen, und es wenigstens anspeyen, und dann bei seinem alten Bruder zu Kohren mit vorsprechen wollte; auch hofte er in der Gegend von Gnandstein und Kohren Kundschaft vom flüchtigen Vollrad zu erhalten.

Als der zornmüthige fahrende Ritter bei Gnandstein ankam, sah er diese Burg still und öde, er vernahm darauf kein Rüdengebell, kein Roßgewieher; das Wintergrün, die treue Gesellin öden Gemäuers, war ungehindert vor die Burgfenster hinangekrochen und hatte sie verhüllt; die Feuermauern waren rauchleer, und die Fahrgleise zum Burgthore mit unzermalmten dürren Laube des vorigen Herbstes vollgewe-

het.

het. Das Burgthor war zu, und Grashalme weheten aus den Brettfugen auf der Brücke über dem schlammigen Graben. Der graue Ritter spie gegen das Burgthor hin, und der Wiederhall gab ihm die Endlaute einiger Flüche zurück, die sein Mund gegen Gnandsteins graue Mauern ausstieß.

Wer bist du? redete Herr Rüdiger einen Buben an, der, im Schatten eines Strauches am Wege sitzend, sich eine Pfeife aus einer Weidenruthe schnitzte. — Eines Taglöhners Sohn hier aus dem Dorfe Gnandstein, antwortete der Bube. — Wo ist Euer Herr Vollrad? fragte Rüdiger weiter. — Weis kein Mensch, antwortete der Bub, wird aber wol schon verschieden seyn; denn er hat sich hier neulich sehen lassen. — Wo? fragte der Ritter, sehr gespannt. Auf der Burgbrücke hat ihn mein Vater neulich wanken gesehn, bleich und dürr, und ist bald verschwunden: es war im Zwielichten am Nikodemustag. Mein Vater hat dreymal das Kreuz geschlagen, und ist doch nachher erkranket und hat gelegen schier einer Wochen lang. Rüdiger wurde roth vor Freude, warf dem Buben eine große Silbermünze in die Kappe, und sprach: Solcher sollt du zwey haben, so du fein stracks gen Kohren läufst und es in des

alten

alten Junkers von Starkenburg Hause daselbst mir ansagst, wenn Vollrad noch ein Mal sich sehen lässet. Er ritt nun fürbaß gen Kohren hinauf und hinab, und wohnte bei seinem alten Bruder, welchem durch den Eiserich natürlich schon lange die Geschichte von Vollrads Erscheinung als ein schmackhaftes Gericht und Gerücht aufgetischt worden war.

Nach zween Tagen kam athemlos der Tagelöhnersohn nach Kohren gerannt, spät am Abende, mit der Nachricht: Ritter Vollrad habe sich wieder sehen lassen und sey diesen Abend zum Burgthore eingegangen. Stracks saß auf diese Nachricht Herr Rüdiger mit seinem doppelten Knappenkleeblatt auf, nahm einige Pechfackeln mit sich und einige vom alten Bruder ihm empfohlne und prokurirte geweihte Kerzen, und trabte endelich über die buschige Anhöhe nach Gnandstein. Hier fand er das ganze Dorf in schreckenvollem Lärm; einige Bauern betheten einen englischen Gruß nach dem andern für die Ruhe der Vollradschen, unruhigen, abgeschiedenen Seele, einige wollten der Erscheinung nach, in die Burg; andere zerrten diese Tollkühnen wieder zurück; andere rauften sich, wegen Verschiedenheit der Meynungen;

denn

denn die eine Parthey meynte: es sey Vollrad selber; die andere: es sey sein Geist gewesen.

Held Rüdiger postirte nun vier seiner Knappen mit gezückten Schwerdtern auf die Burgbrücke, um das Gesindel abzuhalten, ihm nachzulaufen. Er aber mit den übrigen zween Knappen ging in die Burg hinein, um den zweydeutigen Vollrad aufzusuchen. Die zween Knappen trugen Pechfackeln; Rüdiger aber eine geweihte Kerz' in der Hand. War es sein Geist .... also räsonirte Rüdiger sich und seinen beiden Begleitern vor ... so sollen uns das Zeichen des Kreutzes und diese geweihte Kerzen schon schützen, daß er uns nicht mit giftigem Hauch anblase, oder durch eine Maulschelle uns die Häupter zur Scheffelgröße ausdehne; und ist es leibhaftig der wahre Vollrad, nun, so ist wol unser nur Einer genug, um den dürren Flüchtling zu bändigen. Mit diesem tröstenden Schluß im Kopfe, mit Licht in der Linken und ihren Schwerdtern in der Rechten traten sie dann durch das Nebenpförtlein in dem Burghofe ein, der von dem rothen Fackelscheine graunhaft erhellt wurde. Alsbald erhoben ein Dutzend Eulen kreischende Remonstrazionen gegen diese ungewohnte Aufklärung und

die beiden Knappen schauderten zusammen; aber Rüdiger nicht.

Sie durchirrten nun in der Burg Gemächer, Kammern, Gänge, Speicher, Keller und Ställe, und klommen selbst auf den Thurn. Zuweilen standen sie still, leise Odem hohlend, um zu horchen, und wo nur eine Ratze aus einem Winkel zum andern gallopirte; wo der Zugwind einen Sehnsuchtseufzer nach der Oeffnung gegenüber ausstieß, wo eine Fledermaus umher säuselte, da eilten, wühlten und suchten sie gleich unverdrossen nach. Nachdem sie bis zur Mitternacht hin gesucht hatten, horch! . . . da vernahmen sie in einer Wendelstiege Menschenschlich. Die drey Visitatoren traten flugs hinterdrein; aber mächtig mit den Sporen klirrend und mit dem Auftritt schier den Boden malmend, um recht Muth zu gewinnen, und dann standen sie nach einigen Schritten, zu lauschen, wieder still; da hörten sie, daß es in einem Gange schlich, der von der Wendeltreppe abging. Sie rasch der Ohrenspur nach, Herr Rüdiger voran, die beiden Knappen folgend. Da ersah Rüdiger Vollrads Figur: Bleich, verfallen und in dürftigem Anzuge stand sie vor ihm, und streckte ihnen zurückweisend die rechte Hand

mit

mit aufgehobenem Handteller und gespreizten, aufgereckten Fingern entgegen, ohne ein Wort zu reden, und mit verzerrter Miene. Rüdiger stand einige Augenblicke still, zweifelhaft, was er beginnen sollte, und der Knappen Nächster zog ihn leise hinten an der Schwerdtscheide, meynend: Er solle zurückgehen, und es nicht mit einem übermenschlichen Wesen aufnehmen; Aber Rüdiger, Rache, Grimm und Ritterstolz im Herzen, stürzte, wie ein Wetterstrahl, rasch auf das Gebilde ein, und ergriff es bei der Gurgel; da sank es, vorher so drohend, in Rüdigers Fäusten schier erdrosselt, auf die Knieen, hob bittend die Hände empor, und begann, als Rüdiger seinen Lungen wieder Luft zukommen ließ, zu flehen: Ach Herr Ritter! schont meiner! Ob ich das will, entgegnete Rüdiger, wirst du bald erfahren. Er hieß dann die Knappen ihn binden, und als nun der Schleicher mit Thränen auf den eingefallnen Backen zu ihren Füßen lag, sandte Rüdiger einen Knappen gen Kohren, um eiligst einen Karrn mit einer Decke herbeizuschaffen; geboth ihm aber, Keinem ein Wort von dieser Entdeckung zu sagen. Als dieser eiligst durch den Volkshaufen am Burgthore lief, und er Keinem zur Rede stehen wollte, sprach der Eine: Er ruft gewiß den Pfarrer zur Be-

schwörung; der Andere: Er ist allein entrunnen, und vor Entsetzen sprachlos; ein Dritter: Er fliehet, weil er das Gespenst noch hinter sich auf der Verfolgung wähnet.

Rüdiger und der eine Knappe bewachten indeß in der Burg den armen Vollrad; denn er war es leibhaftig. Er war, so lautete sein Geständniß, nach Gnandstein gewandert, um zu forschen, wie es zu Starkenburg und hier auf seiner Burg stände. Auf die Nachricht, — Rüdiger sey von Starkenburg abwesend und auf einer fernen Fahrt begriffen, — habe er hier länger geweilt, um die Sache abzuwarten. Er habe es, leider, nicht gewußt, daß sein grimmiger Feind ihm so nahe und zu Kohren sey, sonst wäre er alsobald wieder entflohen. Ihm sey auch der Ruf seiner Gespensterschaft zu Ohren gekommen, und darum habe er sich jener Rolle vor seiner Verhaftung gegen Rüdigern bedient, und habe ihn damit zurückzuschrecken gehofft. Ueber Eures Fräuleins Lena Tod trag ich groß Leyde, fuhr er fort, und hätte ich nimmer geglaubt, daß sie sich um mich zu Tode härmen würde. Teufel! fuhr ihn hier der alte Rüdiger mit einem Fußtritt an, warum verließest du sie aber? — Ich wähn-

te, log sich krümmend der Getretene: sie liebe mich nicht innig, weil sie beim Wiedergruße, als ich zur Hochzeit gen Starkenburg kam, gegen mich betroffen und kühler that, als vordem. Rüdiger knirschte mit den Zähnen, und indem polterte der Karrn aus Kohren in den Burghof hinein und Vollrad wurde darauf geladen und angebunden.

Bei Fackelglanz und Schwerdtblinken zog der kleine Haufe vom Schlosse hinaus. Vor dem Burgthore hatte der Schlaf, der sich nicht gern länger, als gegen die Morgendämmerung von Neugier verdrängen läßt, schon ziemlich leeren Platz gemacht. Nur wenige vom Landvolke standen noch da und sahen mit Schaudern den verdeckten Karrn in der Mitte der Schwerdtträger dahin rasseln. Als die Morgensonne aufging, da war der traurige Zug schon weit über den Bann von Gnandstein hinaus.

Gleichwie ein Zwerglein, das durch Darstellung seines kleinen Leichnams diesem oft mehr Futter verdient, als mancher große Kopf durch Darstellung seines Geistes, in einem umhüllten Wagen einhergeführet wird, um sich dem illegitimen Begaffen der Leute zu entziehen; so wurde auch der zagende Vollrad einhergeführt,

und es flossen in diesem apokryphischen Zustande viele heiße Thränen aus seinen blauen Augen; die wirkten aber auf Rüdigers Zorn und Rache glühende Seele, wie einige Wassertröpflein auf eines Schmelzofens Höllenglut. Sie übernachteten in menschenleeren Wäldern, schliefen auf Moos und Laub, und beim Feuer von gesammelten, dürren Holze. Nach einiger Zeit vermerkte Herr Vollrad mit Angst, daß der Weg schon durch das Erzgebirge gehen mögte; denn der Karrn begann baß zu stoßen, und ging unter häufigern Ha und Ho des Fuhrmannes bald auf, bald ab. Nach dreyen Tagen erstarb schier des Blutes Lauf im Vollrad; denn er hörte, indem es steil hinauf ging, ein Bächlein neben sich rieseln, hörte über sich Hundegekläff, und die heisere Stimme der Thurnfähnlein, und vermuthete daher, er sey an Starkenburg; und dieß und ein Rabenstein war ihm jetzt einerley. Er irrte sich nicht. Bald rasselte der Karrn unter dem resonirenden Gewölb des Burgthores, und nachdem der arme Sünder abgeladen war, empfing ihn, nach zwey und funfzig Stufen hinab, ein Kerker, der ihm eben keine freundschaftlichen Gesinnungen seines Wirthes zusicherte. Bald nach dieser Einkerkerung trat Herr Rüdiger unter seine erfreuten Burgleute

leute im Schloßhofe, und sprach: Wisset, Ritter Vollrad, der hier kurz vor der Hochzeit abhanden kam, hat meine arme, todte Tochter böslich, ja freventlich verlassen, und sich nachher im deutschen Reiche umgetrieben; aber ich hab' ihn ergriffen, und halte ihn hier in sicherm Gewahrsam. Freuet euch mit mir, daß er nun seine That schwer büßen wird! Rüdigers ganzes Hofgesinde jauchzte nun so kräftig, daß Vollrad in seiner Tiefe wirklich einen leisen hinwehenden Laut vernahm. Die Edlern von Rüdigers Leuten freuten sich wirklich über Vollrads kommende Bestrafung, weil sie ihr todtes Fräulein liebten und ehrten, und Vollrads Unthat tief fühlten. Der gemeine Schlag der Buben und Mägde aber auf Starkenburg freuten sich derselben, weil sie mit der gewöhnlichen Neugierde des Volks auf Hinrichtungen etwas gar Besonderes der Art zu sehen hofften und weil Vollrads Entweichung sie um ihre Hochzeitjubel, um Tanz, Saitenspiel und Gelage gebracht hatte, welche doch seit langer Zeit ihre Hoffnung, ihre Freude, ihr Tichten und Trachten und der Innhalt ihrer Gespräche gewesen war.

Das Trauerbild auf Lenas Grabmale war indessen nebst dem Aschenkruge angekommen und

stand

stand schon auf dem erhabenen Sarkophag, und die Rechnung für das Ganze lag beim Schloßvoigt, und nahm aus Herrn Rüdigers Schatzkästlein einige tausend Gulden hinweg. Des alten verwaiseten Vaters Auge ruhete mit Wohlgefallen auf der Trauermiene des Bildes, auf seinem gesenkten Antlitze und der umgekehrten, ausgelöschten Fackel in seiner Hand. An das Grabmahl gelehnt, mit einer Thräne in dem faltigen Antlitz stand er oft bis in die Nacht und gedachte an seiner todten Tochter Engelsmiene, an ihre Tugend und zärtliche Tochterliebe, und dann an die Bestrafung ihres Mörders. Er erdachte manchen Plan, ihn zu züchtigen und hinzurichten, und verwarf ihn wieder, weil er ihm zu gemein schien.

Endlich fiel ihm eines Abends eine Strafe ein, darob er laut zu sprechen begann und ausrief: Das soll er, das soll er, der Mörder! Er ließ des andern Morgens einen Steinmetz kommen, und trug ihm auf, das Standbild der Trauer von dem Grabmahle abzunehmen, ohne daß die Urne verletzt würde. Dieß geschah, und des andern Tages wurde Herr Vollrad aus seinem Kerker geholt. Er bebte herauf, wie ein Geist, aus seinem Grabe, seine Zähne klappten,

daß

daß er sich die Zunge zerbiß, und sein Blut den Speichel färbte; wie vom Sturme geschüttelt flog sein Haupthaar um seinen bebenden Kopf. So ging er einher und Mancher von Rüdigers Burgleuten fühlte Mitleid; Herr Rüdiger aber achtete der Anwandlungen der Erbarmung nicht; denn es galt den Mörder seiner Lena.

Gewisse Menschen verzeihen gern dem, der nur sie kränkte; sie huldigen aber gern der Rachsucht, wenn sie diese dem gekränkten, gemißhandelten Herzen oder abgeschiedenem Geiste derer schuldig zu seyn glauben, die sich durch Zärtlichkeit und Tugend zum Abgott ihres Herzens gemacht haben, und deren erweichende Fürbitte selber nicht Statt finden kann, weil sie todt oder entfernt sind.

Man führte durch die gaffende Menge Vollraden ins Schloß, die gewundene wiederhallende Steintreppe hinan und in das Gemach Rüdigers, wo dieser einst ihn und seine Tochter zusammen gegeben hatte, als er krank auf seinem Lotterbettlein lag. Rüdiger hieß den armen Büßer hier niederknieen und sprach: Gedenke, du Frevler, meiner Rührung, meiner Zuversicht zu dir, und meiner vormaligen Hoffnun-

nungen! Wie hast du dagegen gehandelt? Schau, dort hängt das Konterfey meiner frühgestorbenen Heiligen, dort das meiner seligen Hausfrau, hier steh ich einsamer, lebensmüder Greis — wie konntest du so arg an uns Dreyen sündigen, und als ein giftiger Molch dich in dieses Haus der Treue und der Ruhe schleichen, um letztere für immer hier zu verbannen? — Vollrad weinte Thränen der Reue und des Elends.

Steh auf, du unritterlicher, giftiger Mensch! und folge! so sprach Rüdiger, und Vollrad wurde in eine Kammer geführt. Hier entkleidete man seinen magern, welken Leib vom Hute bis zur Sohle, wusch ihm Gesicht und Hände mit Lauge vom Kerkerschmutz rein, kämmte sein verwildertes Haupthaar, daß es wallend hinabfloß und schor ihm den Bart rein ab. Dann bekleidete man ihn mit einem vielfachen Gewande, weißer feiner Leinwand, schnallte ihm Kapuzisohlen unter die Füße und so wurde er weiter geführt. Ein Jüngling trug ihm ein in Wasser getauchtes Thränentüchlein und eine aus Stein gebildete Fackel nach. Vollrad wähnte, dieß Gewand sey sein Sterbekittel und flehete mit gefaltenen Händen, halb seitwärts zu Rüdigern gewandt um sein Leben; der aber war stumm und taub für ihn, und führte ihn hinaus zum

Grab=

Grabmale Lena's. Es stand ein Leiterlein an den erhabenen Sarkophag angelehnt, und dieses mußte der einherwogende Vollrad besteigen.

Wehe mir! dachte er, auf Lena's Grabmale will er mich hinrichten lassen, damit mein Blut zum Sühnopfer für Lena's Geist den Marmor hinabfließe! und ein Flohr, wie ihn die Hand der Ohnmacht webt, fiel vor seine Augen, seine kraftlose Hand sank von der umfaßten Leiterstaffel zurück, und er stürzte den hinter ihm stehenden Knechten in die Arme.

Alsbald hoben diese seinen Leichnam den auf dem Grabmale Stehenden entgegen. Er wurde hinaufgezogen, und kam mit einem tief aufgestoßnen Seufzer wieder zu sich. Aengstlich blickte er umher, und ersahe kein Richtschwerdt; aber eine Fußschelle an einer langen Kette, die mit dem andern Ende an einer mächtigen Krampe in dem Rücken des Grabmales bevestigt war. In diese Schelle wurde sein linker Fuß eingeschmiedet und er stand nun, statt mit Lena, mit ihrem Grabmale vereint, als eine Statüe der Trauer da, und hielt mit der einen Hand die erloschene Fackel, mit der andern das feuchte, herabhangende Thränentuch. Ketten und Fuß-

schelle

schelle wurden durch seine Gewänder fast verdeckt. Sein Antlitz war bleich, wie sein Gewand, und bläulich schattirt, und sein nasses Auge passend zu seiner Jammerreichen Rolle.

Hier steh, liege oder sitze, sprach Rüdiger, und beweine deine Missethat! Kein Mensch ist so verbunden, Lena's Tod zu betrauern, als du. Und darum sollst du bis an deinen Tod das Standbild der Trauer und Todtenklage auf ihrem Grabmale seyn. Vielleicht, daß dir einst der Weltrichtiger gnädig ist, wenn du hier schon um deine Sünde so schwer gebüßt hast. Die Wanderer und Nachbarn meiner Burg sollen dich mit Abscheu betrachten und das Ausland von deiner Treulosigkeit und deiner Strafe hören. Uebrigens soll deine Speise Brodt und dein Trank Wasser seyn, damit du mir nicht feist und roth werdest; denn solches eignet sich nicht für dich und dein Spiel.

Herr Rüdiger verließ nun die Stätte, welche von der Zeit an immer mit Gaffern Tags besetzt war, welche mit oder ohne Mitleid den armen Vollrad auf seinem erhabenen Standort belugten; aber vier Knechte hielten mit Spieß und Schwerdt Tag und Nacht stets Wache um das Grabmal, damit nicht etwa das Mitleid heim-

Heinr: Müller fec.

Hier steh, lieg, oder sitze und beweine deine Missethat!

heimlich seiner Fessel zum Entrinnen lösete, und war Vollrad gezwungen, so lange die Sonne am Himmel war, zu stehen aufrecht, an die Urne gelehnt.

Auf dem Rücken des Monuments hingestreckt, mußte der weichliche Vollrad schlafen. Bald wurde sein Leib ein Geripp mit bleicher Haut bespannt, seine Lippen zogen verschrumpfend sich von seinen Zähnen zurück, auf dem harten Marmor lag er sich Nachts den Rücken wund und der Frost der herbstlichen Nächte schüttelte seinen saft- und feuerlosen Körper, daß er hoch aufbebte. Endlich ersah kein Menschenauge dieß Trauergebild mehr auf seiner Richtstätte, das nicht aus Mitgefühl naß geworden wäre; nur Rüdiger frischte seinen einschlafenden Grimm immer mit dem Gedanken auf: Wer unter Vollrads Füßen modere, und durch wen sie verwelkt sey, und unterdrückte gewaltsam sein Mitleid.

Aber einst um Mitternacht, als der alte Ritter Rüdiger auf seinem Bette lag, und im leichten Schlummer sich hin und her wälzte, da klirrte es an den Fensterscheiben, und ein tiefes, gepreßtes Ach erscholl zu seinen Häupten. Er wandte langsam sein Auge zu der Seufzergegend hin, und fühlte, wie ein Streicheln von weicher Hand um seine bärtige Wange, und eine leise

Stim-

Stimme wandelte ihm zu Ohren, die sprach: O Vater! entlaßt in Frieden den Ritter von meinem Grabmale!

Rüdiger erbebte, hüllte sich in seine Decke und im Zimmer war nun Alles still. Es arbeitete seine Seele, und fühlte bald für Vollrads Entlassung, bald für die Fortdauer seiner Strafe. Endlich überwog das erstere Gefühl und er beschloß, den Ritter zu entlassen. Nun konnte er einschlafen, und schlief bis die hohe Sonne schon durch das Wäldchen um das Grabmal fiel und Vollrads Draperie mit wandelnden Schattenflecken sprenkelte; aber die Tageshelle und die Stärkung durch vesten Schlaf gaben dem alten Rächer ganz andre Gedanken wieder ein: Er achtete das Ereigniß der vergangenen Nacht für Traum, oder Sinnentäuschung, oder für eine listige Maschinerie eines Burgbewohners, der, durch Mitleid und Vollrads Bitten und Versprechungen erweicht, ihm zu Gunsten diese Geisterbitte erkünstelt habe. Der unglückliche Vollrad verweinte also ferner sein einförmiges Leben, so daß man selten nöthig hatte, sein Thränentüchlein zu seiner Rolle mit Wasser zu befeuchten. Einst, als Tages vorher Rüdiger das Hochwürdige genossen

hatte,

hatte, ereignete sich um Mitternacht jene Geschichte der Fürbitte wieder; aber es erseufzete jetzt dreymal tief und schwer. Rüdiger griff, als er das Streicheln wieder fühlte, rasch zu, um die sanfte Hand zu ergreifen, faßte aber nichts, als die Fransen seines Bettvorhanges. Hierauf sprang er auf, und untersuchte mit seinem Schwerdte den Raum unter dem Bette; entdeckte aber nichts. Er warf sich, unmuthig über seine Ungewißheit, in einen Sessel, schürte das Kaminfeuer wieder an, und schwankte im Sturme von Zweifeln und entgegengesetzter Entschließungen umher. Ja, es ist der seligen Lena Bitte, dachte er endlich: die Heilige bittet für ihren Mörder, und ich will diese Bitte erfüllen. Er hub nun an, im Sessel zu nicken und erwachte, als sein Diener mit dem Morgenimbiß ins Gemach trat.

Wie steht es um Vollrad? fragte ihn Rüdiger. Gestrenger Herr! sprach sein Leibdiener, es kann kein Menschenherz mehr sein Elend sehen, ohne vor Mitleid zu zerschmelzen. Sein langes, gelbes Haar entfällt dem ausgezehrten Leichname und der Morgenwind führt es davon, sein Aug' ist trüb und wie gebrochen, er flehet die Wächter oft, Euch zu sagen, daß Ihr ihn tödten mögtet. Lena, Eure selige verklär-

te

te Tochter, Herr! würde selbst für ihn bitten, daß Ihr ihn entlassen mögtet, wenn sie mit Euch reden könnte. — Ha! dachte hier Herr Rüdiger, das klingt ja sehr einerley mit der nächtlichen Geschichte und Rede: Ich ahnde Betrug, und du, mein Herz sey eisern und hart, wie es der büßende Sünder weiland auch war! Herr Vollrad blieb also in seinem Traueramte und Rüdigers Entschluß von voriger Nacht unausgeführt.

Vollrad hatte nun schon acht lange Wochen auf seiner Folter verlebt, und noch wurde ihm keine Hoffnung zur Erlösung. Wenig Worte flossen von seinen Lippen; aber desto mehr Thränen aus seinen Augen. Er war nie ein Mann im höhern Sinne des Worts gewesen, und nahm sich also desto weniger hier mit philosophischem Muthe, wo Jedem verzweifelt zu Muthe gewesen seyn würde.

Es war einst Nachts im Anfange des Winters, dessen Odem eben heulend durch das Wäldchen um das Grab fuhr. Die Wächter hatten sich ein stattliches Feuer angezündet und drey von ihnen lagen umher auf dem moosigen Boden. Die wehende Flamme beleuchtete des dunkeln Tannenlaubes hervorspringende Parthieen,

thieen, die weiße Wand der Burgkapell, und das erhabene Grabmal. Vollrad saß auf dessen Rücken, den einen Fuß hinabgestreckt, den andern mit der Schelle aufgestützt, er empfand mit Wohlgefallen den leisen Hauch des entfernten Feuers an seinem kältestarren Körper und flehete eben zu Lenas Geiste, daß er ihm sein Unrecht vergeben mögte, womit er sie einst bis zum Tode gekränkt hatte.

Da erbebte das Grabmal, die Flamme des Wachtfeuers wehte noch einmal hoch auf und verlosch dann, ein Rollen wandelte unter der Erde hin, und der Marmor borst mit einem betäubenden Krachen hie und da, und auch da, wo Vollrads Kette an der Krampe bevestigt war. Vollrad betäubt von diesem Allen gleitete am Grabmale hinab, und die gelöste Kette hinter ihn her; denn die Krampe war aus der geöffneten Stelle, wo sie eingekeilt war, gewichen und die Wächter entflohen voll Entsetzen.

Sobald sich Vollrad wieder gesammelt hatte, nahm er der Gelegenheit wahr. Die Liebe zur Freyheit, die in ihm durch die kläglichste Gefangenschaft geschärft war, hauchte ihm auf einige Zeit Kraft in die erschlafften Muskeln. Er stieg rüstig über das niedre Gat-

terwerk

terwerk und lief im Inkognito der Mitternacht, die Fußkette am Ende mit der Hand haltend, und mit einigen langen Fetzen an seinem ästhetischen Gewande, das er beim Uebersteigen des Gegitters zerrissen hatte, den Schloßberg hinab, und nach manchem Kopfstoß an den Bäumen, nach manchem Falle in Gruben ausgerodeter Bäume, nach mancher Augmentazion seiner Fetzen am wehenden Gewande erreichte er einen dichten Wald, der eine halbe Stunde vom Burgberge entfernt war.

Die betäubten Hüther des Erlösten stürzten mit elastischen Sprüngen in die Burg, und stürmten, wie denn Noth und Schreck nicht Ceremonie und viele Umstände lieben, gegen die Thüre von Rüdigers Schlafgemach, daß der alte Herr, der in tiefem Schlafe lag, schier von Sinnen kam. Wer tobt denn so grimmig? schrie er, und was solls? Ach Herr! huben die Knechte in halbverständlichem Tutti an, es ist am Grabmale nicht geheuer, ein gräulicher Spuk hat uns davon gescheucht! Kommt und geleitet uns zum Grabmale, Ihr seyd mannhafter als wir, damit man sehe, was sich ereignet hat! Dieß war ungefähr der Innhalt dieses Tutti's, das aber ziemlich fugato und also unverständ-

lich

lich hergeheult wurde. Rüdiger warf sich schnell in sein Nachtgewand, und trat zu den Knechten hinaus, wo er denn deutlich den ganzen Vorgang erfuhr. Er hieß Fackeln bringen, nahm ein Schwerdt und ging mit den Wächtern tiefsinnig und erwartungvoll zu dem Grabmale. Hier stand die erhabene Urne, ihrer Assistenten beraubt, allein da; Vollrad nebst der Kette war verschwunden und klaffende Ritzen liefen gleich den Adern des Marmors hie und da im Sarkophag und dem Fußgestelle dahin. Die furchtbare Krampe lag ohnmächtig im Grase und neben ihr die steinerne Fackel und das schmiegsame, feuchte Thränentüchlein.

Rüdigern lief ein Fieberschauder nach dem andern über die Haut. Das ist, dacht' er, Lena's Werk, Lena's, der verzeihenden Frommen: Als ihr Bitten nicht frommte, da wirkte sie mit Geisterkraft. Er fiel am Grabmale nieder und bat um Vergebung den seligen Geist seiner Tochter, daß er so hart und ungläubig bei ihrem Vermittelunggeschäft gewesen wäre. Er faßte nun, was ihm sehr leicht wurde, den Entschluß, den Mörder derselben nicht weiter zu verfolgen, sondern ihn seinem bösen Gewissen zu überlassen. Am Morgen darauf ließ er durch

einen Tüncher die Risse im Marmor mit Gipse künstlich verkleiben, und das steinerne Klaggebild aus seinem Winkel bringen, und es auf seinen alten Standort stellen.

Rüdigers Herz gewann nun mehr Ruhe, es wurde leerer vom Gifte des Grolles und der Rachsucht, und die Vorstellung, daß seiner Lena Geist noch da sey, und sich mit ihm und Starkenburg beschäftige, woran er nach jenen Ereignissen, da sie für Vollrad bat und das Grabmal sprengte, nicht mehr zweifeln konnte, wiegte seine vorher stürmische, schmerzreiche Seele in behagliche, süße Träumereyen ein; und er trat auf die Art wieder in eine Art traulichen, zärtlichen Umgangs mit seiner geliebten Tochter.

Vollrad, der aus einer schier ärgern, als Trenkschen Gefangenschaft entwischt, und nun von mancherley Empfindungen bestürmt war, nemlich von Schrecken, Staunen, Freude, Angst, Kummer und Sorgen um die Zukunft, der Krankheitschwäche in den Gliedern, Hunger im Magen und eine Kette am Fuß fühlte, wandelte in der Nacht seiner Befreiung in Geistertracht durch die dichten Bäume dahin. Als aber die Morgendämmerung anbrach und ihre

schärfere Kälte den Aufgang der Sonne verkündigte, da hörte die überkräftliche Anstrengung Vollrads auf, und er sank unter einem Baume auf dem polsternden, welken Laube halb ohnmächtig zusammen. Durst und Hunger stritten in ihm, wer sich geltender machen könne. Die Furcht, wieder ergriffen zu werden, machte seine Lage noch elender. Nach einem Stündlein Ruhe klomm er wieder empor und schwankte weiter. Nach einigen Tausend sehr beschwerlicher Schritte vernahm er Menschenstimmen und steuerte mit dem Seegel seines wehenden Gewandes darauf zu.

Ein Bauer mit seinen zween rüstigen Söhnen war hier im Begriff, einen fauligen Baum abzuhauen, um ihn anatomirt im Hofe zur Winterfeurung aufzustellen. Sie stärkten sich dazu mit einem kärglichen Morgenimbiß, und ein freundliches Feuer, um das sie saßen, plauderte geschwätzig in die rauhe, bäurische Unterhaltung. Vollrad hielt, als er sie von fern gewahrte, an, und fragte bei seinem Hunger und Durst und seiner Furcht, dem Rüdiger wieder überantwortet zu werden, an: ob er auf sie zugehen und sich ihnen zeigen sollte oder nicht? Indem er so zweifelmüthig da stand, zogen jene

ihre Kittel aus, warfen ihre Kappen ab, und gingen rüstig ans Werk, daß der Takt ihrer Aexte durch den Forst hallte. Da ging endlich, durch Hunger und Durst zur Entschlossenheit gediehen, Vollrad auf sie zu.

Der eine Sohn erblickte seitwärts im Dunkel der Bäume die heranwogende Gestalt, warf plötzlich die Axt weg, und schrie davonlaufend: Da kömmt Waldbarteline! die beiden Andern blickten auf, ersahen das weiße Wesen auch und flohen hinter den ersten her. Dieser schrie im Fliehen seinem Vater zu: Seht, ihr wolltet heute vor Eile den Morgenseegen nicht beten! das kömmt davon. Es ging in der Gegend die Sage: Ein Waldspuk, dem man obigen Namen gegeben, schleiche in diesem Walde um, und an welchen Baum es sich anlehne, der werde alsbald faulig.

Vollrad, der außermenschlichen Rollen gewohnt, ging fürbaß und fand auf der, durch Gespensterfurcht verlassenen Stätte ein Laib Brodts, von dem erst wenig abgeschnitten war, und die Kleidungstücke der Bauern. Er nahm das Erstere, einen Kittel und eine Kappe behend auf, und wandte sich in das Dickicht.

Hier zehrte er wacker an seiner Beute, entlud sich seiner Talare, und ließ nur den untersten als Hemde und Beinkleider sitzen, fuhr in den Bauerskittel und zog die Kappe über den enthaarten Schädel. Darauf nahm er einen Stab in die Hand und zog, die Waden und Lenden mit Säumen umwunden, fürder durch den Forst bis zu einem Dorfe, dessen bemooster Kirchthurm und rauchende Schornsteine aus den dünn und gelb belaubten Bäumen hervorsahen. Er trat nun in die Herberge des Dorfes, hatte seine Fußkette durch die langen Beinkleider bedeckt, und aufgebunden, und im Sacke einige Florenen, die er in dem Bauerskittel mit erwischte. Hier labte er nun seinen ausgehungerten Leichnam mit einem kräftigen Frühstück und dem süßen Gefühle seiner Freiheit. Da erscholl, als er unverdrossen käuete und trank, das Geschrey im Dörflein: Waldbarteline habe sich dem Bauer Jost und seinen Söhnen gezeigt; denn diese waren in das Dorf gekommen und hatten die Mähr kund gemacht. Flugs fragte Herr Vollrad nach seiner Zehrung und schlich durch ein enges Gäßchen aus dem Dorfe, damit nicht etwa Einer der Joste ihn ersähe, und dann suchte er den nächsten Theil der Waldung wieder.

Weit in die Welt! war nun seine Entschließung, und er ging diesen Tag, von Furcht getrieben, auf seinen Kapuzinersohlen bis gen Annaberg, wo ein Lager auf Haferstroh mit einem Kopfpfühle ihm wonniglich weich däuchtete. Er wandte am andern Morgen seine Schritte fürder gegen den Niedergang, wandelte als ein Elendssohn, bettelnd, täglich weiter, und durchzog die Felsenthäler des Hochstifts Bamberg und die fruchtbaren Fluren des Bißthums Würzburg, ging unter der Aegide seiner Armuth und seiner Jammergestalt sicher durch den langen Spessart, und sah endlich, der Stadt Worms gegen über, den inselreichen Rheinstrom wieder; aber um Vieles elender, als das erste Mal.

In Worms wurde er als ein kranker Bettler mildiglich in ein Kloster aufgenommen. Die langen Strapazen überwältigten seinen Körper und er überstand hier eine wüthende Krankheit, nachdem ihn die mitleidsvollen Mönche durch Absoluzion seiner gebeichteten Schuld an Lena's Tode und seiner Fußschelle durch Hammer und Zange entladen hatten. Nach einigen Monden konnte er wieder weiter wandern. Er schied, warm gekleidet, von seinen Wohlthätern im Kloster und immer noch vor Rüdigers

starkem, weitreichendem Arme bange, lenkte er seine Pilgerfahrt auf ein fernes, blaues Gebirge, das links vor ihm lag, und trat nach einigen Tagereisen in das Vogesische Gebirg ein.

Hier am Eingange dieses romantischen Gebirges saß unser unglückliche Ritter und betrachtete mit Staunen das Bergschloß Trifels, dessen Ruinen auf das Städtlein Annweiler hinabschauen. Er saß am Hohlwege und sah mit wehem Muthe, wie die sterbende Sonne, indeß es unten schon dunkelte, die starken Mauern auf den drey Felsspitzen röthete, und des Gebüsches dürre Zweige vergoldete. Da kam ein Mann aus den Bergen dahergefahren und trieb und lenkte seine Ochsen eilig, mit lautem Har und Hi, die Krümmungen des Hohlwegs hindurch. Wohin steht Euer Sinn, Landsmann? fragte er den einsamen Pilger. In dieß Gebirg, sagte Vollrad und fragte, wie es hieße. Das nennen wir den Wasgau, guter Freund! und ich rathe Euch, fein da heraus zu bleiben, es ist darin kein Wankens und Webens. Wir Anwohner hier umher danken Gott und Maria, wenn nach nothgedrungener Holzfuhre wir sonder Gefährde und Unfall wieder heraus sind. Was ist denn allda Schreckhaftes? fragte Vollrad. Ei, antwortete der Landmann, Ungethüms genug:

nug: Zauberey, Spuke, Raubritter, Spitzbuben, sammt Zigeunern, auch unerhörte Wildnuß. Noch einmal: Laßt Euch warnen, und bleibt hier im Lande! damit Gott befohlen! und damit fuhr der Bauer dahin.

Vollrad fürchtete indeß Rüdigern und das Grabmal auf seiner Burg mehr, als diese Wasgauschen Schreckbilde, die, meynte er, vielleicht nur aus dunkeln Sagen und abergläubischer Furcht entstanden seyn könnten. Raubritter und Spitzbuben konnten ihm ohnedieß nicht viel mehr nehmen, als das Leben, womit ihnen, nach seiner Meynung, weniger gedient seyn würde, als dem argen Richter Rüdiger. Solch eine Gegend, wie dieser Wasgau, war ihm sogar recht erwünscht; denn hier würde ihn, meynte er, Rüdiger, der ihn schon bis Mainz verfolgen konnte, nicht suchen und nicht finden. Er wandelte also seines Weges weiter fort, ohne der warnenden Worte des Landmanns zu achten. Als es schon so dunkel war, daß er die Bäume der Berge hart vor ihm nicht mehr von den Letztern zu unterscheiden vermogte, da erklang vor ihm Hundegekläff. Er ließ sich von seinen Ohren leiten und stand bald vor dem Schäferhäuslein eines Dörfchens, das

hier

hier im Eingange des Gebirges lag und das letzte Punktum der angebauten dießseitigen Welt war. Der Schäfer führte ihn auf sein Bitten zu der ärmlichen Dorfschenke, und der Wirth dieses miserabeln Hotels, eingedenk des Hauptgebotes seiner Kirche, die Pilgrimme zu beherbergen, nahm den Vollrad willig auf; trotz dem, daß sein ganzes Ansehen seinem Beutel keine reiche Erndte verhieß. Hier saß nun unser müder Wanderer, weit genug von dem schrecklichen Grabmale im Erzgebirg, auf einer Ofenbank, an einem Tische, der seine Dependenz von der Wand hatte, und zuweilen des Abends hinaufgeschlagen ward, um dem Streulager der seltenen Wandrer Platz zu machen. Ueber dem Tische drehte sich in seiner Angel ein weitreichender hölzerner Arm, von dessen äußerstem Ende ein gezahntes Brettlein herabhing, und der daran eine eiserne Ampel trug. Diese leuchtete, wie in einem Grabgewölb, kärglich auf der Wirthsleute blasse Gesichter und Vollrads grauen Kittel. Als der Wirth einst zu seinem Geschäfte den Arm von Holz nebst der Ampel daran drehete, und dieser kreischend umherfuhr, da gedachte Herr Vollrad an Rüdigers weitreichenden Arm und erbebte in Seelenangst.

Noch

Noch ist zu wissen, daß Herr Vollrad in dem Kloster zu Worms sich bei dessen Bewohnern durch die Reste seines Lateins sehr beliebt gemacht hatte. Es erwarb ihm viel Auszeichnung, wenn er nach einem Liebesdienste, den ihm ein Mönch erzeigt hatte, diesem sagte: Gratias tibi ago maximas, Deus remunerabit ista! So ein lateinischer Dank war immer vollwichtiger als ein deutscher, und forderte zu immer besserer Behandlung auf. Ein Umstand, dessen sich vielleicht ein alter Schulkolleg, sofern er dieses Büchlein lesen sollte, baß erfreuen mag, der seiner Discipuln Kräfte und Zeit schier ganz der lateinischen Sprache weihet, und dagegen die übrigen Zungen und Sprachen und andere Wissenschaft für Tand achtet. Ein solcher lateinischer Mann soll aber bedenken, daß sich jetzt die Zeiten merklich geändert haben und nun die Zahl der Dinge, die zu wissen nöthig und nützlich ist, schier Legion heissen kann, auch durch Latein allein kein Mensch mehr zu Amt und Ehren gedeihen mag.

Aus jener lateinischen Liebe also begabten die Mönche zu Worms den Ritter vom Grabmale, als er nun sein valete et favete sagen wollte, mit einem Säcklein voll Pfennige, das ihn

ihn auf einige Zeit vor neuem Mangel schützen sollte.

In diesen seinen Säkkel griff nun der lateinische Vollrad in diesem letzten Dorfe tief hinein, und erkaufte sich eine Provision Brodts, Weins und geräucherten Fleisches, thät das Alles in seinen Wadsack und saß also mit seinem transportabeln Magazin am andern Morgen am heißen Ofen, als fertig, die Wüsten des Vogesischen Gebirgs zu durchfahren. Der ruhige Schlaf der vergangenen Nacht und ein kräftiger Morgenimbiß hatten ihn baß gelabt und seine Lenden und Waden gekräftigt, sich in den ihm bevorstehenden Sumpf- und Sandwegen rüstig zu heben und zu strecken.

Auch der Wirth rieth unserm Pilgram ab, die Fahrt in dieß Gebirg zu unternehmen, wo ein seltener ärmlicher Landbebauer nur hie und da in einem feuchten Thale unter seinem Schilfdache hause, nur hie und da ein einsamer frommer Siedler in einer Felsenschluft den Schädel und das Krucifix vor ihm beschaue, und wo auf den Häuptern steiler Felsen, wie Bären der Wildniß, einsam und ungesellig, die Raubritter horsteten. Dieß und noch mehr dergleichen führte er ihm an; aber Vollrad fand es für

gut, daß dieses wüste unbekannte Gebirg sein Lazium seyn sollte, bis er erführe: Rüdiger, mit seinem sonderbaren Geschmack, lebendige Trauerbilder auf Grabmalen zu haben, sey verschieden; dann wollte er wieder in seine geliebte Heimath nach Gnandstein wallen, und nach seiner vorigen Weise leben und brautschauen.

Als er von seinen gutmüthigen Wirthsleuten Abschied genommen hatte, und seines Weges dahin wandelte, sprach die Frau des Wirths, die ihm staunend nachschauete, zu ihrem Manne: Höre Konrad! ich meyne als, der sonderliche Mann da sey ein Todtschläger, der sich dort vor dem Strange verbergen will, auch meyn' ich als, er sey von Herrenstande: es lugt ihm so Eppes aus seinem Augenstern und gehet hervor aus seinen stattlichen Reden, und mag wol so ein Mann von Geburt und Wesen noch nicht bei uns geherbergt haben. Der Wirth aber antwortete ihr: Ei wohl! was du nicht Alles erlugst! es ist ein gemeiner Lump, und damit schaffte der Wirth rüstig fort in seinem Hofe und verfertigte Weinstäbe für seinen Wingert, und ließ den Vollrad wandern.

Der Ritter von Gnandstein schritt nun wacker in das Vogesische Gebirg hinein.

Er

Er durchwanderte sich hinschlängelnde Thäler, die an beiden Seiten mit steilen Bergwänden eingeschnürt waren. Diese Höhen trugen rothe Felsstücke, sonderbar aufgethürmt und bejahrte Buchen und Rüstern. Neben seinem Pfade auf elastischen Moorboden, rieselte über Steine und Sand und umgestürzte Baumstämme ein Bächlein dahin. Bald ersahe er steile Felsen, die, wie Kegel auf dem Brette, kerzengrade auf dem Rasenboden standen, oder gleich dem Flammenschwerdte des Engels vor dem Eingange des Paradises, spitzig in die Luft stiegen. Andere Felsen liefen wieder vor seinen Blicken, gleich Vestungmauern, mit anscheinenden Warten, Thürme und Schießscharten dahin. Andere täuschten wieder sein Auge, indem sie vom Weiten Altären mit Guirlanden behangen oder hervorragenden Schornsteinen glichen. Hie und da erblickte er mit Schauder ein von Quadern aufgeführtes, vestes, pochendes Schloß auf einem Felsen, dessen Wände durch die Burgmauern fortgesetzt waren. Eine schauderhafte Stille schwebte über diesen Burgen, deren Bewohner sich nur dadurch verriethen, daß aus den Schornsteinen der bläuliche Rauch empor wallte. Bei solchen Burgen drückte er sich in die Waldungen hinein, damit ihn der Wächter der Warte nicht

er-

erlugte. Nachts war sein Lager eine Felsenhöhle oder ein heimliches Plätzchen im Dickicht, wo er bei einem kleinen Feuerlein gekrümmt der Dämmerung entgegen schnarchte. Wenn er so sein Loos überdachte: unter Gefahren im Thale und auf der Höhe, und unter falschen Brüdern so hülflos umherirren zu müssen, ohne ein bequemes Lager, ohne gewohnte Speise und einsam, so nannte er sich selbst mit vieler Erbitterung einen Stocknarren, daß er um ein Paar Sommerflecke sich solcher Noth ausgesetzt habe.

An einem Morgen früh, da der dichte Nebel, der die in Krepp frisirten Berge weiß gepudert hatte, gefallen war, ging er auch aus seiner Wolfsgruft hervor, rieb sich die Hände, agitirte den Rücken in seinem Kittel hin und her, schlug die sich begegnenden Arme um das Rippengewölbe und wusch sich Gesicht und Hände im nahen Bache: Alles um des nüchternen Frostes quitt zu werden, der ihn baß schüttelte; da sah er vor sich in der Ferne duftig einen kegelförmigen Berg emporsteigen, der sich durch seine Kahlheit von allen übrigen Bergen umher unterschied, weil die alle ihr gehöriges Haar kurz oder lang trugen. Dieser aber stand mit seiner kahlen Glatze und nackten Seiten da, als

wenn ein Fluch ihn drückte, daß nichts auf ihn gedeihen könnte. Vollrad, der im Dunkeln an die Höhle, woraus er eben hervorgegangen, Tags vorher gekommen war, sah diesen Berg jetzt zum ersten Male, der ihm um desto mehr auffiel, da er ungemein hoch war, auf seinem Scheitel die Ruinen einer Burg und an der einen Seite einen Felsen trug, der gleich einem Pilze geformt war, und in schiefer Richtung der Erde hoch entstieg, so, daß er mit der Linie des ablaufenden Berges zween rechte Winkel bildete.

Er verließ alsbald seine Schlafhöhle und ging auf diesen kahlen Berg zu, der die andern Berge umher überragte und oft auf der Mauerkrone seines Scheitels den Milchflohr eines leichten Gewölkes trug. Oft verlohr ihn Vollrad aus den Augen, dann erblickte er ihn wieder näher und deutlicher vor sich, wenn er aus einem Thale hervortrat, oder den Gipfel eines Vorberges erklommen hatte. Er hatte die Absicht, auf der zerstörten Burg zu wohnen, und von der Höhe des Berges umher nach einem menschlichen, friedlichen Wohnplatz zu schauen, wo er dann sich seinen Wadsack, der ihm jetzt unerträglich leicht wurde, wieder zu füllen gedachte. Zu dieser Umsicht war ihm die Kahlheit jenes

Berg-

Berggipfels sehr ersprießlich, da die andern Berghäupter umher alle dicht mit Waldung bewachsen waren. Nach einer halben Tagereise befand er sich endlich am Fuße des sonderbaren Berges, er sah nun deutlich die hangenden Trümmer der Burg und Dohlen und Raben dieselben umflattern. Müde vom ämsigen Wandern Berg auf, Berg ab, durch Sumpfland und verworrenes Gesträuch, wollte er unten am Berge sich erst neue Kraft erschlafen, und am folgenden Morgen ihn ersteigen. Er durchirrte, um sich eine bequeme Schlafstätte zu suchen, die stillen, düstern Thäler umher, fand manche Felsenhöhlung und suchte immer nach noch einer bessern Stelle; da gewahrte er eines dünnen Rauches, der zwischen moosigem Gesteine von einem kleinen Hügel ruhig in die Luft stieg, und bald darauf vernahm er das dumpfe Bellen eines Hundes.

Er verkroch sich sogleich hinter einem Felsen, und hielt da Rath mit sich, was er zu thun habe bei dieser Geschicht; dann schlich er bebend dem Rauchloche näher, und sah am Ende eines schmalen Eingangs, der zwischen Felsen hinlief, eine elende Thüre vor einem Loche angelehnt, über welchem jener Rauch aufwallte, in der Nähe aber ein Gärtchen mit dürren Stielen und

Pflan-

Pflanzen des vorigen Sommers bedeckt. Das Hundegebell ertönte stärker und wilder, und bald darauf erschien aus einem Gebüsch hervortretend ein altes gekrümmtes Weiblein, das im Vortuche eine Last welken Laubes und dürren Reisigs trug. Herr Vollrad gewann nun Muth und grüßte die Alte freundlich. Diese sah an ihn hinan und sprach: Kommt Ihr wegen Fräulein Radelgundens, oder meinetwegen oder von ungefähr zu meinem Thale her? Vollrad stutzte und sann nach, ob er je solch ein Fräulein gekannt habe und sprach dann: Mit nichten komm ich Fräulein Radelgundens wegen hieher, eben so wenig Euretwegen; denn Euch kannte ich bisher so wenig, als jene. Ich bin aber ein verfolgter mühseliger Mann, der in diesen Wüsteneyen Zuflucht und Ruhe sucht, und jetzt um einen Bissen Brodts bekümmert ist; denn mein Wadsack und mein Magen sind anjetzt gleich leicht, und es tönt in meinem Eingeweide die Hungerorgel schon sint heute früh. Ich bitt' Euch, theilt mir mit von Euerm Vorrathe, dann will ich den Berg erklimmen, um dessentwillen bin ich hierher gewandelt.

Das Mütterlein lugte ihn nun noch eins so staunend an und sprach: Was ist aber Euer Thun dort oben auf dem Berge? Umlugen

wollt' ich dort, sprach Vollrad, nach Menschenwohnungen, wo ich um Nachtherberg und Nahrung bitten mögte in meiner großen Armuth, und schauen, ob ich dort oben auf der zerstörten Burg ein Gemach oder Keller erfinden könnte zum bequemen Hausen auf etwelche Zeit. Darauf thät die Alte ihren zahnlosen Mund auf und sprach: Kehret bei mir ein, ich will Euch Euern Wadsack füllen mit Brodt und Käs, will Euch ein feines Lager bereiten bei meinem Hofhunde; denn in meiner Höhle ists zu enge, und will auch Euer Hemmet waschen, das da sehr erschwarzet ist. Wol bin ich fast sehr arm; aber ein Pilgram soll nicht ungessen weiter wandern von meiner Steinkluft.

Der wandernde Ritter staunte ob dieser hospitalen Rede. Er gedachte beschämt daran, daß er in den Tagen seiner Wohlhabendheit dergleichen Meynungen und Dikta nicht geführet habe, wie dieß mühselige alte Weib; obgleich ihm funfzig Kühe im Stalle brüllten und das Merkzeichen einer aktiven Küche aus mehr als einem Schornsteine dampfte. Nicht Herzenshärte, sondern Leichtsinn hatten seine Seele von der Betrachtung fern gehalten, was er armen Pilgrimmen schuldig sey.

Bald

Bald trat aber in die Freude über diese so gute Aufnahme, wie ein frater turbans in die Harmonie des Chorgesanges im Kloster, der Gedanke ein: Sollte diese Hospitalität der Alten nicht vielleicht nur vorgegeben und ein Köder seyn, dich hier behalten, plündern und morden zu können? Hängt sie nicht vielleicht als Kundschafterin mit Räubergesindel zusammen?

Der Gedanke indeß, daß die Noth, wenn er der Waldfrau entflöhe, ihm wahrscheinlicher sey, als wenn er ihre Einladung annähme, stimmte ihn nach einigen schweißtreibenden Zweifeln endlich, der Alten Vorschlag anzunehmen, und er zog also mit seiner fahrenden Habe in diese Wohnstätte voll Einfachheit und Dürftigkeit ein; und als er seinen Wadsack nach Art müder Wanderer auf das Laub vor der Höhle hinschleudernd abwarf, und sich in diesem Felsenquartiere umsah, da war sein erster Gedanke: Hier soll Herr Rüdiger mich wol ungefunden lahn.

Da er in die Felsenhöhle des krummgebeugten Mütterleins eintrat, wunderte er sich baß der sonderlichen Einrichtung derselben, die er, natürlich, noch in keinem Wohngemach gefunden hatte. Ein Haufen braunen, zerlegenen Laubes war das Lager seiner Wirthin und zum Haupt-

pfühle war eine vielfache Moosdecke, dem Gesteine abgezogen, hingelegt. Auf einem hervorspringenden langen Steine, der ein natürliches Rück bildete, stand ein rußiges Krucifix und dabei lag ein Gebethbuch, das unten eine vergriffene, schmutzige Stelle hatte, welche die Andächtigkeit der Innhaberin dem Vollrad dokumentirte, so daß sein Zutrauen zu ihr und seine Seelenruhe dadurch auf das Beste ergänzt ward. Neben jenem Buche standen einige eiserne Töpfe und anderes Küchengeräth. Hart an der Thüre flakkerte ein sittsames Feuerlein, der traute Gesellschafter des einsamen Lebens, der Rauch schlüpfte behend aus einer Steinritze oben hinaus, die bei angelegter Thüre zugleich Fensterstelle vertrat, und, wie die meisten Vertreter, ihr Amt schlecht versah, indem dann statt Licht nur Dämmerung in der Höhle war, wenn anders nicht der beseelte niedre Heerd der Höhle einen heterogenen Feuertag schuf. Hinten in einer egyptischen Finsterniß war die Speisekammer der Alten, und also der lieblichste Theil dieses massiven Hauses für den hungernden Vollrad. Auf dem kleinen, durch Felsenwände beschränkten Hofe standen kleine Schichten gespaltenen Holzes und ein großer Tisch zur Anrichte. In der Höhle und an diesem Tische stand zum Sitze

ein

ein Stein, der mit braunem, vielfachem Moose seine harte Natur versteckte.

Die Bewohnerin der Wüste machte mit weibischer Geschwätzigkeit den Cicerone und zeigte ihrem Pilger alle Theile ihrer Wohnung. Zuletzt machte sie ihn mit seiner Schlafkammer und Schlafgesellschaft bekannt. Erstere war eine niedrige Höhle des Hofes, in die nur gekrochen wurde, und Letztere war ein großer, dürrer Hund mit schwarzen graugemischten Haaren, der durch ein verhaltnes innres Gebell anjetzt bei dem Beschauen seiner Höhle sowol seine Indignazion über eine fremde Gestalt, als seine Ehrfurcht gegen seine Gebieterinn darthat.

Nach Besichtigung der ganzen Haushaltung wurde nun auch der eifersüchtige Magen regolirt. Die Waldmutter, die sich Barbel nannte, trug dem Vollrad dampfende Wurzeln auf, und einen Brey von Mehl und Milch; denn ein drittes lebendiges Wesen, eine Ziege, weidete an einem Strick gebunden, an der Felsenwohnung die ersten Gräschen des kommenden Frühlings ab. Nach Tische hielten sie trauliche Zwiesprach und die Troglodytinn erzählte dem satten Vollrad: Sie sey das Weib eines Thurnwächters auf einer Ritterburg in den Vogesen gewesen.

sen. Der Ritter habe sie aber, nachdem ihr Mann ausgetrompetet und ausgewacht gehabt habe und begraben gewesen sey, von der Burg gejagt; denn er hatte es nicht für seine Schuldigkeit geachtet, die Frau eines schlafenden Wächters ferner zu hegen und zu ätzen. Da habe sie sich denn vor etwa sechs Jahren diese Höhle erkieset, wo sie von ihrem Gärtchen, ihrem Zicklein, und ehrlicher Betteley ruhig lebe. Sie that zugleich ihrem Gaste den Vorschlag, bei ihr zu wohnen, so lange es ihm beliebig, wenn er ihr in ihrer Nahrung beiständig und ein friedlicher Kumpan seyn wolle. Ich mögte, sagte sie ihm, gern einen han, der mir, wenn es einst mit mir zum Abdrücken gekommen ist, fein christlich und ehrbarlich die Augenlieder zudrückte, und ein Grab bereitete, und mich bestattete. Bleibt Ihr also so lange — lange kann es nit mehr dauern — bei mir; so vermach ich Euch all mein Haab zu Erb- und Eigenthum. Herr Vollrad versprach ihr dies aber nicht, da er einst von einem größerm Erb- und Eigenthum wieder Besitz zu nehmen gedachte.

Er lebte nun bei ihr in einfältiger Weise: Half ihr kochen, spaltete ihr Holz, grub und pflanzte in ihrem Gärtlein, zäunte noch mehr zu Beeten ein, und schlief dann Nachts bei seinem

nem schwarzen Bettgesellen, der nach und nach freundlich zu wedeln begann, wenn Vollrad zu ihm auf sein Mooslager kroch, das doch um vieles weicher war, als der Marmor auf Lena's Grabmale.

Nachdem er einige Wochen so in seiner Einsiedeley verlebt hatte, sah er einst an einem Freitage ein Bächlein neben seiner Felsenwohnung hinrieseln, das er vorher noch nicht gesehen hatte. Schaut, Mutter Barbel! rief er, ein helles Bächlein, so vorher nicht da war! Wie kömmt solches? Ei! antwortete die Alte, was ists weiter? Prinzessin Radelgunde wäscht sich dort oben auf dem Berge — sie zeigte dabei auf den kahlen Berg, der den Vollrad hergelockt hatte —. Seht Ihr nicht dort in der Höhe auf jenem Gesträuch ein weißes Gewand wehen? Ja, wohl seh' ichs, sprach Vollrad. Nun da seht Ihr, sprach Barbel, ihr wunderfeines, weißes Kleid, das sie ausgezogen hat, weil sie ihre schönen Glieder wäscht. Das weiße Kleid hängt hart bei ihrem Waschörtchen, unter dem Gesträuch, worauf das Gewand wehet, da wäscht sie sich.

Vollrad stand stumm und starr vor Verwunderung. Diese Wüsteney, jene Burgtrümmer auf dem Berge, eine schöne Prinzessin und

eine

eine solche Menge Waschwassers, das konnte er nicht reimen. Was ist das, Barbel? sprach er, deutet, erzählt mir; ich erbiedme vor Verwunderung und Neugier.

Die alte Wächterwittib satzte sich auf einen Stein, und hub zum Vollrad an: Also habt Ihr noch keine Kunde von den Wundern auf der Burg Rothweiler? Wißt nichts von dem schönen, arg verzauberten, armen, reichen Fräulein Radelgunde? — Nein, sprach Vollrad, nicht ein Wörtlein. Also heist jene alte Burg dort oben die Burg Rothweiler? — Ja! antwortete Barbel, und der kahle Berg auf dem sie stehet, daher der Rothweilerberg. Nun hört, fuhr das Mütterlein Barbel fort: "diese Radelgund war die Tochter eines Herzogs von Burgund, und war und ist unmäßig schön, so daß an allen Fürstenhöfen keine Weibsgestalt ihr gleich erfunden ward. Ihretwegen haben sich zwey und dreyßig Ritter die Hälse im Kampf gebrochen, zwanzig sich selber erstochen und ein halbes Hundert ist an langsamem Leibessiechthum erblichen; Radelgunde aber fand keinen Mann für sich zum Gemahel schön genug. Ein mächtiger Zauberer in diesem Gebirg, der ohnedieß unser ganzes Geschlecht, die Weiber, haßte, ergrimmte ob dem

Unfug,

Unfug, den dieses Fräulein anrichtete, und beschloß, sie zu verderben und ihr alles durch sie angerichtete Unheil auf ihren Kopf zu vergelten.

Als ihr biederer Vater, dessen der Zauberer nur bisher geschont hatte, nun gestorben war, und Fräulein Radelgund an seiner lichterreichen Todtenlade stand, da zauberte jener sie jach hieher auf die wüste Burg Nothweiler mit allen ihren Kleinodien und Schätzen, deren unsäglich viel sind, so daß kein Kaiserkind so reich ist, und hat geordnet, daß ihr Geschick also seyn soll: Alle Freitage, Mittags darf sie sich sehen lassen dem Tageslichte, da wäscht sie sich an einem Quellenborn da oben, der nur zu jener Stunde fließet, nicht vorher, nicht nachher. Sie kann, gleich dem ewigen Juden, nicht sterben, so lange sie in der Verzauberung und noch nicht erlöset ist, auch ältert sie so lange nicht, und ist noch so blühend, als sie war, da sie vor langer, langer Zeit hieher verzaubert ward. Sie kann nicht erlöset werden, und zu keinem natürlichen Leben und Ehegemahl kommen, als durch zween greuliche Küsse und einen lieblichen Kuß. Den ersten züngelt sie als eine ungeheure Schlange, den andern giebt sie als ein wüster, ungeschlachter, scheußlicher, großer Krott, und den dritten

in

in ihrer lieblichen Wohlgestalt als Jungfrau. Welcher Mann diese drey Küsse, ohne zu entfliehen, aushält, welches denn bei dem dritten leicht zu bewerkstelligen ist, der bekömmt sie zum Ehegemahl mit allen ihren Schätzen. Wer sich zu dem Wagestück entschlossen hat, der braucht nur zu jenem Felsen, der dort gleich einem ungeheuern Pilz am Berge hängt, zu gehen; da findet er eine Muschel, und darin eine Schlangenschuppe, ein Stücklein Krötenhaut und eine gilbliche — seidenweiche Haarlocke. Diese Muschel, mit den drey Merkzeichen vor sich hertragend geht er am Freitag Mittags in die wüste Burg und sie erscheint dann sogleich zum Kuß in den dreyen Gestalten, drey Freitage hinter einander, jeglichen Freitag in einer Gestalt. So oft sie sich wäscht, lugt sie sehnsuchtvoll umher: ob denn kein junger Fant sie ersehe, der, durch sie bezaubert, sie entzaubern mögt. Schon Mancher hat das Stücklein gewagt, und ist schlecht bestanden. Zuweilen hat schon ein rüstiger Kempe sie als Schlange geküßt und die greuliche Bezüngelung ausgehalten; aber den Krötenkuß zu nehmen, hielten sie nicht Stand, und rannten voll Entsetzen den Berg hinab. Dann hüpft die Prinzessin Kröte voll Krötentücke und Unmuth plump hinterdrein bis auf den Pilzfel-

sen,

sen, da sitzt sie denn mit weitgespreiztem Rachen, und zischt dem Flüchtlinge nach; darum wird auch dieser Felsen der Krötenstuhl genannt seit undenklichen Jahren und bis auf den heutigen Tag, das könnt Ihr mir kühnlich glauben.

Herr Vollrad blickte während dieser Erzählung bald die zahnlose Erzählerin, bald den hohen, kahlen Berg an, auf dem für ihn nun Alles eine seltsame interessante Gestalt annahm. Besonders lugte er nach dem weißen Gewande, das oben auf einem dürren Strauch im Winde flatterte, und ihm so erfreulich wehete, als dem scharbockigen Schiffsvolke eines Weltumseglers die Flagge eines Forts am Hafen.

Endlich verschwand die fürstliche Alba vom Strauche und bald darauf versiechte das rinnende Bächlein; aber vorher wusch der schon vom Hörensagen verliebte Vollrad Gesicht und Hände in dem edeln Naß, das seiner Göttin Glieder benetzt hatte und fühlte dabei ein inniges, wundersames Wohlbehagen. Hat denn, fragte Vollrad die Alte, das Fräulein Radelgund gar keinen Fehl und Makel in ihrer Wohlgestalt an sich? Nein! sag ich Euch, sprach Barbel, keinen, vom Scheitel bis zur Sohle, das ist weltkundig. Weder Winters noch Sommers?

mers? fragte Vollrad. Ey, was schwätzt Ihr! fuhr Barbel ihn an, nein, sag ich Euch, nein!

Vollrad ging nun umher wie ein Träumender, ließ das kochende Essen oft überlaufen, daß das Feuer erlosch, ließ die Anachoretin plaudern, ohne eine Sylbe zu erwiedern, und im Garten grub er oft in die schon bestellten Beete hinein; denn er dachte nur immer den Gedanken: ob er das Wagestück bestehen solle, oder nicht? Endlich beruhigte er sich damit etwas, daß er erst das schöne, seltsame Fräulein sehen wolle, und dann, meynte er, würde ihm ein Entschluß leichter werden. Die Zeit bis zum kommenden Freitage däuchtete aber seiner Ungeduld sehr lange und er beschloß, indessen einmal den Burgberg zu ersteigen, und die merkwürdige Waschstätte und die Ruinen zu beschauen, so wie das menschenfreundliche Völklein, das die Hinrichtung eines Delinquenten ungeduldig erwartet, sich indeß damit die Zeit vertreibt und sich amüsirt, daß es das Schaffott angafft. Am Montage vor dem Freitage des Schauens ging er also Nachmittags zwerch durchs Thal und begann den Rothweilerberg zu erklimmen. Er fühlte, weil seine ganze Seele in Arbeit war, die Arbeit seiner Lungen und Beine weniger,

die durch den steilen Abhang des Berges nicht wenig angestrengt wurden. Er kam endlich an den Krötenstuhl und staunte über dessen Größe; denn die Entfernung hatte ihm, wie gewöhnlich, denselben weit kleiner vorgestellt. Gleich einem Thurme schaute der Felsenpilz den Abhang hinab und an seinem Fuße lag die bedeutende Muschel mit den drey genannten Merkzeichen. Unser Vollrad betrachtete sie mit dem Schauder des Wunderbaren und hätte gern die gilbliche Haarlocke betastet, um sich ihrer Seidenweichheit zu erfreuen; aber jener Schauder hielt ihn zurück. Er klomm weiter, und kletterte der Stätte zu, wo das Gewand geblinkt hatte, da sah er daselbst ein heimliches Plätzchen mit Gesträuch und Mauerstücken umgeben, über die das romantische Epheu hingekrochen war. In der Mitte des Ortes sah er deutlich eine Vertiefung, gleich einem Bassin, von welchem eine Erdrinne aus, und den Berg hinab ging.

Vollrad stieg nun weiter in die Trümmer der Burg, durch welche der Bergwind hinpfiff. Es war ein ungeheurer Umfang, den die Ruinen einnahmen, die noch, wie große Seelen, in ihrem Untergange bewundrungwürdig waren. Hier war, so fühlte Vollrad, mehr als zu

Snandstein. Die braunen Quadern des Gemäuers waren alle in der Mitte ihrer Aussenseite mit einem konvexen Oval versehen, das, wie die Eisenknöpfe an einer beschlagenen, wohlverwahrten Thüre, dem Gemäuer das Ansehen prachtvoller Stärke gab. Ruhig, und ohne Schwindel und Schwanken schauten die hohen Mauern von Nothweiler die Abgründe hinab, an deren Rande sie aufgeführt waren. Baumstämme waren zwischen den Steinfugen an lockern Stellen der Mauern durch Jahrhunderte von dünnen Ruthen zu einer kräftigen Dicke gediehen, und hatten durch langsame, aber sicher wirkende Gewalt die Quadern von einander geschoben. An andern Stellen hatte das trauernde Wintergrün ganze Tapeten die Mauer entlang gewebt, und an seinen Wurzeln nisteten Kröten, wie Vasallen der großen Kröte Radelgunde. Verblichne Wappenschilde ragten über den Thoren der Burg hervor und überall wohnte der Wiederhall.

Nach anderthalbstündigem Wandern, Klettern und Rutschen kam Vollrad, dem es oft vor Schauder und Erwartung kalt über die schütternde Haut lief, an ein schwarzes, rundes Loch, das ohne alle Einfassung von Mauerwerk war; bloß einige Dornsträucher hingen in den

Rand

Randsteinen und blickten in die Graunvolle Tiefe. Diese war das ehmalige Verließ der Burg, vielleicht die Arbeit manches Jahrzehends. Vollrad legte sich nieder auf Bauch und Brust, und sah in die schwarze Tiefe hinab. Horch! da erscholl traurig und langsam ein lieblicher Sang aus einer Silberglöckchenkehle zu ihm hinauf, und Vollrad rührte kein Glied vor Spannung und Begierde, jedes Wörtlein des Sanges zu erhaschen. Durch die glatten Mauerwände des Verließes kam der Hall der Stimme verstärkt zu Vollrads Ohren, so daß er jedes Wort vernehmen konnte. Ein Umstand, dessen man sich nicht oft bei den Sängerinnen und Sängern der deutschen Schaubühne zu erfreuen hat, die bloß für ihre Läufe, Triller und Kadenzen besorgt den Zuhörer in Ungewißheit lassen; wessen sie sich so eben expektorirt haben mögen. Der Gesang ex profundis, der in Vollrads Ohren erscholl, war also getichtet.

In dieses Kerkers finstern Schlund
Traurt tief das Fräulein von Burgund;
Nur selten küßt des Tages Licht
Mein schönes, zartes Angesicht.

Gedrückt von schauderhaftem Fluch
Seufz' ich nach Grab und Leichentuch:
Was frommt mir Gold und Lieblichkeit
In öder, ew'ger Einsamkeit?

Wo wohnt, wann lebt, wann kömmt der
Mann,
Der kühnlich mich erlösen kann,
Der hoch von meinem Reiz entzückt,
Das Krötengrauen unterdrückt?

Hier pausirte die Sängerinn und sang dann weiter:

Wohl mir! Ich spüre Menschenhauch,
Er weht herab durch Moos und Strauch:
O, bist ein Mann und menschlich du,
So komm, und gieb mir Küß' und Ruh!

Ein langer gepreßter Seufzer war die Coda dieses schmelzenden Gesanges, und aus Vollrads blauen Augen fielen ein Paar Thränen in die Tiefe des Verließes hinab. Er lag noch eine Seigerstunde am Rande dieses großen Sprachrohrs, da aber nichts mehr erschallen wollte, so ging er endlich von dannen, um vieles geneigter als vorher, der unterirrdischen Dame Bitten zu erfüllen. Er trat tiefsinnig aus den öden Mauern von Nothweiler hervor und begann seinen Rückzug: Der Wunder übervoll achtete er wenig der weiten herrlichen Aussicht von dem kahlen hohen Berggipfel auf die umher liegenden niedrigern Berge, die mit dunkelm Wellenschlage den Nothweilerberg, wie das Meer eine Insel, zu umwogen schienen. Er richtete seine Augen nun auf den freundlichen

Rauch der wirthbaren Höhle und lenkte dahin seinen Gang, voll Begier, dort seiner Wirthin das Ebenteuer des Verließes zu erzählen. Als der Abend sein Schattengewand um die Waldberge und Thäler wob, und sein Gold auf die Scheitel der Höhen streute, da langte Herr Vollrad ermüdet bei seinem Waldmütterlein in der Höhle an, und that ihr kund Alles, was er gesehen und gehöret hatte.

Am folgenden Freitage, als eben die Sonne über den erhabenen Horizont hervorgestiegen war, da klomm Herr Vollrad schon rüstig am Berge dem bedeutenden Waschbecken zu. Er setzte sich unweit desselben auf ein Felsenstück, das halb in die Erde versunken mit Tollbilsenkraut umgrünt da lag. So wie der Wind in dem jung begrünten Gesträuch rauschte, so erbiedmete der gespannte Luger, und erschrack, wenn ein Vögelein durch das Gemäuer schwirrte. Sein Auge starrte nach dem Schlosse hin, und die Schläge seines Herzens pochten schier wie ein Eisenhammer.

Endlich als die Sonne senkrechter seinen Scheitel traf, da rauschte und rasselte es von weitem und bald darauf trat, wie schwebend,

Radelgunde einher, und näherte sich ihrem Waschplätzchen. Da sah Herr Vollrad ein Wunderschön, wie er noch nie gesehen hatte. Seine ganze Seele trat ihm, um Radelgunden zu sehen, in die Augen, und er empfand ein Gelust, sich niederzuwerfen und den Boden zu küssen, der das Fräulein von Burgund trug. Er gedachte, er müsse, wenn er sie sich nicht erküßte, der ein und funfzigste Ritter werden, der sich um sie ins Grab kränkelte. Die schöne Dame hatte Augen, wie Maienhimmel, Haar wie Waizenwogen, eine Stirn von Emaille, eine Nase aus Athen, einen Mund wie Abendwolkenrand, einen so stolzen Hals, eine Hand voll Ebenmaaß und von Alabasterglätte, und einen Zirkassischen Wuchs. Vollrad konnte gar nicht begreifen, wie die Verließluft solche zarte Schönheit so unangetastet lassen könnte, und bewunderte des Zauberers große Gewalt. Radelgunde behielt selbst noch in ihrem verzauberten Zustande mädchenhafte Verstellung bey: Sie, die tief im Verließe Menschenhauch von oben her spüren konnte, merkte doch gewiß wohl die Gegenwart des Ritters vom Grabe; aber sie schritt so unbefangen daher, als wenn nichts um sie wäre, als die längst bekannten Sträucher, Felsen und Mauersteine; aber hier war mehr

als

als Mauerstein, Ritter Vollrad, der da lugte, starrte, bewunderte, fühlte, liebte, brannte und schmolz. Als Radelgunde an ihr Waschbecken gekommen war, trat sie mit ihrem kleinen Fuß dreymal gegen den Boden. Darauf erhob sich unter der Erde ein Rollen und Sausen und die Stätte begann zu erbiedmen, daß der zaghafte Vollrad vermeynte, die Erde unter ihm würde sich eröffnen und ihn verschlucken. Gleichwie ein Repphuhn bei Annäherung eines Fußtritts laut schwirrend aus niederm Gesträuch auf- und davon fleucht, so sprang und floh Vollrad zagend ob dem Erdbiedem davon, und rannte eine lange Strecke Bergab, mit all der Schnelligkeit, die das Entsetzen und die Neigung Bergab zu verleihen pflegen. Ein schwerer Fall machte seiner Flucht ein Ende, von dem er vor Dröhnen in allen Gebeinen lange nicht wieder aufstehen konnte. Endlich klomm er wieder Bergan, um das Fräulein zu belauschen. Aber er hatte zu lange gelegen, hatte nun die anziehende Kraft der Erde, lahme Füße und einen schreckmatten Körper gegen sich, und kam also erst oben an, als das wehende Gewand vom Dornstrauche verschwand, und das Fräulein wieder ihre schönen Glieder mit der Alba bedeckte. Er sah also nichts mehr, als ihren

schwebenden Rückgang, auf welchem sie ein Paar Augen voll Thränen auf den lauschenden Ritter wandte, von dessen Muthe sie sich nicht viel zu versprechen schien.

Dieser schlich ihr nach, durchirrte nochmals die Ruinen; fand aber Alles still und keine Spur der Burgundischen Prinzeßin. Auf dem Hinabsteigen zu der wirthbaren Höhle reiste in seinem Herzen der Entschluß, die beiden schrecklichen Küsse zu wagen; denn er liebte so inbrünstig das Mädchen im Verließe, daß sein Leichnam und Hirn darob erkrankte. Kein Wunder; denn viele junge Fante heut zu Tage wollen schon vor Liebe ersterben, auf die nicht die Hälfte so viel zur Liebe wirkt, als auf unsern Troglodyten: Der Frühling hauchte auch hier in der ungebauten, einsamen Wüste, und sein Hauch wirkte Liebe. Das Gefühl des tiefsten Mitleids komplottirte mit den namenlosen Reitzen der Unglücklichen, um ihn durch Liebe auszudörren. Vollrad liebte auch wegen Gleichheit der Denkart und des Geschicks: Beide waren ein Paar eingebildete, eigensinnige Geschöpfe gewesen und Beide waren dadurch elend geworden. Er war von Adel, sie von noch höherm. Zu allen diesen Gründen kam noch der gewichtvolle

Grund

Grund, um den allein so viele Männer schon lieben, daß die dreygestaltete Göttin unsägliche Schätze besaß, durch die Vollrad, so fern wie möglich von Rüdigern, fürstlich leben und zehren konnte. So soll mir Gott nicht gnädig seyn, Mutter Barbel! sprach Vollrad, als er heim kam, zu seiner Wirthin, wenn ich nicht den Versuch mache, mir das Fräulein zu erküssen. Ich werde zu dem Kusse mein Auge schließen, und mir immer, so gut ich kann, das schöne Fräulein einbilden, und somit hoffe ich, es also wohl zu vollenden. Hab' ich das Werk vollbracht und bin reich wie ein Kaiser, alsdann sollt Ihr bei mir gute Tage haben: ich will Euch ein kostbares Nachtlager verschaffen, weich zum Versinken für Eure dürren Gebeine. Auch sollt Ihr Speisen haben, die Euch trefflich munden und gemach Eure Haut durch Fett und Fleisch wieder blähen sollen. Ingleichen soll es Euch, nicht gebrechen an köstlichen Schauben und goldenen Borten und Sammitsch-Röcke, gutes Mütterlein! daß Ihr sagen sollt: Herr Vollrad hab' Euch auf Euern Kopf, Magen und ganzen Leichnam vergolten, was Ihr ihm thatet, als er mit seinem Haselstabe und mit seinem leeren Wadsacke zu Euch kam. Durch den

Sirok-

Sirokko des Gelüstes nach Wohlleben angewehet, wurde die Stimme der Warnung bei der Alten schwächer und entschlief endlich ganz, so daß Herr Vollrad die folgende Woche bis zum bedenklichen Freitage ungestört in seinen lustigen Planen schwelgen und die Schrecken des Doppelkusses geringer phantasiren konnte, so viel er wollte.

Am kommenden Freitage früh zur Zeit der Dämmerung, als die Alte noch in ihrem Morgenschlafe von goldnen Borten und feinen Schauben und Sammitröcken träumte, saß Herr Vollrad, entschlossen, deß Tages das Ungethüm des Schlangenkusses zu bestehen, schon am Feuer der Barbelschen Höhle und schürte wacker, denn er konnte nicht schlafen und der nüchterne Morgenhauch des Gebirges schauerte ihm durch die Gebeine. Er labte sich früh mit einer Schaale warmer Ziegenmilch und frischem Brodte, und trat dann die bedenkliche Wanderschaft an.

Mütterlein Barbel stand am Eingange ihrer Felsenwohnung und entließ ihn mit tausend Seegenswünschen, schaute ihm bedenklich, hoffend und fürchtend nach, gleich einer Mutter,

die

die ihren Sohn angethan mit einem schwarzen Kleide dahin wallen sieht, um sich vor der Bar eines strengen Konsistoriums zu stellen, und sich da mit allerhand schweißtreibenden Fragen um den Mund züngeln zu lassen, schier so graunhaft, als jetzt die Kadmäische Schlange den Mund Vollrads bezüngeln sollte. Auch verfehlte die Mutter Barbel nicht, aus ihrem beschwitzten Andachtbuche allerhand Seufzerlein für ihren Höhlenkumpan zu wispern, die das Verdienst des Passenden so wenig hatten, als manche Konsistorialfragen für einen künftigen Landprediger.

Unter mancherley Schauern und Gedanken langte Herr Vollrad bei dem Pilzfelsen an. Er ergriff die Muschel mit den dreyen Merkzeichen und küßte — nur die weiche Locke; da er doch fein auch die Schlangenschuppe und Krötenhaut hätte küssen sollen, um sich durch einige Gewöhnung zu dem Ekelhaften und Graunvollen, was ihm bevorstand, etwas stärker zu machen. Gleich einem Opferpriester mit der Schaale stieg er höher und zwar sehr langsam und mit öfterm Stillstande; denn die Wunderburg lag ihm schon so nahe, daß er die Schwalbennester am Gesimse erkennen konnte. So angst war ihm

ihm nicht, als er gen Starkenburg ritt, um seinen ersten Besuch bei Rüdigern zu machen; denn hier auf Nothweiler war mehr als dort, war Zauberungethüm. Gleich dem armen Sünder, der mit langem Barte und kurzem Odem auf dem letzten Gange das Krucifix küßt, so bleich und bebend rückte Herr Vollrad langsam weiter. Er hatte durch das Wunder seiner Befreiung vom Grabmale so ein gutes Urtheil von Lena's Gutmüthigkeit und Macht bekommen, daß er jetzt die Impertinenz beging, zu ihr zu beten, daß sie ihm durch diese Muthprobe glücklich durchhelfen mögte.

So wie Herr Vollrad die eingestürzte letzte, und dem Burggebäude nächste Mauer überschritten hatte, hörte er links ein lautes Klatschen. Er fuhr erschrocken mit dem Kopfe seitwärts und siehe: eine ungeheure Schlange, groß wie ein Wiesbaum *) mit einem goldgelben

*) „Als Schlang so groß wie ein Wiesbaum und als Krott so groß wie ein Backofen, und da spaucht sie Feuer" dieses waren die eignen Ausdrücke eines Bauern in den Vogesen, der die Fabel vom Nothweiler Fräulein dem Verfasser erzählte.

ben Kopfe, schwarzen Rückenschuppen und weißem gelbgesprenkeltem Bauche, die hing gewunden da um einen Mauerpfeiler, und klatschte üppig mit dem langen Schwanz an dieses Pfeilers Fuß, im offnen Rachen fuhr mit Wedeltanz behend die Zunge hin und her und war beglänzt mit grünem Farbenspiel. Wol ungeduldig fuhr ihr Kopf und dünner Hals im Bogenschwung umher und streckte sich oft weit hervor zum heiß gewünschten Kusse.

Herr Vollrad sollte nun der schrecklichen Küsse ersten wagen, die giftigen Lippen seiner Braut streckten sich ihm brünstig entgegen und ein sprudelndes Gezisch vertrat bei ihr die Stelle der leisen Liebesseufzer. Kalt und starr wie eine Kellerwand stand Vollrad da, wo er die wedelnde Schöne zuerst erblickt hatte und hielt ein Conseil mit seinem Muthe, seiner Liebe, seiner Furcht, seinem Abscheu, seiner Habsucht und seinem Mitleiden. Der Votirenden aber waren so viele, daß das Conseil das Ansehn bekam, permanent zu werden. Indeß die fatale Stunde neigte zu Ende, und dann mußte die Schlange verschwinden.

Also

Also ging denn Vollrad mit dem vesten Schritte eines Mannes, den er jetzt auf eine Minute zu souteniren im Stande war, auf den Höllenrachen der Schlange zu, stellte sich vor ihn, achtete nicht des heißen Odems der Schlange, nicht ihr steigendes Zischen, schloß die Augen und drückte seinen rüsselhaft gespitzten Mund an das wüste Schlangenmaul. Das Entzücken der Schlange bei diesem ekelhaften Kusse war so wüthend, daß sie den Pfeiler mit ihren Schlingungen zerbrach, und dann fuhr sie unter dem Dampfe des gestürzten Pfeilers in üppigen, hochgewölbten, schnellenden Bögen in das Schloßgemäuer davon.

Aber der Ritter von Gnandstein lag ohnmächtig auf dem Rücken, und als er wieder zu sich kam, war ihm gar übel zu Muthe: das Mäulchen des schuppichten Fräuleins wirkte gleich einer Dosis vom tartarus emeticus bei ihm. Er suchte Muschel und Merkzeichen, die ihm entfallen waren, wieder; fand aber nur Muschel, Krötenhaut und Locke, die Schlangenschuppe war nicht mehr zu finden. Mit heißem Verlangen nach der Pflege und Felsenhöhle der Mutter Barbel schlich krank und matt der arggeküßte Ritter von dannen, und mußte sich oft von Ra-

senplätzen und Felsenstücken neue Kraft ersitzen, und bekam ihm dieser Kuß schier so übel, wie manchem jungen unbesonnenen Fant die Liebkosungen weiblicher Giftschlangen bekömmt, der nachher mit enthaartem Schädel, wackelnden Zähnen und bleichem Antlitz in seinen faltenreichen Ober- und Niederkleidern schlotternden Kniees einherzieht.

Er legte die Muschel nebst ihrem verminderten Innhalte am Krötenstuhle ab, und vollendete seinen Weg; aber so langsam, daß er erst bei Sonnenniedergang bei seiner neugierigen Wirthin anlangt. Habt Ihr das Mäulchen überstanden? schrie sie ihm entgegen. Ja! antwortete der Ritter, und bin deß so krank, daß Ihr an mir viel zu pflegen und heilen haben werdet. Da stieß die Alte einen gellenden Freudenschrey aus ihrem zahnlosen Munde und räumte sogar ihr eignes Lager dem kranken Küsser ein. Auch bereitete sie ihm einen Kräutertrank, der ihn baß kräftigte, so daß er am andern Tage mit vollen Backen und energischem Ausdruck ihr den ganzen Verlauf der Kußgeschicht erzählte. Nun zog die Hoffnung herrlicher Tage mit in die Barbelhöhle ein, und die Mutter Barbara gedachte an nichts, als

an

an das Herrenleben, die bordirten Sammitröcke und wunderfeinen Schauben. Dem Kußritter lag nun der kommende Freitag auf dem Herzen gleich einem Centnergewicht. Wenn, dachte er im Schreine seines Kopfes, schon der leichtere Kuß so entsetzlich war, und so schwer zu wagen, wie muß erst der gräßlich seyn, den noch Keiner geben konnte, vor dem schon so Mancher zurückbiedmete, der vielleicht ein größrer Waghals war, als ich! Wenn auf der einen Seite die Liebe zur wunderschönen Radelgund, Mitleid und Gelust nach Reichthum, der Zug sympathetischer Gefühle und der stolze Gedanke: Ein Weib von fehlerloser Schönheit zu bekommen, der ihm immer noch beiwohnte, unsern Ritter spornte, das Kußdakapo zu versuchen, so bebte er auf der andern Seite wieder vor Furcht und Ekel, wenn er an den scheuslichen Krötenkuß gedachte; denn er hatte vor diesen Thieren einen eingewurzelten innigen Abscheu, wie er ihn vor keinem Thiere, das da kreucht, fliegt und läuft, weiter hatte. Dieser mogte wol daher rühren, weil er als Knabe schon seine Mutter nie lauter und ängstlicher kreischen hörte, als wenn sie beim Lustwandeln im verwilderten Garten zu Gnandstein auf eine Kröte stieß, und weil der Lehrer seiner Jugend, ein eifernder

Mönch,

LB Coburg

Mönch, ihm im Religionsunterrichte die Ketzer immer ein Krottgeschmeiß zu benamsen pflegte. Lieber hätte er den Schlangenkuß noch fünfmal wiederholt, als den gräßlichen Krott geküßt.

Er thät nun wie Doktor Bahrdt mühseligen Andenkens, als ihm ein Freund angedeutet hatte, daß sein aufgeklärter Kopf wol beim Ausgange des Prozesses dem fertigen Scheidekünstler mit dem Roquelaure und dem scharfen Eisen Preis gegeben werden dürfte, und suchte durch deutliche, detaillirte Darstellung des schauderhaften Auftrittes in seiner Phantasie, vertrauter damit zu werden, und sich dadurch bei der Exezion gefaßter zu machen. Und wäre dem armen Vollrad wol zu wünschen gewesen, daß er die fertige Phantasie des Meisters gehabt hätte, der die ungeheure Kröte in der Plutogrotte des Weißensteins bei Kassel bildete, und statt des Baldachins über den Thron Plutos und Proserpinas setzte, als wo sie ungewöhnlicher ist, denn um den Thron, wo sich derley Thiere wol häufiger finden sollen.

Vollrads Phantasie war nun Tag und Nacht im Handgemenge mit dem durchlauchtigen Krott, und er verfiel dabei so, daß er schier so mager wurde, als auf dem Grabmale zu Starkenburg.

Zuwei-

Zuweilen war er entschlossen, den ganzen Handel aufzugeben; denn der Kuß schien ihm gar zu abscheulich, dann kam aber wieder so manches schon angeführte kräftige Motiv und das Zureden der Barbaraschen Mutter, die dabei nun sehr interessirt, und der schon ihre Felsenwohnung und ihr ärmliches Leben von Herzensgrunde zuwider war, und lenkten ihn wieder zu dem Entschluß, sich das metamorphosirte Fräulein doch zu erküssen. Wie groß wird dann, dachte er, mein Reichthum, ihre Liebe und Dankbarkeit wegen ihrer Entzauberung und wie maaslos mein Glück seyn!

Endlich dämmerte dann der bedenkliche Freitag auf, ein ungeheurer Seufzer, der selbst den schwarzen Hausköter erweckte, entfuhr unserm Ritter, als er nach einem kurzen Schlummer erwachte und erwog, daß diese Dämmrung dem Freitage zugehöre. Er hub laut an zu weinen, und warf sich unmuthig auf seinem Lager hin und her. Was ist Euch, trauter Vollrad? schrie aus ihrer Höhle seine Wirthin hinüber: Ach! die Kröte! die Kröte! rief Vollrad und weinte von Neuem. Der Krott ist ja, tröstete die Alte, ein liebreitzendes, reiches Fräulein! Seyd doch kein feiger Wicht und thut nach Euerm Vorsatz!

Voll-

Vollrad stieg dann vom Lager auf, blaß wie ein Leichentuch, zehrte an seinem Morgenimbiß; aber verzehrte ihn nicht. Endlich faßte er ein Herz und lief von dem Port seiner Höhle aus und auf das Meer ungewisser Ereignisse. Das eigennützige runzelige Mütterlein betete für Vollrad zu manchem Heiligen, der auch einst weiland mit solchen unreinen Thieren in Gesellschaft gewohnt, und sah mit größter Unruhe ihn immer kleiner scheinen, wie er den Zauberberg langsam hinanstieg. Am Krötenstuhle pflegte er, eh er die Muschel ergriff, nochmals Rath mit sich, was er thun sollte. Er sah an den Pilzfelsen hinauf und gedachte: wird auch dir heute die Kröte zornmüthig von diesem Felsen nachzischen?

Endlich gedieh er zum vesten Vorsatze, den Krötenkuß zu geben, ergriff die Herausforderungmuschel und näherte sich langsam der Burg. Von dem Pilzfelsen an wuchs mit jedem Schritt sein Entsetzen, es umnebelte seine Sinnen so, daß er zuweilen nicht mehr hörte, sah und fühlte.

Endlich stand er in der Burg und lugte, indem ihm an jeder Augenwimper ein Schweißtropfe der Angst hing, umher, da gewahrte er,

daß

daß in einem ungeheuern Schutthaufen sich eine Masse rührte, die er vorher im unstätten Ueberblick für eine Parthie des Schutthaufens gehalten hatte. Er sah nun genauer hin, und o Grauen! da trat ihm ein Theil der gräßlichsten Kröte nach dem andern von der Verworrenheit zur Deutlichkeit hervor. Todesangst und steigendes Entsetzen schlugen ihm nun die Klauen ins schier brechende Herz, er ertrug es nicht, und setzte mit Tygersprüngen davon über Gestein und Strauch, die Kröte hinterdrein und so verfolgte diese Daphne ihren Apoll bis zum Krötenstuhle, von welchem sie ein solches Gezisch hinter ihm hersandte, daß ihm sein wieder gewachsenes Haar ellenlang voranwehete.

Er fiel endlich ermattet nieder, und verlohr unter den Donnerschlägen seines Herzens Besinnung und Kraft. Als er wieder erwachte, sah er das Waldmütterlein neben sich sitzen, die ihn anbließ, anspie und rüttelte, Alles, um ihn wieder zum Leben und zur Sprache zu bringen. Ihr war die Zeit zu lang geworden, und sie war ihm nachgeschlichen um den Ausgang desto früher zu vernehmen, und da hatte sie denn mit eignen Augen das Unglück der Flucht, und den Tod ihrer Hoffnungen gesehen. Voll Bettelgrimm saß die Alte nun neben dem Vollrad,

und

und freute sich, ihn wieder zu sich gekommen zu sehen. Ihre Bemühungen, ihn zu erwecken, jene Freude über seine Rückkehr ins Leben rührten mit nichten aus zärtlicher Besorgniß für sein Leben her, sondern aus der Wuth, ihm baß zu schmählen und ihn recht grimmig zu schimpfen Sobald sie ihn nun ihrer Schmähungen empfänglich sah, thät sie die Schleusen und Tiefen ihrer kräftigen Beredsamkeit auf und eine Fluth von Vorwürfen und Schmachtitel rollte über den Flüchtling daher:

O du Lump! o du feiger Weibling! der du bist, hast dich doch lassen von einem Ungethüm jagen, das dich gewiß nicht umbracht hätte. Sprich, was hast du denn nun? den Bettelsack, gleich wie vorher. Traun, bist mir ein wackrer Kempe! Willst mir von ritterlicher Geburt seyn? Ein knechtischer Bub' bist du von Haus aus, und weiter nichts. Schier dich fort aus meiner Höhle! Ich mag mein Brodt und die Milch meiner Gaiß nicht fürder theilen mit einem Prahlhanns und feigen Lump. Wo sollen die Sammitschröcke und Schäublein für mein Haupt, und die feinen Leilachen nebst der weichen Betting nun hergewähren? Hab dich so lang gefüttert an meinem Heerde, hab dir dein Hemmet

fleißig gewaschen, und nun täuschest du mich also? O du Gauch! du Landsstreicher!

Nach dieser stattlichen Rede, an welcher der Leser die Formen der Pöbel- und Höckerweiber-Rhetorik nicht vermissen wird, half der gebeugte Vollrad sich auf und wankte den Berg hinab noch immer schaudernd bei lebhafter Vorstellung der blitzenden Augen und des warzigen breiten Rückens der schrecklichen Kröte Radelgund. Das zornmüthige, beißige Waldweib aber rannte ihm voran, keuchend vor Eile und Katzengrimm, und als der arme Ritter hinkam zur Höhle, da warf sie ihm mit neu anhebendem Gekreisch seinen Haselstab und Wadsack vor die Thüre hinaus vor die Füße und trieb ihn mit schmähendem Nachrufe von dannen.

Der unglückliche Vollrad fühlte sich jetzt so verlassen und so maaßlos elend, daß er bei sich nicht zu entscheiden vermogte, ob er elender war damals, als er ein Pensum seines Lebens auf dem Grabmale statarisch durchging, oder jetzt, da er es kursorisch vollbringen mußte. Er war überdrüßig des Lebens mit einem Weibe, das jetzt mit Katzenfalschheit die Klauen aus den sonst so weichen Pfötlein hervorstreckte, und

steuerte mit einem erklecklichen Stück Brodts in der Tasche, mit seinem Wadsack und Haselstabe von dem zahnlosen, beißigen Waldteufel und dem wunderreichen Rothweilerberge weg. Schon als er der schmählenden Alten nach seiner Wiederkehr aus der Ohnmacht seine Rechtfertigung machen wollte, worinn ihn aber ihre Wuth nicht weit vorwärts kommen ließ, merkte Vollrad an seiner Zunge ein Unvermögen, die Worte gehörig auszubringen, und bei den wenigen Worten des Abschieds von ihr wurde er noch mehr davon überzeugt, daß er ein Stammler geworden sey. Ein leichter Schlag, die Ausgeburt seines Entsetzens beim Anblick der Kröte, hatte ihm die Zunge gelähmt. Er hielt, als er so vor sich hinwandelte, manchen Monolog, um zu erfahren, was ihm seine Zunge noch leiste, und was sie ihm versage; aber da ward er zu seiner großen Betrübniß ganz inne, daß er nur noch undeutlich lallen könne, und ein Mann geworden sey, der kleinen Buben eine Spottlache, und soliden Menschen Mitleid ablocket.

Auch hatte der unglückliche Vollrad seit dem Schlangenmäulchen einen dröhnenden Schmerz in seinen Kinnbacken gefühlt, der ihn aber bis jetzt noch nicht sehr aufmerksam darauf

 gemacht

gemacht hatte, weil seine Seele damals mit dem Krötenkuß zu beschäftigt, und der Zahnschmerz auch noch leichter gewesen war. Jetzt aber war er, mehr auf diese Pein zu achten, fähig, und sie begann auch immer wüthender in beiden Zahnreihen zu zucken. Ehe er noch aus den Vogesen war, hatte er sich schon die Hälfte seiner bisherigen Zähne ausgebissen, und in der Wüste zurückgelassen; die übrigen verlor er auch schier alle, noch eh' er dieß unglückliche Gebirg aus den Augen verlor, so, daß er also deren nur noch dritthalb, in seinem Munde zum Gebiß für die Zukunft behielt. Das ist für Agnes von Rochlitz und Albertinen aus Thüringen, gedachte in sich Herr Vollrad. Wegen Lena's fand ich meine Züchtigung im Erzgebirg und wegen jener beiden hier im Vogesischen. Weh mir! daß ich solch ein Thor voll Schönheitklauberey und Eigensinnes war! Ehe er noch, nach dem Abschiede von der Barbelhöhle, aus den Vogesischen Bergen hinauskam, hatte der wandernde Ritter noch manches Ungemach zu erdulden, mußte noch einige Nächte mit leerem Magen bivakuiren und oft zagend den stillen graunvollen Burgen vorüberschleichen, die häufig auf den düstern Bergen lägen. So umschlich er die steilen Felsenwände

der

der Burg Barbelstein, das nächtliche Schloß Drachenfels, das weitgedehnte Schloß Altenthann und kam endlich in der Gegend aus dem Vogesusgebirg hinaus, die durch den frommen Einsiedler Firmanus so berühmt geworden ist, und wo ein deutscher Fürst späterer Zeit einen Soldatenzwinger und große Marterkammer erbaute, die er euphemisch Exercirhaus nannte.

Vollrad verließ die Vogesen anjetzt, um Kundschaft einzuziehen, wie es zu Starkenburg und auf Gnandstein stände, und war sein Tichten, in jene Gegenden zurück zu wandeln und heimlich zu forschen. Die innige Sehnsucht, diesem unstätten Hungerleben entnommen zu seyn, machte ihn beherzt, daß er der Gefahr, von Herr Rüdigern wieder ergriffen zu werden, nur wenig achtete; denn er gedachte immer noch, daß Herr Rüdiger ihn mit giftigem, rachsüchtigem Hasse verfolge, so er noch am Leben wäre. Er ging also nun aus seinem Lazium hervor, und stammelte sich bettelnd durch die Thäler, Berge und weinreichen Gegenden der Pfalz und kam wohlbehalten zu seinen alten Freunden, den Mönchen zu Wormbs, denen er durch seinen lateinischen Gruß und Erzählung seiner Ebenteuer Staunen,

Mit-

Mitleid, Herberg und Pflege ablockte. Weil er sich aber mit einem Zauberungethüm befaßt hatte, so hielten sie es für frommend und nöthig, ihn zu säubern durch Weihwasser und Zeichen, die er in reichem Maaße von ihnen empfing.

Ausgerüstet mit einem neuen Rocke, mit einem gefüllten Reisesäckel und Magen, baß gereinigt, beräuchert, bekreuzt und besprengt, schied nach einigen Wochen Aufenthalts der lateinische Held von seinen geschornen Freunden zu Wormbs am Rhein und wanderte in der gebautern, menschenvollen Welt mit lustigem Fußspiele dahin; er zog durch die Straße am Melittokusberge, ging bei Seeligenstadt, wo er bei den wohlgemutheten Benediktinern speiste, über den mäandrischen Main, und richtete seinen Weg, durch das Hochstift Fuld, auf den thüringer Wald zu; der ihn aber, als er näher daran kam, durch sein wildes, düstres Ansehen, und seinen damaligen bösen Ruf von dem Durchwandern zurückschreckte. Er wandte sich also links, und wanderte durch das versteckte Eisenach, und das große Erfurth.

Am Abend eines Sommertages, der sich mild und traulich dämmernd niedersenkte, kam Vollrad bei Gnandstein an. Hier war der Ort, wo er einst mit großen Erwartungen kühnen Wünschen und vieler äußern Anlage zum Glück gehauset hatte, und was war er anjetzt? Ein lallender, zahnloser, ungestalteter, verachteter, furchtsamer, schleichender Bettler. Diese Züchtigungen, die Ueberzeugung von seiner Thorheit, die Erinnerung an die Lebenstage zu Gnandstein, der Anblick seiner verödeten Burg, der stille, sanfte Sommerabend, Alles dieß wirkte stark auf ihn und er hub an, mit lauter Stimme zu weinen und zu klagen.

Da trat ein Bauer daher, an der Hand einen Knaben führend, und eine frohe Weise pfeifend, der grüßte den am Wege sitzenden Vollrad und fragte: Wo hinaus? guter Freund!

Vollrad. Allerwegen ist mein Weg, überall meine Heimath.

Der Bauer. Ist kein Leben, so frommen mag.

Vollrad. Fühl's wohl, aber mein Geschick ist mir abhold.

Der Bauer. Wer seyd Ihr?

Vollrad. Ein armer Mann, weiland wohlhabend; jetzt von mächtigen, grimmen Feinden von Haus und Hof vertrieben.

Der Bauer. Ihr greint, guter Freund! laßt das und hoft auf bessere Zeiten; obwol es jetzt fast quad ergehet. Wollt Ihr diese Nacht unter meinem Dache liegen, und zu Nacht an meinem Tische essen, so stehet auf und kommet mit mir.

Vollrad. Wo wohnt Ihr? dort, in jenem Dorfe?

(er zeigte auf Gnandstein.)

Der Bauer. Nein, weiter links, hinter dem Walde dort.

Vollrad hatte nun nichts gegen das biedere Anerbieten, und so schlenderten sie langsam ihres Weges fort. Als der Bauer von ungefähr an den gerötheten Thurm vom Schlosse Gnandstein hinansah, hub er an: Der Herr des Schlosses dort fährt auch, von seiner Heimath vertrieben, unstätt in der Welt umher, wo er nicht schon in der Erde vest liegt. Er ist schon seit Jahr und Tag davon verjagt. Er hat ein Mägdelein, so er freyen wollt', böslich verlassen, und darum scheucht ihn nun die Furcht vor dem

alten

alten grimmigen Vater der verschmähten Braut, der ihn schon hart gezüchtigt hat, in der Welt umher.

Vollrad (weinend) Traun! ein mühseliger Flüchtling.

Der Bauer. Hätt es nicht mehr vonnöthen; denn der alte Vater auf Starkenburg ist verblichen.

Vollrads Antlitz überlief hier eine jähe Röthe und er lallte vor Ungestüm seines Herzens noch stärker, denn vorher, so, daß der Bauer oft fragen mußte: was sprecht Ihr?

Sie kamen endlich an das Dorf, wo der Bauer wohnte. Vollrad sah dabei ein weißes, nettes Schloß auf einer Anhöhe stehen, dem die festliche Freude aus dreyßig erhellten Fenstern blinkte, denn es war indeß Nacht geworden.

Wer hauset dort? fragte Vollrad. Unser gestrenger Junker, antwortete der Bauer, o, ein biederer, trefflicher Herr, den Gott seegnen möge! Heute ist ihm sein erstes Kindlein getauft worden, das ihm seine tugendsame Hausfrau geboren hat. Guter Freund! das ist ein Weib, lieblich wie ein Muttergottesbild gestaltet und

fein

fein beredt, ihrem Eheherrn hold und treu, so daß der jetzt so fröhlig und bieder ist, wie er vorher nicht war.

Indem der Bauer so panegyrisirte, erschollen von der erhellten Burg Humpengeläute, Paukenwirbel und Drommetenklang. Wer ist die edle Hausfrau? fragte Vollrad. Heist Agnes von Rochlitz und ist des Ritters von Rochlitz Schwester, antwortete der Bauer.

Da erseufzte Herr Vollrad tief, und schlug sich vor die Stirn. Was ist Euch? fragte der Bauer. Mir stach etwas, antwortete Herr Vollrad, in den Kopf. Wird wohl, versetzte der Bauer, ein Muck gewesen seyn.

Vollrad aß und trank und schlief bei dem Gastfreunde unterm Strohdach, und am andern Morgen früh machte er sich, als die Heumäher zu ihrem Tagewerk auszogen, auf, und wanderte dem Erzgebirge näher, um deß ganz gewiß zu werden, daß Herr Rüdiger verblichen sey. Je näher er Starkenburg schlich, desto gewisser ward ihm die süße Bothschaft vom Tode seines grimmigen Feindes, Rüdiger. Es hausete jetzt ein fremder Herr auf der Veste Starkenburg, der an Lena keinen Antheil

der Zärtlichkeit nahm, und daher wagte es Vollrad an einem Abende vermummt zu dem fatalen Grabmale zu schleichen. Mit Wehmuth und Thränen bat er, an das morsche Gatterwerk um das Todtenmal gelehnt, Lena's Geist um Verzeihung seiner Untreue, mit Freude sah er die Spuren der Ritze im Marmor, die ihn einst erlöste, und mit Behaglichkeit die marmorne Substitutin oben drauf stehen, die mit mehr Gleichmuth, als er vormals, ihre Stazion ertrug.

Er wallte nun, entlastet des bittern Gefühls der Trostlosigkeit nach Gnandstein zurück, um sich wieder in den Besitz desselben zu setzen; aber der Reisesäckel von seinen milden Freunden zu Wormbs war schier leer, daß sich der zuschnürende Riemen schon hart am Boden um denselben schlang, und da quälten ihn bittre Sorgen, wie er, ohne zu betteln, bis Gnandstein gelangen mögte. Voll dieses Kummers lag er auf einer Wiese an einem Quell, der, von der Hand der Landleute in Zucht und Leitung genommen, sein helles Wasser in dünnem Strahle aus einer Eisenröhre rieseln ließ, und zählte da die wenigen ihm noch übrigen Kreuzer aus einer Hand in die andere; auf den letzten fiel aus seinen Augen eine Thräne.

Da rauschte es hinter ihm im hohen Grase wie Weibesgang, und er sah bald darauf eine Dame daher treten, in welcher Herr Vollrad alsobald Albertinen, die thüringer Waise erkannte. Zitternd stützte er seine Hand vor das bleiche Gesicht.

Gebt dem armen Manne dort einen Sechsbätzner, sprach Albertine zu ihrem Diener, und rauschte ihres Weges fort. Der Allmosenierer entwickelte seinen Beutel und gab dem Vollrad das Geld. Wer ist die Dame? fragte ihn Vollrad. Albertine von Funkenburgau, antwortete der Diener, und trabte der Dame nach.

Vollrad, seines Nahrungkummers entlastet, ging darauf in das Dorf an der Wiese und forschte in der Herberge näher nach Albertinen. Der Schenkwirth sprach: Guter Freund! Ihr findet im ganzen Sachsenlande nicht so eine Frau, wie diese. Ihr Mann war durch ein böses Weib hart geplagt, sie starb ihm endlich, und er holte sich dieses sein jetziges Ehgemahl, eine thüringer Waise, aus Altenburg, Albertine genannt; da hub ein ganz andres Leben hier an. Ihr Eheherr ist jetzt noch eins so gesund und fröhlig, seine Kindlein erster Ehe

werden von dieser biedern, leutseligen Stiefmutter fein ordentlich erzogen, das Hofgesind betet sie schier an, und alle Unterthanen achten sich hoch beglückt, daß sie ihre gestrenge Frau ist.

Herr Vollrad fühlte hier jenen Stich wieder, und der Unmuth über die Thorheit seines Herzens, die drey sittige, beglückende Herzliebchen verließ, föderte aus dem finstern Schacht seines Herzens lange Seufzer zu Tage.

Mit solchen reumüthigen Betrachtungen verließ er das Dorf und kam zu Gnandstein an. Hier offenbarte er sich seinen Unterthanen als ihren Herrn, nahm Diesem ein Ackerstück, Jenem ein Waldrevier, dem Dritten eine Wiese wieder ab, machte mit gutem Erfolge den Eulen, Fledermäusen, Ratzen und Mäusen die Burggebäude streitig, und setzte sich also wieder in all' seine Rechte und Besitzungen ein. Er war das Gespräch der Gegend umher viele Wochen lang. Endlich begann er sein altes Geschäft, die Brautschau, wieder; aber kein stattliches, liebwerthes, auch kein leidliches Fräulein, keine junge, hübsche Wittib mogte den Laller, den Zahnlosen, den gedemüthigten Klagemann vom Grabmale, den Junker mit dem verfallnen Schlosse und verwilderten Ländereyen, mit der feigen Seele und dem

dem wetterwendischen Herzen zum Ehgemahl haben; und alte Jungfrauen, widrige Gebilde und betagte Wittiben mogte Herr Vollrad der Schönheithascher nicht.

So führte er ein ödes Trauerleben auf seiner einsamen Burg, und vollbrachte seine Tage unter dem Fluche, der die alten, ledigen Kumpane je länger, desto ärger zu quälen pflegt. Wenn seine Kraft im Siechthum schwand, so pflegt' ihn keine treue Hand, und kam er in sein Schloß zurück, begrüßte ihn kein Sehnsuchtblick; kein Knab' sprang dann mit Freudenschrey von seinem Kinderspiel herbey. Wenn er im öden Zimmer saß, sein Mittagsessen eilig aß, so legte ihm kein Ehgespiel das Stücklein vor, das ihm gefiel. Im Ungemach sprach keine Ruh ihm holde Weibeströstung zu, in seiner Freuden Sonnenschein fiel bald der Schnee der Kälte drein, weil kein Gemahl durch Theilnehmung ihm schuf der Freude Fortsetzung; und als er starb, der drey der besten Bräute verschmähet hatte, floß wol das Geläute der Trauerglocken und der Kerzen Licht auf seinen Sarg; jedoch der Liebe Trauerthräne nicht.

LB Coburg

14. 3. 76

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wehrhan, Christoph Friedrich

Die Brautschau oder der Kus des Schrekkens auf der Burg Nothweiler Ein Mä
hrlein aus den Vogesischen Gebirgen

Magdeburg 1796

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939904-8